

Jetzt führe ich etwas Neues im Schilde

Bedeutung, Ursprung und heutige Verwendung
einiger Phraseme aus der mittelalterlichen Ritterkultur

Erno Mäkinen
Pro-Gradu-Arbeit
Universität Turku
Institut für Sprach- und
Translationswissenschaften
Deutsche Sprache
Deutsche Philologie
2016

Turun yliopiston laatujärjestelmän mukaisesti tämän julkaisun alkuperäisyys on tarkastettu Turnitin OriginalityCheck -järjestelmällä.

UNIVERSITÄT TURKU

Institut für Sprach- und Translationswissenschaften / Humanistische Fakultät

MÄKINEN, ERNO: *Jetzt führe ich etwas Neues im Schilde* - Bedeutung, Ursprung und heutige Verwendung einiger Phraseme aus der mittelalterlichen Ritterkultur

Pro-Gradu-Arbeit, 81 S., finnische Zusammenfassung 13 S.

Deutsche Sprache

Mai 2016

In dieser Magisterarbeit werden Bedeutung, Ursprung und heutige Verwendung einiger Phraseme untersucht, denen zentrale Instrumente der mittelalterlichen Ritterkultur zugrunde liegen. Die Phraseme sind *in Harnisch bringen/geraten/sein, das Heft in der Hand haben/halten, für jemanden eine Lanze brechen/einlegen, vom Leder ziehen, etwas im Schilde führen, sich die Sporen verdienen* und *aus dem Stegreif*.

Im Theorieteil wird zuerst erläutert, was die Phraseologie untersucht und wie man Phraseme bzw. Phraseologismen definiert und klassifiziert. Weil die untersuchten Phraseme als Idiome zu verstehen sind, wird auch die Idiomatizität und Klassifizierung der Idiome genauer betrachtet. Im Theorieteil wird auch ein Überblick zu Lexikographie und Korpuslinguistik gegeben, und auch das in dieser Arbeit verwendete Korpus DeReKo wird vorgestellt.

Weil der kulturgeschichtliche Hintergrund der untersuchten Phraseologismen einer der Schwerpunkte dieser Pro-Gradu-Arbeit ist, wird auch vor dem Analyseteil die Kulturgeschichte erläutert. In diesem Teil wird erklärt, was das Mittelalter und die Ritterkultur waren. Auch von der ritterlichen Turnierkultur und der Ausrüstung des Ritters wird berichtet.

Im Analyseteil wird zuerst die heutige Bedeutung der untersuchten Phraseologismen festgestellt. Danach wird der kulturgeschichtliche Hintergrund betrachtet. Mittels des Korpusanalyse- und Recherchesystems COSMAS II werden dann die heutige Verwendung und die Benutzungskontexte, sowie mögliche Modifikationen, herausgearbeitet. Dabei werden die als Quellen dienenden phraseologischen Wörterbücher auch kritisch betrachtet und darauf hin analysiert, ob sie die üblichsten Varianten und andere in der Praxis benutzbare Information über diese Phraseme darstellen.

Als Ergebnis ist festzustellen, dass die untersuchten Phraseologismen heute fast nur idiomatisch benutzt werden. Es ist auch deutlich, dass hinter den Phraseologismen reale mittelalterliche Bräuche stehen, und keine später erfundenen Vorstellungen. Die Korpusanalyse hat ergeben, dass die untersuchten Phraseologismen, außer *in Harnisch...*, noch häufig im schriftlichen Kontext benutzt werden. Die Korpusanalyse hat auch gezeigt, dass nicht alle gebräuchlichen semantischen und lexikalischen Modifikationen der Phraseologismen in einem Wörterbuch zu finden sind.

Stichwörter: Phraseologie, Phraseographie, Korpuslinguistik, Mittelalter, Ritterkultur

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Phraseologie	6
2.1. Was ist ein Phraseologismus?.....	7
2.2. Entstehung neuer Phraseme.....	9
2.3. Klassifizierung der Phraseologismen.....	11
2.4. Idiomaticität.....	12
2.4.1. Klassifizierung der Idiome.....	14
3. Lexikographie	15
3.1. Strukturierung der Wörterbücher	15
3.2. Darstellung der idiomatischen Phraseologismen in Wörterbüchern.....	17
3.2.1. Umfassende phraseologische Wörterbücher im Deutschen.....	18
4. Korpuslinguistik	20
4.1. Was ist ein Korpus?.....	20
4.1.2. Primärdaten, Metadaten und Annotationen in einem linguistischen Korpus.....	21
4.2. DeReKo und Cosmas II.....	22
5. Kulturgeschichtlicher Hintergrund	24
5.1. Das Mittelalter – Definition und zeitliche Begrenzung.....	24
5.1.1 Das Mittelalter im deutschsprachigen Raum.....	26
5.2. Das Rittertum und seine Entstehung in Europa.....	26
5.2.1. Vom Krieger zum Ritter – Die Entwicklung des Kriegertums im Mittelalter.....	28
5.2.2. Kriegsführung im Mittelalter.....	30
5.2.3. Der höfische Kampf – Die Ritterturniere.....	30
5.2.4. Die Entwicklung der Waffentechnik im Mittelalter.....	31
5.2.5. Die Literatur als Vermittler der Ritterkultur.....	32
6. Material und Methode	35
7. Analyseteil	38
7.1. <i>Harnisch: in Harnisch bringen/geraten/sein</i>	38
7.1.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund.....	39
7.1.2. Korpusanalyse.....	39
7.2. <i>Heft: das Heft in der Hand haben/halten</i>	43
7.2.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund.....	45
7.2.2. Korpusanalyse.....	46
7.3. <i>Lanze: für jemanden/etwas die Lanze brechen</i>	50
7.3.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund.....	51
7.3.2. Korpusanalyse.....	52
7.4. <i>Leder: vom Leder ziehen</i>	54
7.4.2. Korpusanalyse.....	56
7.5. <i>Schild: etwas im Schilde führen</i>	58
7.5.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund.....	59
7.5.2. Korpusanalyse.....	59
7.6. <i>Sporn: sich die Sporen verdienen</i>	62
7.6.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund.....	63
7.6.2. Korpusanalyse.....	64
7.7. <i>Stegreif: aus dem Stegreif</i>	68
7.7.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund.....	69

7.7.2. Korpusanalyse	69
8. Ergebnisse	72
9. Zusammenfassung.....	77
Literaturverzeichnis.....	79

1. Einleitung

Das Ziel dieser Magisterarbeit ist, einige gebräuchliche deutsche Phraseme bzw. Phraseologismen zu untersuchen, denen die mittelalterliche Ritterkultur zugrunde liegt. Die Redewendungen, die für diese Arbeit ausgewählt worden sind, sind jeweils um ein zentrales Wort des Wortschatzes ritterlicher Ausrüstung entstanden - nämlich um die Wörter *Harnisch*, *Heft*, *Lanze*, *Leder*, *Schild*, *Spor(e)n* und *Stegreif*. Die daraus entstandenen Redewendungen sind *in Harnisch bringen/geraten/sein*; *das Heft in der Hand haben/halten*; *für jemanden/etwas eine Lanze brechen*; *vom Leder ziehen*; *im Schilde führen*; *sich die Sporen verdienen* und *aus dem Stegreif*. Als Ausgangspunkt dieser Arbeit dient das spezialisierte phraseologische Wörterbuch „Schwein gehabt! Redewendungen des Mittelalters (2011)“ von Gerhard Wagner; für dieses Buch wurden nur solche heutige deutsche Phraseologismen ausgewählt, die sich auf mittelalterlichen Bräuchen basieren.

In dem Theorieteil ist zuerst zu erklären, was eine Redewendung bzw. ein Phrasem oder Phraseologismus bedeutet, wie man ihn definiert, und womit sich die sprachwissenschaftliche Teildisziplin der Phraseologie sonst beschäftigt. Auch der Forschungsbereich der Lexikographie wird erörtert, sowie besonders die Darstellung der Phraseologismen in Wörterbüchern. Im Theorieteil wird noch erläutert, womit sich die Korpuslinguistik beschäftigt. Vorgestellt wird auch ein bemerkenswertes deutschsprachiges Korpus der Gegenwartssprache, Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) genannt, das als eine wichtige Quelle dieser Arbeit dient.

Ein Schwerpunkt dieser Arbeit ist zu erläutern, wie diese Phraseme entstanden sind. Darum wird auch der kulturgeschichtliche Hintergrund erklärt: Grundkenntnisse über das Mittelalter und besonders über die Ritterkultur sind nötig, um die hier untersuchten Phraseologismen und ihre Bedeutung zu verstehen. Auch wird ein Überblick zu dem Phraseologisierungsprozess gegeben, d. h. wie und wann diese Redewendungen zu festen, phraseologisierten Kombinationen geworden sind.

Der andere Schwerpunkt dieser Arbeit ist zu erklären, was diese Redewendungen heute bedeuten und wie und in welchen Kontexten sie heutzutage benutzt werden. Als Quellen werden zwei deutsche Wörterbücher für Redensarten verwendet, das „Lexikon der Redensarten“ von Klaus Müller und „Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“ von Lutz Röhrich. Diese zwei Lexika dienen sowohl als wichtige Quellen als auch als Forschungsgegenstand dieser Arbeit, denn mittels der Korpusanalyse wird die Darstellung der Information in diesen Büchern auch kritisch betrachtet und kommentiert.

Mittels der Korpusanalyse werden auch die Verwendungskontexte und mögliche Variationen und Modifikationen dieser Phraseme untersucht. Vermutlich werden die untersuchten Redewendungen heutzutage nur im übertragenen Sinne benutzt und verständlich: Die Wörter, um die sie entstanden sind, beziehen sich besonders auf die historische Epoche des Rittertums und werden darum heutzutage nur selten im konkreten Sinne benutzt, oder sie kommen sogar sonst nicht im heutigen deutschen Wortschatz vor. Darum wird sich bei der Korpusanalyse nur auf die phraseologische Verwendung dieser Phraseme konzentriert.

2. Phraseologie

Mit dem Begriff **Phraseologie** meint man sowohl die linguistische Teildisziplin als auch ihr Forschungsbereich: Die Gesamtheit der Phraseologismen (Sprichwörter, Redensarten) einer Sprache bilden zusammen **die Phraseologie** der Sprache, z. B. die Phraseologie des Deutschen. Phraseologismen sind für einen Muttersprachler wie einzelne Wörter: Sie sind genau in dieser Kombination bekannt und verstehbar. (Burger 1998, 11)

Der Begriff ‚Phraseologie‘ geht auf die griechischen Wörtern *phrasis*, ‚Rede‘, und *logos*, ‚Lehre‘, zurück. Laut Donalies (2009, 3-5) ist dieser Begriff aber nicht sehr durchsichtig, denn in der Phraseologie geht es um die Forschung einer speziellen Art von Rede, nämlich Gruppierungen von einzelnen Wörtern zu festen Kombinationen. Donalies erwähnt, dass die Phraseologie sich als wissenschaftliche Teildisziplin erst in den 1970er Jahren in Deutschland etabliert hat. Die Erforschung der Phraseme führt Donalies zurück auf den schweizerischen Linguisten Charles Bally, der erst am Anfang des 20. Jahrhunderts seine Aufmerksamkeit den speziellen Beziehungen zwischen einzelnen Wörtern geschenkt hat. Zuerst ging die Frage um typische Verbindungen der Wörter, d. h. Kollokationen, und nicht um Phraseologie im engeren Sinne. (Donalies 2009, 3-5)

In den 1930er Jahren hat der deutsche Linguist Walter Porzig das Thema erweitert und näher untersucht. Als Erster spricht er von „mentalenen Assoziationen“ zwischen Wörtern, d. h. dass ein Wort wie *bellen* oft mit *Hund* vorkommt und assoziiert wird. Die Kollokationsforschung führte in den 40er Jahren und danach zum wachsenden Interesse der Linguisten an der näheren Forschung der Wortverbindungen, besonders die der Sprichwörter. Bis dahin waren sie Untersuchungsgegenstände nur in der Literaturwissenschaft und Volkskunde gewesen. (Donalies 2009, 3-6)

Die Phraseologie ist mit der Lexikologie verwandt, weil beide die Lexeme (=Wörter) als Forschungsobjekt haben. Während die Lexikologie aber einzelne Wörter untersucht, interessiert die Phraseologie sich für feste Kombinationen von mindestens zwei

Wörtern. Darum kann Phraseologie nur in historischer Hinsicht als Teildisziplin der Lexikologie betrachtet werden; heutzutage wird sie aber als selbständige Teildisziplin der Sprachwissenschaft verstanden. (Fleischer/Helbig/Lerchner 2001, 63) Zusätzlich erwähnt Donalies (2009, 5-6), dass das Forschungsfeld der Phraseologie sich nach ihrer Etablierung ständig erweitert hat, und deswegen wird schon in Frage gestellt, ob sie eine eigenständige Disziplin immer noch bleiben soll: neben der Lexikologie wurden Phraseme auch u. a. als Teil der Stilistik betrachtet.

2.1. Was ist ein Phraseologismus?

Burger (1998, 33) erwähnt, dass die Terminologie in diesem Forschungsfeld ziemlich bunt und nicht völlig konvergent ist. In dieser Masterarbeit wird versucht, die Terminologie und Vorgehensweise in drei prominenten Nachschlagewerken vorzustellen und zu verknüpfen: diese Werke sind „Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen (1998)“ von Harald Burger; „Basiswissen Deutsche Phraseologie (2009)“ von Elke Donalies; und „Zur Theorie der Phraseologie: Kognitive und kulturelle Aspekte (2009)“ von Dmitrij Dobrovolskij und Elisabeth Piirainen.

Für das Forschungsobjekt der Phraseologie verwendet man den wissenschaftlichen Terminus Phraseologismus oder Phrasem. Schon bei der Benennung des zentralsten Forschungsgegenstands sind sich die Autoren nicht einig. In seinem Buch bevorzugt Burger (1998) den Begriff **Phraseologismus** für die Gesamtheit aller phraseologischen Wortverbindungen, während Donalies (2009) in ihrem Buch den Begriff **Phrasem** benutzt, nach dem Vorbild der anderen linguistischen Teildisziplinen (vgl. *Morphem* in der Morphologie). In dieser Arbeit werden diese zwei Begriffe synonymisch verwendet.

Burger (1998, 11-15) nennt zwei bedeutende Merkmale eines Phraseologismus: die Polylexikalität und die Festigkeit. Polylexikalität bedeutet, dass die untersuchte Gesamtheit aus zumindest zwei Lexemen, also Wörtern, besteht, und höchstens einen Satz bildet. Donalies (2009, 7-10) stimmt dem zu, dass diese morphologische Eigenschaft wesentlich für die Phraseologieforschung ist, erwähnt aber dennoch, dass der Begriff *Wort* nicht immer eindeutig ist, besonders bei Funktionswörtern. Sie deutet

darauf hin, dass diese Frage immer noch unter Linguisten diskutabel ist, schlägt aber vor, dass alle Verbindungen von zumindest zwei Wörtern, auch von Funktionswörtern oder Zusammensetzungen, als Phraseme behandelt werden. Donalies (ebd., 8) spricht darin von Minimalstrukturen oder Minimalgrenzen, die Phraseme als eigenständigen Forschungsgegenstand bestimmen, obwohl Länge und syntaktische Eigenschaften der Phraseme sehr unterschiedlich sein können.

Als Begriff für Lexeme als Bestandteile der Phraseologismen schlägt Burger (1998, 25) das Wort *Komponente* vor. Mit der Festigkeit meint man, dass die Wörter eines Phraseologismus genau in dieser Kombination für die Sprachgemeinschaft verständlich und gebräuchlich sind. Die Festigkeit einer Wortkombination ist aber nicht immer klar und eindeutig, denn es kann z. B. Variation oder Modifikation eines Phraseologismus geben. Als Gegenbegriff zu der festen Wortverbindung gibt es die freie Wortverbindung. Wenn eine freie Wortverbindung im Laufe der Zeit zur festen wird, nennt man diesen Prozess Phraseologisierung. (Burger 1998, 12-16, 25-28)

Donalies (2009, 11-15) nennt Wiederholung und Reproduktion als ein wesentlicher Teil der Phraseologisierung. Sie sagt aber auch, dass diese eine allgemeine Eigenschaft einer lebenden Sprache ist und deswegen weitere Probleme bei der Definition der Phraseme hervorruft. Laut ihr haben manche Linguisten vorgeschlagen, dass eine Eigenschaft der Phraseme ist, dass sie grammatisch nicht umformuliert werden können. Z. B. nennen einige Linguisten den folgenden Satz einen „transformationellen Defekt“, weil er einen für dieses Phrasem untypischen Relativsatz enthält: *Er hat **die Lanze**, die aus Holz war, für seinen Freund **gebrochen**.* Andere ähnliche Veränderungen, die inakzeptabel bei den meisten Phraseologismen scheinen, sind Passivierung und Pronominalisierung, z. B. *Die Lanze **wurde** für ihn **gebrochen*** oder *Er hat **sie** für seinen Freund **gebrochen**.* Als ein weiteres Merkmal eines Phrasemes kann man also Nichtabwandelbarkeit und Nichterweiterbarkeit betrachten. Donalies (ebd., 15-17) selbst behandelt diese Bemerkungen kritisch und verweist darauf, dass im Alltag die Phraseme ziemlich frei und kreativ umgewandelt werden und dies solange akzeptabel ist, wie der Rezipient diese Modifikationen als sinnvoll und interpretierbar empfängt.

Neben diesen für alle Phraseme nötigen Gemeinsamkeiten kann es auch einige auffällige Eigenschaften und Unterschiede geben, die die Länge, Funktion und Form der Phraseologismen betreffen. Während einige Phraseologismen nur zwei Wörter lang sind, bilden andere ganze Sätze. Einige sind nur im übertragenen Sinne verständlich, andere haben auch/nur die wörtliche Bedeutung. Laut Donalies (ebd., 18-19) können innerhalb der Phraseologismen auch solche syntaktische Konstruktionen oder Wörter gefunden werden, die sonst unmöglich oder unbrauchbar im heutigen Deutschen wären. Diese grammatischen oder lexikalischen Anomalien kommen in Phrasemen oft deswegen vor, dass sie sich schon seit langer Zeit in einer Sprache befinden, z. B. im Phrasem *in Harnisch sein* oder *aus dem Stegreif*. Das letztere ist ein Beispiel von einer unikalen Komponente, weil das Wort *Stegreif* sonst nicht im heutigen deutschen Wortschatz existiert. (Burger 1998, 12-13)

Wenn man von Phraseologie im engeren Sinne spricht, nennt Burger (1998, 15) noch ein bedeutendes Kriterium: Idiomatizität. Es bedeutet, dass die Bedeutung des Phraseologismus nicht klar wird, wenn man nur die normalen semantischen Bedeutungen der Komponenten in einem Phraseologismus kennt, sondern in genau dieser Kombination haben die Wörter eine andere Bedeutung, andere Lesart. In diesem Fall spricht man von übertragener oder phraseologischer Bedeutung eines Phraseologismus, als Gegenbegriff zur wörtlichen Bedeutung. Die Idiome bilden also eine Teilklasse der Phraseologismen, und nicht alle Phraseologismen sind Idiome, obwohl z. B. Dobrovolskij und Piirainen (2009, 11) sie als Kernbereiche der Phraseologie nennen. Der historische Prozess, durch den die Idiome entstehen, nennt man Idiomatisierung. (Burger 1998, 11-15, 31-32).

2.2. Entstehung neuer Phraseme

Die Phraseologisierung kann ein unterschiedlich langer Prozess sein: manchmal dauert es Jahrhunderte, bevor sich eine Aussage in einer Sprache etabliert. Donalies (2009, 33-56) versucht einige allgemeine Regeln darzustellen, nach denen die meisten Phraseologismen entstanden sind.

Phraseme entstehen nur, wenn eine Sprachgemeinschaft sie in ihrem Alltag akzeptiert, doch werden die meisten Phraseologismen nicht intentionell geschafft. Donalies (ebd., 37-38) spricht von der „unsichtbaren Hand“, die immer hinter der Phraseologisierung steht: neue Phraseme entstehen ständig im Alltag einer Sprachgemeinschaft, und meistens ist es für Linguisten schwer, den Ursprung eines neuen Ausdrucks genau zu erläutern, besonders wenn dieser schon seit langem in einer Sprache gebräuchlich ist. Doch sind viele Phraseme sogenannte Autorenphraseme, d. h. sie sind auf eine bestimmte, berühmte Persönlichkeit zurückzuführen. Natürlich ist es oft fast unmöglich zu beweisen, dass genau dieser Autor den Ausdruck als Erster benutzt hat, aber in vielen Fällen müssen die Linguisten wegen mangelnder sprachgeschichtlicher Beleglage diese Vermutung als genügend betrachten. (ebd., 36-38)

Einige Phrasologismen bezeichnet Donalies (ebd., 38) als universale Phraseme, weil sie in vielen Sprachen existieren. Diese sind mit den Autorenphrasemen verwandt, denn denen liegen oft auch Aussagen berühmter Persönlichkeiten zugrunde, aber diese Phraseme sind in mehreren Sprachen gebräuchlich, wie z. B. *eiserner Vorhang*. In der westlichen Kultur sind viele davon aus der Bibel, wie z. B. *ungläubiger Thomas*. Auch Religionen, Geschichten und Mythen der Antike dienen als wesentliche Quellen. Lehnphraseme nennt Donalies (ebd., 39) solche Phraseme, die man klar aus einer anderen Sprache entlehnt hat, die aber nicht in viele Sprachen verbreitet sind. Nationale Phraseme nennt man jene, die wegen der gemeinsamen Geschichte eines Sprachgebietes nur in einer Kultur gebräuchlich sind: Als Beispiel kann man den Ausdruck *blauer Brief* nennen, der seinen Ursprung in der preußischen Militärgeschichte hat. Zusätzlich, besonders heutzutage, ist Werbung ein bedeutender Verschaffer neuer Phraseme. (ebd., 40-41)

In dieser Magisterarbeit sind die interessantesten Klassen die der Autorenphraseme und der nationalen Phraseme, denn vermutlich sind die in dieser Arbeit untersuchten Phraseologismen diesen Klassen unterzuordnen. Doch befinden sich viele von ihnen schon seit so langer Zeit im Deutschen, dass sie möglicherweise schwer auf einen bestimmten Autor oder Zeitpunkt zurückzuführen sind, und darum muss man bei der Phraseologieforschung auch einen gewissen Grad an Unsicherheit dulden.

2.3. Klassifizierung der Phraseologismen

Phraseologismen können also trotz der ihnen allen gemeinsamen Eigenschaften, wie Polylexikalität und Festigkeit, sehr unterschiedlich erscheinen. Wenn es um die Klassifikation der Phraseologismen geht, gibt es wieder eine bunte Sammlung von Methoden und Resultaten. Nach Burger (1998, 33) benutzen die meisten Forscher „eine Kombination von syntaktischen, semantischen und pragmatischen Kriterien“, weil andere Vorgehensweisen „sich als unproduktiv erwiesen haben“.

Im Hinblick darauf, was für Funktionen die Phraseologismen in der Praxis haben, schlägt Burger (ebd., 36) die folgende Klassifikation vor: Die strukturellen Phraseologismen dienen als Fabrikant der grammatischen Relationen, wie z. B. *in Bezug auf*. Die kommunikativen Phraseologismen haben Funktionen u. a. beim Beginnen und bei der Beendigung einer kommunikativen Handlung, wie z. B. *Guten Tag*. Weil alle in dieser Arbeit untersuchten Phraseologismen den referentiellen Phraseologismen zuzuordnen sind, ist sie für diese Magisterarbeit die interessanteste Klasse: sie bezeichnen Objekte oder Ereignisse der Wirklichkeit. Die referentiellen Phraseologismen können noch in nominative bzw. satzgliedwertige und propositionale bzw. satzwertige Phraseologismen geteilt werden, je nach dem, was für syntaktische Funktionen sie haben. *Aus dem Stegreif* ist in die erste Subklasse einzuordnen, während alle anderen in dieser Arbeit in die letztere gehören. In diesem Fall kann die syntaktische Klassifikation noch weitergeführt werden, wobei man die anderen als verbale Phraseologismen und *aus dem Stegreif* als einen adverbialen Phraseologismus bezeichnet. (Burger ebd., 36-37, 40-42)

Donalies (2009, 9) schlägt eine Klassifizierung vor, die sich vor allem auf die syntaktische Form bezieht: einige Phraseme enthalten nur Funktionswörter, andere Funktionswörter und Inhaltswörter oder nur Inhaltswörter. Einige Phraseme sind satzwertig, können also ganze Sätze bilden, einige (wie Sprichwörter) bilden immer einen eigenständigen Satz oder einen ganzen Text. In vielen Fällen ist die syntaktische Klassifikation von Phraseologismen aber nicht wesentlich, und im nächsten Absatz wird sich auf das wichtigere Kriterium der Phraseologismen konzentriert: die Idiomatizität. (Burger 1998, 36-37, 40-42)

2.4. Idiomatizität

Wie schon oben erwähnt, bilden Idiome eine Teilklasse der Phraseologismen, die viele Linguisten, wie Dobrovol'skij und Piirainen (2009, 11) für den Kernbereich der Phraseologie halten. Unter Idiomen versteht man solche Phraseologismen, die Komponenten enthalten, die in der Wortkombination auch andere Lesarten als ihre freie, d. h. normale Wörterbuch-Bedeutung haben (Burger 1998, 15, 31-32). Beispielsweise den Satz „Was führt er im Schilde?“ kann man heutzutage normalerweise nicht richtig interpretieren, obwohl man die Wörterbuchbedeutungen der einzelnen Komponenten kennt, wenn man die Gesamtheit als ein Idiom nicht erkennt und deren idiomatische Bedeutung nicht begreift.

Oft wird in diesem Forschungsfeld von Motiviertheit der Phraseme gesprochen. Damit wird gemeint, dass die Bedeutungen der Wörter in einer Aussage ihren Wörterbuchbedeutungen oder typischen Bedeutungen in dieser Wortverbindung entsprechen. Ein motivierter Phraseologismus ist also als nicht-idiomatisch zu verstehen. Donalies (2009, 66) erwähnt jedoch, dass wie auch Idiomatizität, Motiviertheit nicht immer klar ist, denn auch Menschen mit derselben Muttersprache und mit demselben kulturellen Hintergrund können unterschiedliche Interpretationen haben.

Bei der Idiomatizität geht es vor allem um die Semantik, die Lehre von Bedeutungen einzelner Wörter, oder bei den Phrasemen die der ganzen Sätze oder Texte. Donalies (ebd., 20) erläutert den Hintergrund des Begriffs so, dass *idioma* im altgriechischen ‚Eigentümlichkeit‘ oder ‚Irregularität‘ bedeutet. Die Idiomatizität ist also als Irregularität semantischer Beziehungen zu verstehen, d. h. in einem Satz gibt es einen Unterschied zwischen den Bedeutungen einzelner Wortkomponenten und der Gesamtbedeutung des Ausdrucks. Besonders klar ist die Idiomatizität in solchen Äußerungen zu betrachten, die mit ihrer wörtlichen Bedeutung absurd oder sogar unmöglich werden, z. B. *aus der Haut fahren* oder *zwei linke Hände haben*. Doch findet Donalies (ebd., 22) diese Beschreibung der Idiome nicht ganz unproblematisch, denn Wörter in einer Sprache haben selten eine klare „ureigene, ursprüngliche, natürliche, wortwörtliche“ Bedeutung, sondern die Bedeutungen variieren immer nach der

Situation und nach den Beziehungen zu anderen Komponenten der jeweiligen Äußerung. (ebd., 20-22)

Die Idiomatizität hat viel Gemeinsames mit der Metaphorik. Sie sind aber nicht als synonymisch zu betrachten. Metaphern liegen vielen Phraseologismen zugrunde, aber nicht allen. Ein Merkmal der Phraseologismen ist, dass sie in einer Sprachgemeinschaft etabliert sind, während neue Metaphern täglich erfunden werden können. Dieses Merkmal ist mit einem weiteren Merkmal der Idiome verknüpft: Dass Idiome nicht immer durchsichtig sind, d. h. dass ihre übertragene Bedeutung von ihrer wörtlichen Bedeutung nicht leicht herleitbar ist. Metaphern dagegen kommen (meistens) in schon vorher bekannten Konzeptualisierungen vor, wie *Geld fließt*. Es ist also allgemein bekannt, dass Geld oft mit Wasser verglichen wird. (Burger 1998, 81-85)

Eine ähnliche, aber zum Teil neue Vorgehensweise zu diesem Thema schlagen Dobrovol'skij und Piirainen vor (2009, 12-13), denn sie betrachten Idiome vor allem nicht als Teil der Phraseologie, sondern als Teil bildlicher Lexikoneinheiten, denen auch Metaphern untergeordnet sind. Wie Metaphern, können sie neben der wörtlichen Bedeutung auch schon vorher bekannte Konzepte hervorrufen, wie *in den sauren Apfel beißen*. In der modernen Phraseologieforschung sind die wörtliche und idiomatische Bedeutung nicht als separat zu behandeln, denn auch als Idiom evoziert *saurer Apfel* ein bestimmtes kognitives Bild, das für die lexikalische Bedeutung der Äußerung nicht unbedeutend ist. Doch erwähnen Dobrovol'skij und Piirainen (ebd., 13), dass die Beziehung zwischen dem kognitiven Bild und der lexikalischen Bedeutung in vielen Fällen nicht so augenfällig ist, wie in diesem Beispiel.

Wie Donalies (2009), finden Dobrovol'skij und Piirainen (2009) eine klare Verbindung zwischen wörtlicher und idiomatischer Bedeutung eines Phrasems. Laut Dobrovol'skij und Piirainen (ebd., 13) liegen dem Gehalt eines Idioms zwei Komponenten zugrunde: Die lexikalische Bedeutung und das mentale Bild, das von der lexikalischen Struktur hervorgerufen wird. Das mentale Bild hat eine Einwirkung auf die lexikalische Bedeutung, und diese Einwirkung nennen Dobrovol'skij und Piirainen (ebd.) bildliche

Bedeutungskomponente. Das mentale Bild, und deswegen auch die bildlichen Bedeutungskomponenten, sind aber kognitiv und kulturspezifisch; Idiome sind nicht immer nur ein Teil einer Sprache, sondern viele von diesen Bildern übertreten auch sprachliche Grenzen und sind Teile der Wissensstrukturen in mehreren Sprachgebieten. (ebd., 13-14)

2.4.1. Klassifizierung der Idiome

Idiomatizität ist eine graduelle Eigenschaft. Bei einigen Phraseologismen ist die übertragene Bedeutung (noch) nicht vorhanden, oder sie ist sehr schwach. Solche Phraseologismen nennt Burger (1998, 32) nicht-idiomatisch. Bei der Klassifizierung der Idiome schlagen Burger (ebd., 31-32) und Donalies (2009, 21) folgende Teilung vor: Einige Phraseme sind teil-idiomatisch, enthalten also neben idiomatischen Komponenten auch solche Wörter, die auch ihrer freien Bedeutung entsprechen. Z. B. ist *in Harnisch geraten* ein Teilidiom, weil das Verb *geraten* seiner Wörterbuchbedeutung entspricht, während *Harnisch* in diesem Zusammenhang nicht als eine ‚Ritterrüstung‘ zu verstehen ist. Auffällig stark ist der Grad der Idiomatizität in Phraseologismen mit unikalen Komponenten, wie *aus dem Stegreif*. (Burger 1998, 31-32) Burger (ebd., 59) erwähnt jedoch, dass fast alle Phraseologismen nur eine Bedeutung haben, je nach dem Kontext, können sie aber mehrere Lesarten haben. Es gibt Phraseologismen mit nur einer Lesart. Solche, die (noch) keine übertragene Bedeutung bekommen haben, d. h. die nicht-idiomatisch sind, oder solche, die ihre wörtliche Bedeutung verloren haben, beispielsweise *aus dem Stegreif*. Es gibt auch solche, die zwei Bedeutungen haben, die wörtliche und die phraseologische, von denen aber nur eine in einem Kontext aktualisiert wird; wenige, die in einem Kontext beide Lesarten haben können und noch teil-idiomatische Phraseme. (ebd., 59-63)

3. Lexikographie

Wie Phraseologie, ist der Begriff *Lexikographie* zweideutig. Einerseits wird damit die Herstellung von Wörterbüchern gemeint. In der Linguistik bedeutet sie Wörterbuchforschung. Auch Wörterbuchbenutzungsforschung zählt zu ihren Aufgaben. Wenn man eine klare Teilung zwischen den zwei Bedeutungen machen will, verwendet man den Begriff *Metalexikographie* für den Teilbereich der Linguistik. (Fleischer/Helbig/Lerchner 2001, 144)

Lexikographie als linguistische Disziplin untersucht also die Sprachlexikographie, nicht Sachlexikographie. Ein Wörterbuch unterscheidet sich von Enzyklopädien und Lexika dadurch, dass das Wörterbuch Daten zu lexikalischen Einheiten (z. B. Wörtern und ihr Gebrauch) enthält, und sprachliche Information über sie vermittelt. Lexikographie ist eine praktisch orientierte Disziplin. Die Wörterbücher dienen vor allem als praktisches, kommunikatives Werkzeug, und müssen darum in der Praxis funktionierende Information darstellen. (Engelberg/Lemnitzer 2001, 5-6)

Die Organisation der Information in vielen Wörterbüchern erfolgt je nach den unterschiedlichen Benutzungszwecken und -situationen. Darum erlaubt die Bezeichnung *Wörterbuch* sehr unterschiedliche Ausführungen, die Darstellungsweisen der Information betreffend, abhängig von den Zielen des Autors und von der gedachten Zielgruppe des Werkes. (Bergmann/Pauly/Stricker 2010, 368) Im folgenden Teil wird die Struktur verschiedener Wörterbücher ausführlicher erläutert.

3.1. Strukturierung der Wörterbücher

Wie schon oben erwähnt, können Wörterbücher und ihre Struktur sehr unterschiedlich erscheinen, je nach den Nutzungszwecken, dem Informationstyp oder der gedachten Zielgruppe des Werkes. Jedoch gibt es natürlich einige allgemeine Eigenschaften, die den meisten Wörterbüchern gemeinsam sind.

Mit der **Makrostruktur** eines Wörterbuchs meint man, wie viele Lemmata (Stichwörter) es in einem Wörterbuch gibt und in welcher Ordnung sie dargestellt werden. Mit dem Begriff *Lemma* meint man die Nenn- oder Grundform eines Worts/Phraseologismus/Morphems usw. Als Standardformen der Makrostruktur betrachtet man die alphabetische Ordnung der Lemmata, nur selten kommen andere Varianten vor. Manchmal kann die Ordnung der Lemmata nach ihren Nachsilben oder Endungen als zweckvoll erscheinen, besonders wenn man Reime erfinden will. (Bergmann/Pauly/Stricker 2010, 368)

Die **Mikrostruktur** eines Wörterbuchs deutet dagegen auf die einzelnen Artikel in einem Wörterbuch hin, d. h. auf die Struktur der Darstellung der Information, die sich auf ein einzelnes Stichwort bezieht (Engelberg/Lemnitzer 2001, 122-124, 132-133). Die weitaus üblichste Struktur eines Wörterbuchartikels ist zweiteilig: der erste Teil besteht aus dem Lemma und der zweite aus der Information, die über das Lemma berichtet. Der Lemmateil sieht immer ungefähr gleich aus, der Informationsteil dagegen kann sehr unterschiedliche Formen haben. (Bergmann/Pauly/Stricker 2010, 368-370) Welche Auskünfte für den Informationsteil gewählt sind, ist immer von dem Benutzungszweck und Forschungsgegenstand abhängig. Als Beispiel nennen Bergmann, Pauly und Stricker (ebd., 377-379) das „Große Wörterbuch der deutschen Sprache“ (GWDS), das die folgende Gliederung für die Mikrostruktur verwendet: erstens, nach dem Lemma, wo Silbengrenzen und Betonung auch gekennzeichnet sind, werden Aussprache, Wortart und Beugung des Lemmas dargestellt. Als Nächstes kommen Etymologie und etymologisch benachbarte Lexeme vor. Von großer Bedeutung ist natürlich auch die Bedeutungserklärung, zu der noch oft einige Verwendungsbeispiele hinzugefügt werden. In phraseologischen Wörterbüchern, die als eine zentrale Quelle für diese Magisterarbeit dienen, wird oft noch neben der Etymologie der Zeitpunkt der Phraseologisierung bzw. Idiomatisierung erläutert (siehe z. B. „Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (1992)“ von Lutz Röhrich).

Neben Mikro- und Makrostruktur haben die meisten Wörterbücher noch ergänzende Textteile. Bergmann, Pauly und Stricker (2010, 368) nennen vier Teile, die neben den Teilen der sprachlichen Information in einem Wörterbuch meistens vorkommen. Der

erste Teil erklärt die Abkürzungen, die wegen einer möglichst kurzen Darstellung der wesentlichsten Information in Artikeln in fast allen Wörterbüchern zu sehen sind. Der zweite Teil berichtet darüber, wie man das besagte Wörterbuch in der Praxis benutzt, d. h. wie die Lemmata angeordnet sind, was die Mikrostruktur der einzelnen Artikel ist usw. Der dritte Teil, der oft in den zweiten eingebettet wird, gibt Information über den fachlichen Hintergrund und die Zielsetzungen des Verfassers des Werkes. Nicht immer ist noch ein vierter Teil dabei, der oft als isolierter Teil eine Sortierung der Lemmata nicht in alphabetischer Ordnung, sondern z. B. eine nach Themenbereichen angeordnete Liste darstellt. (ebd.)

3.2. Darstellung der idiomatischen Phraseologismen in Wörterbüchern

Wegen der Polylexikalität sind die Zuordnung und Darstellung der Phraseme in Wörterbüchern nicht immer so einfach und unproblematisch wie die der einzelnen Wörter. Laut Burger (2003, 170) steckt ein Problem darin, dass während die allgemeine Lexikographie schon seit hunderten von Jahren ausgeübt wird, die lexikographische Darstellung von Phrasemen ein eher neues Feld für die Linguisten ist. Doch erwähnt er, dass die Situation sich langsam verbessert, hebt aber einige übliche Probleme hervor, die oft bei der Phraseographie bzw. Verfassung und Untersuchung der phraseologischen Wörterbücher vorkommen. Wegen der Polylexikalität ist es nicht immer leicht zu entscheiden, was die Nennform eines Phrasems sein soll, welche Wortverbindungen als phraseologisch zu betrachten sind und welche Komponenten man als Lemma benutzen soll. (ebd., 170-173)

Im Folgenden werden einige Mängel der deutschen Phraseographie erläutert, indem eine von Jarmo Korhonen (2011, 105-134) ausgeführte Untersuchung vorgestellt wird: In seiner Analyse betrachtet er kritisch die Darstellung der Phraseologismen im „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden (1999) 3.“.

Laut Korhonen (ebd., 105-106) werden idiomatische Ausdrücke im „Duden“ heutzutage behandelt, doch ist ihre Darstellung nicht immer konsequent, z. B. sind einige idiomatischen Wendungen in den Wörterbuchartikeln als Anwendungsbeispiele

dargestellt und nur ein Teil ordnungsgemäß als Idiome. Zudem wird nicht erwähnt, wie viele Phraseologismen ins Wörterbuch aufgenommen sind. Laut Korhonen (ebd., 112-115) dient als Zuordnungslemma im GWDS das erste Substantiv oder semantisch bedeutende Wort des Idioms. Doch diesem Prinzip folgen selbst die Verfasser des GWDS nicht immer, denn manchmal kommen die Idiome in dem auf das zweite Substantiv oder in dem auf eine andere Komponente bezogenen Wortartikel vor. Bei den unikalen Komponenten dient diese Komponente meistens als Zuordnungslemma.

Nach dieser Analyse ist es augenfällig, dass die Darstellung der deutschen Idiome in üblichen einsprachigen Wörterbüchern nicht wirklich konsequent und wissenschaftlich ist. Für die alltägliche Benutzung der deutschen Sprache gilt dies kaum als Problem, aber für eine genauere Untersuchung der deutschen Phraseologie reichen die allgemeinen Wörterbücher nicht. Darum ist in dieser Arbeit von großem Interesse die Darstellung der Information in spezialisierten phraseologischen Wörterbüchern.

3.2.1. Umfassende phraseologische Wörterbücher im Deutschen

„Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (1992)“ von Lutz Röhrich ist ein dreiteiliges Wörterbuch, das bisher wahrscheinlich das umfassendste phraseologische Lexikon im Deutschen ist – vor allem die Menge der vorgestellten Phraseme betreffend – oder zumindest eines der umfassendsten. Es stellt ungefähr 15 000 heutige deutsche Phraseologismen dar mit Informationen zu Bedeutung, Etymologie, Phraseologisierung, Synonyme und ihrer Anwendung, sowie Hinweise zu weiterer Literatur über das Thema. Als Benutzerhinweise werden folgende Punkte zur Informationsdarstellung des Lexikons erwähnt: Das Buch ist alphabetisch geordnet, als Lemma dient in der Regel das erste Substantiv des Phrasems. In Phrasemen ohne Substantiv dient das Verb als Lemma, ohne Substantiv oder Verb das erste vorkommende Wort. Als Anwendungsbeispiele sollen typische alltägliche Situationen ausgewählt worden sein und die Herkunftserklärungen sollten dem Leser „einen Einblick in die deutsche Wort- und Kulturgeschichte“ (Röhrich 1992, 8) verschaffen. Bei Wörtern, die in vielen Phrasemen vorkommen, wird ein erklärender Leitartikel hinzugefügt. Zudem werden die Phraseme, die zu demselben Bildzusammenhang gehören, wie z. B. alle Phraseme, die die Idee ‚Widerstand‘ ausdrücken, noch angemerkt und in einem getrennten Anhang

gesammelt. Vor dem Artikelteil erläutert Röhrich noch alle die im Buch benutzten wissenschaftlichen Termini, um die Benutzung zu vereinfachen. (ebd.)

Das „Lexikon der Redensarten (2005)“ von Klaus Müller bietet offensichtlich eine klar geringere Menge von ungefähr 4 000 Phrasemen. Zum Vergleich kann man das Wörterbuch „Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik (2015)“ vom Duden-Verlag nennen. Dies „informiert über Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von über 10 000 festen Wendungen, Redensarten und Sprichwörtern“ (www.duden.de 29.4.2016). Also ist das Lexikon von Lutz Röhrich für diese Arbeit das Wesentlichste, während Müller als Zusatzquelle und Vergleichsobjekt zu der von Röhrich gegebenen Information fungiert. Dazu werden mittels der Korpusanalyse die beiden Werke auch dahingehend untersucht, welche benutzbare, umfassende und wahrhaftige Information in der Praxis anbieten.

4. Korpuslinguistik

Nach Lemnitzer und Zinsmeister (2010, 6) ist die Korpuslinguistik ein Bereich der Linguistik, der die Ausdrücke einer natürlichen Sprache untersucht und beschreibt. Vor allem geht es um das Beobachten und die empirische Analyse sprachlicher Ereignisse, die auf einem genügend ausführlichen Inventar von Sprachgebrauch basiert. Deswegen steht im Mittelpunkt dieser Disziplin das Sammeln und die Zusammenstellung von Texten und anderen ähnlichen Sprachdaten, die in der Recherche benutzt werden, um den Gebrauch einer natürlichen Sprache zu analysieren (Bergmann/Pauly/Stricker 2010, 385).

In dem Sinne, dass Korpuslinguistik den konkreten Sprachgebrauch katalogisiert und untersucht, ist sie eine praktisch orientierte linguistische Tätigkeit. Sie ist auch zweckorientierter als die meisten linguistischen Richtungen. Die Ergebnisse der Korpuslinguistik werden z. B. in der Lexikographie berücksichtigt. (ebd., 6-10)

4.1. Was ist ein Korpus?

Korpora sind Kollektionen schriftlicher und gesprochener Ausdrücke, die heutzutage meistens digitalisiert sind. In der Gegenwart bestehen Korpora meistens aus vollständigen Texten oder gesprochenen Gesamtheiten, wie Gesprächen. Um repräsentativ (und dadurch wissenschaftlich) zu sein, müssen Korpora also eine genügend große Quantität von Belegen der untersuchten Sprache beinhalten. (Lemnitzer/Zinsmeister 2010, 40-41)

Nicht jede Zusammenstellung von Texten ist als Korpus zu betrachten, denn für die sprachwissenschaftliche Forschung benutzt man auch Sammlungen kürzerer, nicht vollständiger Texte, die man Belege nennt. Es kann auch im Internet erreichbare Textsammlungen für andere Zwecke geben, z. B. Sammlungen von Werken eines Autors für literaturwissenschaftliche Untersuchungen. In einem sprachwissenschaftlichen Korpus werden die Materialien besonders für die sprachwissenschaftliche Untersuchung zusammengestellt, und die Strukturierung sollte

nach diesem Prinzip gedacht werden. (Bergmann/Pauly/Stricker 2010, 385-386) Einige weitere Merkmale eines linguistischen Korpus sind, dass es neben den **Primärdaten** (authentische Texte) auch **Metadaten** (die die Primärdaten beschreiben) und linguistische **Annotationen** (z. B. grammatische Kategorisierungen der Wörter) enthält (Lemnitzer/Zinsmeister 2010, 9).

4.1.2. Primärdaten, Metadaten und Annotationen in einem linguistischen Korpus

Die einfachsten Korpora enthalten nur Primärdaten, d. h. die Texte, die recherchiert werden. Augenfällig können sehr unterschiedliche Textsorten für ein Korpus ausgewählt werden, von SMS-Nachrichten bis zu ganzen Romanen. Viel hängt davon ab, wozu das Korpus geschaffen wird, für die allgemeine Darstellung einer schriftlichen oder gesprochenen Sprache oder für eine kleinere Untersuchung, in der ein bestimmtes Phänomen betrachtet wird. (Lemnitzer/Zinsmeister 2010, 40-41) Je größer die Menge der Texte und Textsorten, die in einem Korpus quantitativ ausgewogen sein sollten, desto zuverlässiger und repräsentativer ist ein Korpus für eine bestimmte Sprache (Bergmann/Pauly/Stricker 2010, 386). Doch erwähnen Lemnitzer und Zinsmeister (2010, 44), dass man ein Korpus nie ohne Kritik benutzen soll, denn besonders außersprachliche Eigenheiten wie Schrifttyp, Kontext und Worttrennung am Zeilenende können meistens nicht für ein Korpus ermittelt werden. Klar ist auch, dass bei der Interpretation von gesprochener Sprache in einem Korpus bestimmte bedeutungstragende Elemente wie Ton und Mimik fehlen, was zu Missinterpretationen führen kann.

Besonders für die linguistischen Korpora finden Lemnitzer und Zinsmeister (ebd., 40-41) es wesentlich, dass neben den Primärdaten auch die das Primärmaterial beschreibenden Metadaten dabei sind. Für die zweckorientierte und wissenschaftliche Benutzung des Primärmaterials braucht man nämlich auch zusätzliche Information, z. B. über die Herkunft des Materials. Die Metadaten haben verschiedene Funktionen: Das Wesentlichste ist zu dokumentieren, wann, von wem und in welchem Kontext die Primärdaten entstanden sind, was auch zu der Katalogisierung und zu der zeitlichen und kontextuellen Anordnung der Information beiträgt. Neben Epoche, Autor, Genre und

Publikationsmedium sind für Linguisten wesentliche zusätzliche Metadaten z. B. ob es um eine regionale Varietät geht. (ebd., 46-47)

Ebenso wichtig wie Metadaten für die linguistischen Korpora sind die linguistischen Annotationen. Sie bieten dem Benutzer wichtige Information u. a. über morphosyntaktische Eigenheiten der recherchierten Wörter. Zu diesen Eigenheiten gehören Wortklassen, positionelle und syntaktische Funktionen sowie morphologische und semantische Eigenschaften. Diese Information ist für den Benutzer in vieler Hinsicht wesentlich, denn sie erlaubt z. B. das Recherchieren nach der Wortklasse oder der syntaktischen Position und ermöglicht alle flektierten Formen eines Lemmas mit der Angabe der Infinitivform zu finden. Die Korpuslinguisten verwenden den englischsprachigen Begriff *Tagging*, wenn sie die Markierung morphosyntaktischer Eigenschaften meinen. Jedes Lexem in einem Korpus bekommt einen Tag, ein Label, je nach der grammatikalischen Klasse. Dieser Tag jedes Wortes enthält nicht nur die Wortklasse, sondern auch Informationen zu Position, syntaktische und semantische Merkmale usw. Es gibt z. B. zwei verschiedene Tags für übliche Nomina und Eigennamen. Die Gesamtheit der Tags in einem Korpus nennt man Tagset, und in den meisten deutschsprachigen Korpora benutzt man ein Tagset von 54 Tags. (ebd., 60-62, 66-67)

4.2. DeReKo und Cosmas II

Das deutsche Referenzkorpus, kurz DeReKo genannt, ist ein deutschsprachiges Korpus. Mit über 29 Milliarden Wörtern ist es das größte Korpus geschriebener Gegenwartssprache in der Welt, gesammelt vom Mannheimer Institut für Deutsche Sprache (IDS). Die Textsammlungen bestehen vor allem aus schönliterarischen und wissenschaftlichen Texten, sowie aus einer großen Quantität von Zeitungstexten, und weitere Textgattungen werden kontinuierlich hinzugefügt. Das Korpus wird digital mit dem Recherche- und Analysesystem COSMAS II benutzt, und ist über Internet in der ganzen Welt abrufbar. (www.ids-mannheim.de/k 24.4.2016) Die Korpora im COSMAS II umfassen Texte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vom Jahre 1772 bis heute (www.ids-mannheim.de/c 24.4.2016).

Die Grundidee des Korpus ist, den aktuellen Gebrauch deutscher Sprache zu sammeln und darzustellen, indem man ständig neue Texte hinzufügt. Als akzeptable Textsorten dienen die Webseiten und künstlerische Texte nur begrenzt, denn sie werden als zu spezialisierte Gattungen der Alltagssprache betrachtet. Das Korpus steht offen für allen wissenschaftlichen Gebrauch ohne kommerzielle Hintergedanken. Wegen der strikten rechtlichen Bedingungen sind die vollen Texte im Korpus für Verlage nicht erreichbar. (www.ids-mannheim.de/d 24.4.2016)

Nach der auf der Internetseite des IDS Mannheim eingestellten Karte stammt der größte Teil der Zeitungstexte nicht überraschend aus den deutschsprachigen Gebieten, wo die größten Städte liegen, nämlich aus Berlin, dem Ruhr-Gebiet, Wien usw. Das IDS Mannheim hat schon in den 60er Jahren angefangen, elektronische Textkorpora aufzubauen. Von 28 Millionen Wörtern am Anfang 90er Jahre ist die Menge der Daten bis zu den heutigen 29 Milliarden Lexemen gewachsen. Die gesammelten Materialien werden von den Mitarbeitern des IDS redigiert und durch COSMAS II für alle registrierte Benutzer zur Verfügung gestellt. Wegen rechtlicher Gründe ist ungefähr 95% vom Material im DeReKo für alle erreichbar, unter 5% nur innerhalb des IDS. (www.ids-mannheim.de/d 24.4.2016)

5. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Die in dieser Magisterarbeit untersuchten Phraseologismen haben einen gemeinsamen Ursprung: das Kriegswesen und die Ritterkultur des Mittelalters. Obwohl sie erst später phraseologisiert worden sind, wurden die Wortkombinationen in freier Bedeutung, im konkreten Sinne, schon im Mittelalter benutzt. Um die Phraseologisierung und die ursprüngliche Bedeutung der untersuchten Phraseologismen zu verstehen, ist es wesentlich, in diesem Teil auch den kulturgeschichtlichen Hintergrund der Phraseologismen zu erläutern.

5.1. Das Mittelalter – Definition und zeitliche Begrenzung

Im 14. und 15. Jahrhundert teilten die europäischen Humanisten die Weltgeschichte in drei Epochen: die Antike, das Mittelalter und die Neuzeit (Beutin et al. 2001, 1-3). In Deutschland geht diese Teilung auf Christoph Cellarius zurück, der am Ende 17. Jahrhunderts seine Weltgeschichte in drei Bänden mit diesen Titeln bedacht hat (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 12). Diese Dreiteilung blieb bis zu unserer Zeit erhalten, obwohl man heutzutage versteht, dass diese Epochen nicht unproblematisch zu definieren und zu begrenzen sind, besonders, wenn man von Kulturen außerhalb Europas spricht (Beutin et al. 2001, 1-3). Doch für die europäische christliche Kultur betrachten viele Wissenschaftler, wie Jehle, Schippan und Wunsch (2011, 12) diese Verallgemeinerung der Geschichte immer noch als sinnvoll. Die Ursachen für diese zeitliche Bestimmung des Mittelalters werden in den folgenden Absätzen genauer erläutert.

Das Mittelalter ist eine Epoche, die ungefähr vom 4. oder 5. Jahrhundert bis zum Ende des 15. Jahrhunderts dauert. Als Ausgangspunkt kann man mehrere Ereignisse betrachten, die von großer Bedeutung für die europäische, besonders für die christliche, Kultur sind. Am Anfang des 4. Jahrhunderts wurde das Christentum im Römischen Reich erlaubt und im Jahre 380 zur Staatsreligion erhoben, was zum Verbot antiker, heidnischer Gebräuche, wie der Olympischen Spiele, geführt hat. In demselben Jahrhundert wurde auch Konstantinopel gegründet und das Römerreich in die östliche und westliche Hälfte geteilt. Als das absolute Ende der Antike im westlichen Teil gilt

im Jahre 476 die Niederlage Roms und die Absetzung des letzten weströmischen Kaisers. (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 12-15)

Kulturell wird das Zeitalter von der Hegemonie der katholischen Kirche geprägt. Der Papst als Oberhaupt der Kirche übte die Gewalt über die staatlichen Grenzen innerhalb des katholischen Europas aus (Beutin et al. 2001, 1-3). Im Osten dagegen lebte das Oströmische Reich in Byzanz fort, was besonders im frühen Mittelalter auch im östlichen Teil Europas ein bedeutender politischer, ökonomischer und religiöser Faktor war. Die Glaubensspaltung zwischen dem Osten und dem Westen führte zu immer neuen Konflikten. Ebenso konflikträftig war die Frage darüber, wem die Ehre gehört, sich nicht nur als Oberhaupt christlicher Welt darzustellen, sondern auch als der Erbe des römischen Kaisertums. (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 12-15) Nach den ersten, im westlichen Europa politisch ziemlich chaotischen und von Völkerwanderungen zersetzten Jahrhunderten wurde der Feudalismus die politische und ökonomische Grundlage des Zeitalters. Die Staaten waren in kleinere Regierungsbezirke, Lehen, geteilt, und die Macht des staatlichen Oberhauptes war sehr begrenzt. (Beutin et al. 2001, 1-3)

So wie der Beginn, ist auch der Schluss dieser Epoche nicht ein klares Ereignis, sondern eine Reihe von Geschehen und Entwicklungen im christlichen Europa. Der Fall Konstantinopels an die Türken im Jahre 1453 führte dazu, dass viele Gelehrten vom Osten in den Westen wanderten, und mit ihnen eine Menge von Werken antiker Künstler. Die Renaissance, die Wiedergeburt des Interesses an der antiken Kultur, hatte schon davor im Mittelmeerraum angefangen. Die Entwicklung des Schiffbaus führte zur Entdeckung neuer Länder, vor allem zu der von Amerika von Kolumbus im Jahre 1492, und zum Entstehen einer neuen europäischen Machtpolitik, die über die ganze Welt ausgeübt wurde. Neben dem Schiffbau war auch die Erfindung des Buchdrucks von Johannes Gutenberg im Jahre 1454/55 eine Voraussetzung für die schnelle Entwicklung und Verbreitung der Information, was den Weg in eine neue Epoche bereitet hat. (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 14-15)

5.1.1 Das Mittelalter im deutschsprachigen Raum

Im frühen Mittelalter gab es auf dem deutschen Sprachgebiet noch keine einheitliche staatliche Struktur. Vielmehr bestand das Sprachgebiet aus verschiedenen germanischen Stämmen. Im Jahre 800 wurden jedoch die ersten Grundlinien für einen deutschsprachigen Einheitsstaat gezogen, als Karl der Große zum Kaiser des „Heiligen Römischen Reichs“ gekrönt wurde. Dies gilt als ein Wendepunkt für die deutsche Geschichte, nicht nur im politischen Sinne, sondern auch literarisch und kulturell. Die Förderung der Schriftlichkeit und der Kultur wurde zum Schwerpunkt in der Politik Karls der Großen, was zur Entstehung der deutschsprachigen Literatur führte. (Beutin et al. 2001, 1, 4, 11-12, 22-23)

Nach dem Tod Karls des Großen wurde das Frankenreich in mehrere Teile zerlegt, weil dem Gebrauch seiner Vorgänger nach Karl das Reich zwischen seinen drei Söhnen aufteilte. Diese Teilung zu kleineren Bezirken ging fort mit der Nachfolge seiner Söhne, was nach und nach dazu führte, dass im östlichen Teil des vorherigen Reiches Karls des Großen ein neuer, deutschsprachiger Regierungsbezirk entstand. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts taucht der lat. Begriff *theodiscus* (deutsch) erstmals so auf, dass damit die deutschsprachigen Stämme im östlichen Teil des ehemaligen Frankenreichs, im Gegensatz zu den westfränkischen Langobarden, benannt wurden. Nach der Kaiserkrönung Otto des Ersten (des Großen) im Jahre 962 wurden die Grundlagen für einen Staat mit Deutsch als nationale Sprache gelegt. Neben den erfolgreichen Kriegen gegen Magyaren im Osten war Otto auch ein geschickter Staatsmann, der seine Macht nach Frankreich, Italien und Osteuropa ausdehnen konnte, und auf seinem Regierungsgebiet, dessen Kernland im Bezirk des heutigen Deutschlands lag, ließ er das Heilige Römische Reich gründen. Als Reich „deutscher Nation“ beschreibt man dieses Land aber erst im 15. Jahrhundert, als es im ehemaligen Regierungsbezirk Ottos keine einheitliche Staatsstruktur mehr gab. (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 65-67, 99-106)

5.2. Das Rittertum und seine Entstehung in Europa

In den chaotischen Zeiten der Völkerwanderung gab es in Europa noch keine klare Ständegesellschaft, die die Leute in freie und unfreie geteilt hätte, obwohl es natürlich noch aus der Zeit des Römerreiches stammende Grundbesitzer und hochgestellte

Familien gab. Gewalt war ein so übliches Phänomen, dass in der Landwirtschaft sich auch jeder Bauer mit Waffen verteidigen musste, also zumindest zeitweise ein Krieger werden sollte. Unterschiede zwischen einfachen Kriegerern und adligen Rittern waren auch noch kaum zu bemerken, denn jeder, der reich und fähig genug war, ein Pferd auszurüsten und in den Krieg zu ziehen, war automatisch von höherer Status als ein einfacher Fußsoldat. (Pohanka 2011, 7-25)

Karl der Große sowie sein Großvater Karl Martell, der die karolingische Dynastie gegründet hat, wurden nicht nur deswegen berühmt, weil sie große Patrone der Wissenschaft, Literatur und Kunst waren: Ihr Einfluss auf die westeuropäische Kultur und auf das Gestalten mittelalterlicher Gesellschaft und mittelalterliches Rittertums ist kaum zu überschätzen (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 52-56, 61-67). Im frühen Mittelalter bestanden, nach dem römischen Vorbild, viele westeuropäische Armeen vor allem aus Fußkämpfern. Schon vor der Kaiserkrönung Karls des Großen hatte Frankreich sich aber so ausgedehnt, dass mit dem zerfallenden oder in vielen Gebieten ganz fehlenden römischen Straßennetz große Heere von Fußsoldaten nicht mehr effizient verlegt werden konnten. Auch wegen der Landwirtschaft konnten die Bauernkrieger nicht lange von ihren Grundbesitzen wegbleiben. (Ehlers 2009, 14-15) Deswegen hat der Frankenkönig Karl Martell im frühen 8. Jahrhundert eine Innovation auf den europäischen Schlachtfeldern vorgestellt: Schwergespanzte Reitertruppen, die mit Lanzen und Schwertern bewaffnet gegen die arabischen Reiterkrieger effektiv gekämpft haben. Danach wurden die Panzerreiter zum Kern der karolingischen Armee. (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 53)

Die Entwicklung der schwergespanzten Reiterkrieger war nur wegen neuer Erfindungen möglich. Im 7. Jahrhundert kam der Steigbügel nach Europa, wahrscheinlich mit dem Reitervolk, das Awaren genannt wurden. Dazu wurde die Sattelform nach dem Vorbild der Magyaren, die sich ab dem 9. Jahrhundert von Osteuropa nach dem Westen ausdehnten, verbessert. (Pohanka 2011, 21) Besonders seit Karls des Großen wurden reitende Berufssoldaten zum Kern der karolingischen Armee. Für die Treue und Kriegslösungen dem König gegenüber bekamen die Reiterkrieger ein Lehen und Untertanen, die Landwirtschaft betrieben und dadurch ihrem Herrn

ermöglichten, seine Zeit nur der Kriegsführung zu widmen. Die, die sich ein Pferd und eine Ausrüstung nicht leisten konnten, konnten sich in den Dienst eines Lehnbesitzers stellen, um die Ausrüstung von ihm zu bekommen. Dadurch wurden sie im Prinzip unfrei, aber dies ermöglichte den Aufstieg im gesellschaftlichen Status. Nach den Heeresreformen Karls des Großen, die die reitenden Berufssoldaten den Bauernkriegen gegenüber bevorzugten, wurden manche Herrscher sogar misstrauisch der Bewaffnung der Bauern gegenüber. (Jehle/Schippa/Wunsch 2011, 53) Um zu überleben, mussten die Bauern überall in Europa ihre Freiheit aufgeben und Untertanen werden, um von einem Burgherr oder Großbesitzer Schutz zu bekommen. Dies führte schrittweise zur Entstehung des feudalistischen Systems, in dem es eine klare Gliederung in unfreie Dienstmänner und freie Adlige gab. (Ehlers 2009, 14-17) In dieser Weise entstand nach und nach die mittelalterliche Ständegesellschaft mit ihren drei Schichten: die, die Landwirtschaft trieben (Bauern); die, die Gott dienten (Geistlichen); und die, die kämpften (Ritter) (Bumke 2008, 39-43).

5.2.1. Vom Krieger zum Ritter – Die Entwicklung des Kriegerturns im Mittelalter

Das Rittertum war also ein Kriegerstand, und noch im frühen 12. Jahrhundert wurde damit auch ein einfacher Krieger gemeint. Im deutschsprachigen Raum wurden alle schwergepanzerten Reiterkrieger als Ritter bezeichnet. Das Rittertum war am Anfang ein Berufsstand, zu dem auch unfreie Ministeriale gehörten. Zu der Klasse der Ritter zählte man alle, von den unfreien Dienstmännern bis zu den Fürsten, Königen und dem Kaiser selbst. Es entwickelte sich aber im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts zu einem Geburtsstand. Zu dieser Zeit bekam der Begriff *Ritter* auch mehr und mehr positive Konnotationen, so dass er im späten 12. Jahrhundert schon mit *fürste* und *herre* fast synonymisch benutzt wurde, und mit dem Adjektiv *ritterlich* ‚schön‘, ‚stattlich‘ gemeint wurde. Beim Entstehen der deutschen Ritterkultur und -ideale darf man den Einfluss des französischen Kulturgebietes nicht unterschätzen, darauf weisen auch die sprachlichen Entlehnungen aus dieser Zeit hin. (Bumke 2008, 39-43, 64-69)

Die Entwicklung von einem einfachen Reiterkrieger zu dem idealisierten adligen Ritter geschah aber nicht plötzlich, sondern begann schon im 10. Jahrhundert: Zuerst wurde in Cluny ein Programm initiiert, nach dem alle adligen Krieger ihre Waffen im Dienst der

christlichen Religion führen sollten. Im 11. und 12. Jahrhundert wurden dazu die Gottesfriedensbewegung und die Kreuzzugs-idee hinzugefügt. Im Jahre 1095 rief der Papst christliche Herrscher und Ritter auf zum ersten Kreuzzug gegen die Muslime im heiligen Land, d. h. Jerusalem und Nahen Osten. Nach Jerusalem führten in den kommenden zweihundert Jahren insgesamt 7 Kriegszüge, obwohl nur der erste in dem Sinne erfolgreich war, dass die heilige Stadt erobert wurde. Außer diesen sieben Orientkreuzzügen machte man ähnliche Feldzüge in den Osten Europas, ins Baltikum und nach Finnland, um die heidnischen Stämme zu christianisieren. (ebd., 413-419)

Die ritterlichen Ideale haben also ihren Ursprung in religiösen Kontexten. Von der Religion erweiterten sich die Ideale des Rittertums zum weltlichen, höfischen Bereich. Das ritterliche Tugendsystem, das nie ein echtes einheitliches System war, sondern vielmehr eine Sammlung von Gedanken über das Rittertum, präsentiert in der höfischen Literatur der Zeit, kann auf die Antike zurückgeführt werden. Das Fundament der ritterlichen Ethik waren verschiedene Pflichten bzw. Dienste: Dienste für das Christentum, den Herrscher und die Frauen. (ebd., 64-69, 413-419)

Zu den religiösen Tugenden gehörten vor allem die Demut und die Liebe zu Gott. Auch Mäßigung der Leidenschaften sowie Sittlichkeit waren Tugenden, denen die christlichen Ideale zugrunde lagen. Wie in den klassischen Schönheitstheorien, wurden zu den ritterlichen Tugenden nicht nur innere Eigenschaften, wie Weisheit und Demut, gezählt, sondern auch Schönheitsideale. Ein Ritter sollte auch äußerlich ästhetisch erscheinen. Auch ein bestimmtes höfisches Verhalten und gesellschaftliches Ansehen, Ruhm und Ehre, wurden von einem Ritter erwartet. (ebd., 416-432)

Die ritterlichen Ideale spiegelten sich auch in der Literatur des hohen Mittelalters, im deutschsprachigen Gebiet besonders seit der späteren Hälfte des 12. Jahrhunderts. Teilweise haben die literarischen Werke diese Ideale nur wiedergespiegelt, teilweise diente die Literatur aber zur Verschaffung und Unterstützung des idealisierten Bilds von einem adligen Ritter, der für das Christentum oder für seine geliebte Herrin in den Krieg zieht. Die Realität war aber meistens etwas ganz Anderes als die Ideale. (ebd., 416-432)

5.2.2. Kriegsführung im Mittelalter

Krieg und Gewalt waren ein Teil des Lebens im Mittelalter. Besonders zentral war die Kriegsführung für die Ritterkultur, denn die schwerkgepanzerten Reitertruppen beherrschten die europäischen Schlachtfelder ab dem Zeitalter Karls des Großen ungefähr bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Ritter waren verpflichtet, ihrem Herrn in den Krieg zu folgen, wenn dieser den Krieg als gerecht darstellte. Für Ehre, für Gott, auch praktische Gründe gab es reichlich, denn im Krieg hatte man die Möglichkeit, neben dem Ruhm auch sein Vermögen zu vergrößern. (Pohanka 2011, 126-128)

Im Mittelalter waren die Armeen relativ klein, die größten sollen nur ungefähr 30.000 Soldaten umfasst haben, und von denen waren die Fußsoldaten der größte Teil. Als Vorbild für den Krieg diente der ehrenvolle Zweikampf und für Ritter war es auch auf dem Felde so, denn meistens war jeder Ritter ein Einzelkämpfer. In einer Reihe mit ausgerichteten Lanzen stoßen die Ritter in die Reihe der Feinde in der Hoffnung, deren Kampfmoral zu vernichten und sie in die Flucht zu zwingen, aber nach dem ersten Vorstoß setzte jeder Ritter das Gefecht einzeln fort. Die Fußsoldaten dienten als Unterstützung für die reitenden Truppen. Doch, wenn es um die Belagerung von Burgen ging, waren Fußtruppen das entscheidende Element, obwohl die meisten Burgen sich nicht durch eine Schlacht, sondern durch Aushungern oder Abkommen ergaben. (ebd., 126-137) Pohanka (ebd., 135) hebt dennoch hervor, dass direkte Ritterschlachten nicht häufig waren, sondern üblicher war, den Feind durch Plünderung ökonomisch zu schädigen und zu schwächen.

5.2.3. Der höfische Kampf – Die Ritterturniere

Die höfischen Turniere haben sich aus den Reiterspielen der alten Germanen und ähnlichen römischen Kampfaufführungen entwickelt. Für ritterliche Turniere in Deutschland gibt es Beweise seit dem 12. Jahrhundert: Damals wurde die in Frankreich entstandene Turnierkultur sowie viele französischen Wörter, die mit dem Kontext verbunden waren, nach Deutschland entlehnt. Die ersten Turniere waren aber Massenturniere, wo noch mit scharfen Waffen gekämpft wurde und viele Teilnehmer umgebracht worden sind. (Bumke 1990, 342-348)

Seit dem 12. Jahrhundert bekamen die Ritterturniere höfischere Merkmale, als die scharfen Lanzen durch stumpfe ersetzt wurden, während die Massenturniere zusätzlich den Zweikampf, der *Tjost* oder *Tafelrundenturnier* genannt wurde, bekamen. In dieser Zeit wurden auch Frauen als Zuschauer zu den Turnieren zugelassen, und dadurch bekamen die Turniere teilweise höfische Charakteristika: Nicht nur für eigenen Ruhm oder materielle Belohnung, sondern auch für den Ruhm einer Frau wurde in den Turnieren gekämpft. (ebd., 356-375)

5.2.4. Die Entwicklung der Waffentechnik im Mittelalter

Ebenso wie für die ganze Ritterkultur, war auch für die Entwicklung der Waffentechnik und damit der Waffenterminologie das französische Vorbild wesentlich. Besonders im Bereich Waffen bekam das Mittelhochdeutsche etliche Lehnwörter, die teilweise den ursprünglichen deutschen Wortschatz in dem Bereich ersetzten. Die Entwicklung der Waffentechnik war für die höfische Ritterkultur eine Voraussetzung. (ebd., 210-213) Im Folgenden wird sich auf das Zubehör eines Ritters konzentriert, das in den untersuchten Phraseologismen vorkommt.

Der Harnisch war die schützende Rüstung des Ritters, der noch bis Ende des 13. Jahrhunderts meistens aus eisernen Ringen bestand. Ursprünglich ein Hemd, erweiterte sich der Harnisch schon bis Ende des 12. Jahrhunderts zu einem den ganzen Körper bedeckenden Panzer. Dazu gehörte manchmal noch eine Metallplatte, die die Brust schützte. Spangenharnische gab es im Allgemeinen erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts. Zu der schützenden Rüstung des Ritters gehörte auch ein Helm, dessen Struktur, wie auch beim Harnisch, im Mittelalter viele Verbesserungen erfuhr. (ebd., 213-216)

Der Schild war aus Holz gemacht, mit Leder bespannt, und in der Mitte und an den Rändern gab es Befestigungen aus Metall. Die Schildform entwickelte sich im Mittelalter aus größeren und gewölbten zu kleineren und dreieckigen Schilden. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gibt es Hinweise darauf, dass auf den Schilden Wappen als Erkennungszeichen gemalt wurden. (ebd., 217-219)

Als ritterliche Hauptwaffen galten das Schwert und *die Lanze*. Im 12. Jahrhundert entwickelte sich der Wurfspieß zu einer schwereren Stoßlanze, die als typischste ritterliche Angriffswaffe betrachtet wird. Trotzdem diente das kreuzförmige Schwert als Symbol des Rittertums, obwohl es erst beim Fußkampf eingesetzt wurde. Die Form des Schwerts hat nach Karl dem Großen kaum große Veränderungen erfahren, und darum wird seine Form nicht oft in der mittelalterlichen Literatur behandelt. Dagegen werden der Griff (*das Heft*) des Schwerts und die Scheide genauer beschrieben, wenn sie besonders prachtvoll oder kostbar aussehen. Die typischen Schwertscheiden waren im hohen Mittelalter vermutlich immer noch aus *Leder* und Holz. (ebd., 219-221)

Neben der Waffentechnik verbesserte sich zudem die Rüstung des Pferdes. Wie schon vorher erwähnt, waren Pferde zentral für das Entstehen der ritterlichen Kampfkultur. Sowohl der Steigbügel, ursprünglich *Stegreif* genannt, als auch die Entwicklung des Sattels, waren eine Voraussetzung für den auf Pferden geführten Lanzenkampf. (ebd., 236-240) Für die ritterliche Kriegsführung im Allgemeinen war wesentlich, dass das Pferd auch ohne Hände geführt werden konnte, damit die Hände frei für die Waffen blieben. Dabei halfen auch die, meistens aus Metall gefertigten *Sporen*, die neben dem Schwert auch eine wichtige Symbolkraft für den Ritter enthielten (Pohanka 2011, 110-113).

Wahrscheinlich sind die Wörter *Harnisch* und *Lanze* aus dem Französischen entlehnt worden. Offensichtlich sind die anderen – *Heft*, *Leder*, *Schild*, *Sporn* und *Stegreif* – dagegen ursprüngliche germanische Wörter. Dennoch haben aber viele Begriffe, die sich auf die mittelalterliche Pferdekultur und Teile der Schilde beziehen, ihre Herkunft im Französischen. Dies ist auch ein Beweis für den großen Einfluss, den die französische Kultur im Mittelalter auf die deutsche hatte.

5.2.5. Die Literatur als Vermittler der Ritterkultur

Dass man heutzutage so viel über die ritterliche Kultur und die Ideale weiß, ist natürlich nur dank reichlicher literarischer Quellen aus diesem Zeitalter möglich. Die Phraseologisierung aller in dieser Arbeit untersuchten Phraseologismen begann schon in

demselben Zeitalter, als diese ritterlichen Bräuche und der Kampf der blutigen Wirklichkeit entsprachen. Darum wird in diesem Teil erläutert, was für literarische Bedingungen in diesem Zeitalter herrschten, besonders auf dem deutschen Sprachgebiet.

Im frühen Mittelalter wurden Volkssprachen verachtet und Latein gilt als die einzige für Literatur und Religion geeignete Sprache im westlichen Europa. Obwohl Bischof Ulfila die Bibel schon im 4. Jahrhundert ins Gotische, der Vorfahr der deutschen Sprache, übersetzt hatte, dauerte es bis zu der Zeit Karls des Großen, als es erlaubt wurde, biblische Texte ins Deutsche zu übersetzen. Neben religiösen Texten beauftragte Karl seine Chronisten auch Gedichte und Geschichten über die heidnischen Heldentaten zu vervielfältigen. (Jehle/Schippa/Wunsch 2011, 365) Es dauerte noch eine Weile, bis die mittelalterliche deutsche Literatur ihren Höhepunkt erreichte. Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und das 13. Jahrhundert werden heutzutage als das wichtigste Zeitalter der mittelalterlichen deutschen Literatur betrachtet, und in dieser Magisterarbeit ist diese Epoche auch die wesentlichste. Nicht nur deutsche Literatur, sondern auch die höfische Kultur und besonders das Rittertum, erlebten ihre Blütezeit. (Beutin et al. 2001, 1, 4, 11-12, 22-23)

Im 12. Jahrhundert veränderte sich die literarische Szene in Europa drastisch. Bis zu diesem Jahrhundert waren die Autoren fast lediglich Kleriker, und außer einiger ursprünglich heidnischer Dichtungen und Heldengeschichten waren künstlerische Texte kaum zu finden, oder sie haben sich nicht bis zu unserer Zeit erhalten. Die nationalen Heldenepen des 12. Jahrhunderts, im deutsch-französischen Kulturkreis besonders das Rolandslied und das Nibelungenlied, wurden wahrscheinlich noch von Leuten mit religiöser Ausbildung verfasst. Neben den Klerikern verfassten in diesem Jahrhundert zunehmend weltliche Autoren Geschichten. Der Schwerpunkt der künstlerischen Literatur ging von Kirchen und Klöstern zu den Burgen und Höfen über, wo neue literarische Gattungen entstanden sind. Besonders zu erwähnen sind die neuen Liebeslieder und -dichtungen, die von Troubadouren in der französischen Provence verfasst und vorgetragen wurden. Im deutschsprachigen Raum wurde nach dem französischen Vorbild der Minnesang zur beliebten Unterhaltungsform an den Höfen.

Die Minnesänger behandelten in ihren Liedern die höfische, oft unerreichbare Liebe, wegen der die Helden litten. (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 358-369)

Im 12. Jahrhundert wurden die Legenden über König Artur in Westeuropa populär, die auf den keltischen und bretonischen Legenden basieren. Dieser Themenbereich wurde von mehreren Autoren behandelt, in dem deutschen Sprachgebiet vor allem von Gottfried von Straßburg am Anfang des 13. Jahrhunderts. Was dem Publikum in diesen Legenden so interessant schien, mag sein, dass sie die beliebtesten Themen um das Rittertum ausgezeichnet verbunden: Liebe, Tragik und das ritterliche Leben am Hof und auf dem Schlachtfeld. (Pohanka 2011, 188-195)

Das romantische Bild der Ritter ging aber nicht gleichzeitig unter als die Ritter nicht mehr die Schlachtfelder dominierten. Noch in der frühen Neuzeit, als die Ritter schon ihre Bedeutung als Krieger verloren hatten, waren Ritterturniere beliebt bei manchen Herrschern. In der Literatur lebte die Ritterkultur immer noch fort, obwohl sie in den kommenden Jahrhunderten auch verspottet und verachtet wurde, als die Humanisten des 17. und 18. Jahrhunderts sie als Teil des „finsternen“ Mittelalters betrachteten. Trotzdem erlebte das Rittertum seine Renaissance seit dem späten 18. Jahrhundert in der Literatur der Romantik, und spätestens dann wurden viele Redewendungen der ritterlichen Kultur zu Idiomen. (ebd., 211-217) In Idealen, Normen und Redewendungen lebt das Rittertum immer noch, obwohl es ziemlich weit von seinem kriegerischen Ursprung abgekommen ist.

6. Material und Methode

Als Primärmaterial dieser Pro-Gradu-Arbeit dienen sieben heutige deutsche Phraseologismen und ihre üblichsten Variationen, d. h. *in Harnisch bringen/geraten/sein, das Heft in der Hand haben/halten, für jemanden/etwas eine Lanze brechen, vom Leder ziehen, etwas im Schilde führen, sich die Sporen verdienen* und *aus dem Stegreif*. Im Analyseteil ist zuerst zu erläutern, was diese Phraseologismen heute im übertragenen Sinne bedeuten. Dies wird meistens mittels zweier phraseologischer Wörterbücher der deutschen Sprache ausgeführt, nämlich dem „Lexikon der Redensarten (2005)“ von Klaus Müller und dem „Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (1992)“ von Lutz Röhrich. Wenn nötig, wird als Hilfe der Bedeutungserläuterung dennoch das als Ausgangspunkt dieser Arbeit dienende Buch „Schwein gehabt! Redewendungen des Mittelalters (2011)“ von Gerhard Wagner benutzt. Falls diese drei eine nicht-kohärente Erklärung für die übertragene Bedeutung und den Gebrauch dieser Phraseme geben, wird die Bedeutungserklärung mittels der Korpusanalyse fortgesetzt.

Neben der Bedeutungserklärung ist ein Schwerpunkt dieser Arbeit die Etymologie und der kulturgeschichtliche Hintergrund der in Frage stehenden Phraseme zu erläutern. Dennoch wird ein Überblick zu der Etymologie der im Mittelpunkt dieser Phraseme stehenden Objekte der Ritterkultur gegeben. Wenn möglich, wird erklärt, wann diese Objekte metaphorische oder phraseologische übertragene Bedeutungen erhalten haben, und wann genau das in Frage stehende Idiom phraseologisiert wurde. Dazu dient auch das Grimmsche Wörterbuch, das in dieser Arbeit in digitaler Form benutzt wird (<http://woerterbuchnetz.de/DWB/>), sowie das historische digitale Korpus „Middle High German Conceptual Database“ (<http://mhdbdb.sbg.ac.at/index.html>), in welchem Beispiele für den Gebrauch dieser Phraseme im konkreten Sinne zu finden sind.

Ein anderer Schwerpunkt dieser Pro-Gradu-Arbeit ist, den heutigen Verwendungskontext sowie mögliche grammatische, semantische und lexikalische Variationen dieser Phraseme zu untersuchen und zu erläutern. Dies wird mittels des digitalen Korpusprogramms der Universität Mannheims, „Cosmas II“

(<https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>), durchgeführt. Zuerst ist es wichtig zu untersuchen, ob diese Phraseologismen heutzutage überhaupt noch verwendet werden. Wenn ja, wie häufig sind sie. Es wird auch erforscht, in welchen Verbindungen diese Phraseologismen in den Zeitungen heutzutage vorkommen, d. h. sind sie üblich in politischen oder kulturellen Kontexten usw. Falls die übertragene Bedeutung dieser Phraseme mittels der lexikographischen Analyse noch Unklarheiten enthält, wird versucht, auch diese mit Hilfe des Korpus aufzulösen. Danach wird sich auf die möglichen Variationen konzentriert. Als Korpus im COSMAS II habe ich das „W-öffentlich – Archiv der geschriebenen Sprache“ benutzt, das vor allem Zeitungstexte aus den letzten hundert Jahren enthält. Es ist noch zu betonen, dass trotz des umfangreichen Materials dieses Korpus die Ergebnisse der Korpusanalyse nicht für die gesamte deutsche Sprache gelten.

Um die Resultate der Korpusanalyse leicht überprüfbar zu machen, wird in der Analyse bei den wichtigsten Recherchen die genaue Suchanfrage und das Datum der jeweiligen Korpussuche gegeben. Man muss sich doch daran erinnern, dass neues Material zu dem Korpus fast monatlich hinzugefügt wird, d. h. eine Korpussuche kann schon nach einer Woche ein wenig abweichende Resultate ergeben.

Weil es in der Analyse um Wortkombinationen geht, müssen bei den Suchanfragen einige Verknüpfungsoperatoren verwendet werden. Wenn zwischen zwei Wörtern der Operator $/+w1$, $/+w2$, $/+w3$ usw. benutzt wird, geht es um den maximalen Wortabstand von 1, 2, 3 usw. Lexemen; bei $/+w1$ müssen die Wörter direkt nacheinander vorhanden sein. Wenn die Suchanfrage den Operator $/s0$ enthält, bedeutet dies, dass die Wörter in demselben Satz vorkommen. Der Operator *ODER* wird logischerweise dann benutzt, wenn man eine Wortkombination mit mehreren möglichen Hinzufügungen finden will. Z. B. ergibt die Suche *in /+w1 Harnisch /s0 (&geraten ODER &bringen)* als Resultat solche Treffer, in denen die Wortkombination *in Harnisch* sowohl mit dem Verb *geraten* als auch *bringen* vorkommt. Der Operator *&* vor einem Wort bedeutet, dass nach allen Flexionsformen eines Lemmas gesucht wird, z. B. die Suchanfrage *&bringen* sollte auch die Treffer mit den konjugierten Formen wie *brachte*, *gebracht*, *bringe* zeigen. Wenn man ein Wort aus einer Suche weglassen

will, kann man den Operator % benutzen. Z. B. zeigt die Suchanfrage *im /+w1 Schilde %s0 &führen* nur diejenigen Treffer, wo *im Schilde* und das Verb *führen* nicht in demselben Satz vorhanden sind.

7. Analyseteil

7.1. *Harnisch: in Harnisch bringen/geraten/sein*

Laut Röhrich (1992, 665-666) und Müller (2005, 229) ist dieser Phraseologismus im Zusammenhang mit dem Verb *bringen* am üblichsten, während nur Röhrich den Phraseologismus mit dem Verb *geraten* erwähnt, und mit dem Verb *sein* nur im historischen Kontext. In allen diesen Variationen könnte der *Harnisch* auf jeden Fall als Metapher für ‚Zorn‘ oder ‚Wut‘ interpretiert werden, also bedeutet das Phrasem *jemanden in Harnisch bringen* ‚jemanden wütend/zornig machen‘. Logischerweise bedeuten die Phraseme *in Harnisch geraten* ‚in Zorn/Wut geraten‘ und *in Harnisch sein* ‚wütend/zornig sein‘.

Dieses Phrasem ist ein gutes Beispiel dafür, wie in auf älterem Sprachgebrauch basierenden Phraseologismen auch grammatikalische Besonderheiten zu finden sind, nämlich *in Harnisch sein*. In der Korpusanalyse wird noch untersucht, ob dieses Idiom noch andere grammatikalische Strukturen zulässt, z. B. *im Harnisch sein*. Die Phraseologisierung bzw. die phraseologische Verwendung des Begriffes *Harnisch* war schon am Ende des 16. Jahrhunderts sichtbar, denn laut Röhrich (1992, 666) verwendeten Autoren wie Agricola und Gerlingius ihn in ihren Werken, meistens im Zusammenhang mit dem Verb *sein*. Auch andere Konstruktionen, wie *in Harnisch jagen*, waren im 17. Jahrhundert phraseologisch gebräuchlich, also ist die Variation dieses Phraseologismus ziemlich üblich gewesen. (ebd.)

In der mittelalterlichen Literatur war *Harnisch* nur noch in seiner freien Bedeutung gebräuchlich, und zudem ein besonders oft erwähntes Objekt (z. B. in „Parzival“, „Prosa-Lancelot“ usw.), was von seiner großen Bedeutung für die Ritterkultur spricht. Ein Beispiel für den konkreten Gebrauch der Phrase *in Harnisch sein* findet man z. B. in „Parzival“ (Absatz 594, Zeile 28): „welt ir in harnase wesen“.

7.1.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Mit dem Wort *Harnisch* wird die gesamte Rüstung eines Ritters gemeint. Meistens bedeckte diese den ganzen Körper eines Ritters, aber auch beispielsweise der Brustpanzer wurde oft Harnisch genannt (Müller 2005, 229). In der mittelalterlichen Literatur kommt *Harnisch* besonders oft im Zusammenhang mit ritterlichen Waffen oder mit kriegerischem Verhalten vor (vgl. z. B. „Parzival“, Absatz 210, Zeile 15; Absatz 145, Zeile 17). Der *Harnisch* war also ein Zeichen für Kampfbereitschaft, und sein Tragen war nur den Rittern erlaubt. Besonders im späten Mittelalter, als die Rüstung aus Metallplatten bestand und den ganzen Körper eines Ritters sowie das Gesicht bedeckte, sah dies besonders kriegerisch und Furcht erregend aus. Das erläutert seinerseits, warum er später zur Metapher des Zorns wurde. (Bumke 2008, 221-222)

7.1.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *in /+w1 Harnisch* bekommt man im Korpus „W-öffentlich“ 599 Treffer (24.4.2016). Offenbar sind fast alle davon Phraseologismen, obwohl das Wort *Harnisch* in einigen Treffern auch noch im konkreten Sinne gebraucht wird. Bemerkenswert ist doch, dass die grammatikalisch erstarrte Form *in Harnisch* auch im konkreten Sinne verwendet wird. Fragwürdig bleibt, ob es um einen einmaligen Fall hier geht, oder ob die historische, in diesen Phrasemen vorkommende grammatikalische Form des Phrasems schon als akzeptabel im konkreten Sprachgebrauch betrachtet wird:

HAZ09/NOV.02683 Hannoversche Allgemeine, 19.11.2009; Unbekanntes Kurfürsten-Bild wird versteigert

...Das aus einer niedersächsischen Privatsammlung stammende Bild wird auf 18 000 Euro taxiert. Das Gemälde zeigt den Herrscher **in Harnisch** und Kurmantel.

Um eine klarere Trefferzahl für den phraseologischen Gebrauch mit genau diesen Verben zu bekommen, kann die Suchanfrage z. B. in der Form *in Harnisch /s0 (&bringen ODER &sein ODER &geraten)* angegeben werden. Man muss dann auch „Weggelassener Verknüpfungsoperator bedeutet: Wortabstand /+w1“ unter dem Anfragefeld abhaken. Mit dieser Suchanfrage bekommt man 546 Treffer (24.4.2016). Überraschend oft wird also *in Harnisch* noch entweder im konkreten Sinne oder in solchen Modifikationen benutzt, die nicht in den Wörterbüchern erwähnt werden, insgesamt in ungefähr 9 % von den Treffern. Dies wird genauer noch später in dieser Korpusanalyse untersucht.

Auf den ersten Blick scheint diese Wortkombination im Vergleich mit den anderen in dieser Arbeit untersuchten also ziemlich selten zu sein. Eine klare Mehrheit (457) stellen Wortverbindungen mit dem Verb *bringen*, wie auch Röhrich (1992, 666) zu verstehen gegeben hat. Deswegen wird sie in dieser Korpusanalyse als die üblichste Form dieses Phraseologismus betrachtet und logischerweise wird sich auch im Folgenden auf die Analysen dieser Nennform konzentriert.

Die Kontexte, in denen dieses Idiom gebraucht wurde, waren nicht immer eindeutig zu klassifizieren. Trotzdem war es besonders üblich, diesen Ausdruck in Bezug auf politische und gesellschaftliche Themen zu sehen. Von den ersten 50 Treffern kam dieses Idiom in den Kontexten ‚Politik‘ und ‚gesellschaftlicher Aktivismus‘ ungefähr 30 Mal vor. Augenfällig oft ging es um die ungerechte Behandlung einer gesellschaftlichen Gruppierung. Die, die *in Harnisch gebracht* wurden, waren eher Leute einer gesellschaftlichen Gruppierung oder Klasse, die von Entscheidungen der Politiker enttäuscht waren. Besonders oft ging es um öffentliche Dienste und wirtschaftliche Bedingungen:

M99/DEZ.84504 Mannheimer Morgen, 18.12.1999; Briefgeheimnis auf der Strecke

An der Schließung der Postfiliale hatte es in der Vergangenheit mehrfach Kritik gegeben. Vor allem die Vorgehensweise der Post **brachte** die Gemeinde **in Harnisch**.

Außer in der Politik war dieses Phrasem in relativ bunten Kontexten zu sehen. Neben den ungefähr 3 Treffern im beiden Bereich ‚Kultur‘ und ‚Sport‘ kam dieses Idiom relativ oft in lokalen Nachrichten vor. Nicht überraschend war dies auch in einigen Nachrichten zu sehen, wo das Thema irgendwie mit Rittern oder mit ritterlichen Instrumenten verknüpft war:

M04/MAI.33537 Mannheimer Morgen, 22.05.2004; Jede Hilfe kam zu spät

Keine Resonanz fand ein angetrunkener Passant in Speyer, der sich mit einer Ritterrüstung unterhalten wollte. Das funkelnde Ausstellungsstück vor einem Laden hatte ob seiner Schweigsamkeit den Mann derart **in Harnisch gebracht**, dass er die Eisenhülle wenig ritterlich mit einem Kinnhaken niederstreckte.

Außer des Verbs *bringen* waren andere Wortkombinationen eher selten. Deswegen scheint es diesem Korpus zufolge kaum ein bemerkenswerter Mangel zu sein, dass

Müller (2005, 229) in seinem Wörterbuch nur das Phrasem mit *bringen* nennt. Insgesamt 70 Treffer gibt es mit dem Verb *geraten* (24.4.2016), z. B.:

M95/507.07586 Mannheimer Morgen, 12.07.1995; Wachwechsel bei Heidelberger Zement

Aber vom Zement lassen konnte er nicht. Daß beispielsweise das Kartellamt, das deutsche wie das europäische, die Eigenarten des Zementgeschäfts, so wie er es sieht, nie verstanden hat, läßt den sonst immer gelassenen Wirtschaftsführer, heute noch **in Harnisch geraten**.

Wortkombinationen mit dem Verb *sein* sind kaum zu sehen, wie Röhrich (1992, 666) bemerkte, denn im Korpus findet man nur zwei Beispiele dafür (24.4.2016):

NUZ05/OKT.01029 Nürnberger Zeitung, 12.10.2005; Polen zwischen Demokratieverdruss und Populismus - Der Freiheit jetzt schon müde
Lech Walesa **ist in Harnisch** wie seit den Kampftagen der »Solidarnosc« nicht mehr. Diesmal sind es freilich nicht sowjetische Besatzer oder polnische Apparatschiks, die seinen Zorn erregen - dem eigenen Volk gilt die Wut des einstigen Arbeiterführers.

Andere lexikalischen Modifikationen waren ziemlich selten: Im idiomatischen Gebrauch mit dem Verb *versetzen* kann man *in Harnisch* 23 Mal finden und mit dem Verb *werfen* noch 4 Mal, was darauf hindeutet, dass dieser Phraseologismus auch in Modifikationen vorkommt:

BRZ06/OKT.07705 Braunschweiger Zeitung, 17.10.2006;

A m 17. Oktober 1777 wird Mozart deftig. Aus dessen Heimatstadt Augsburg berichtet er dem Vater, wie ihn die Bürgersleut durch Konzertzusagen und -absagen **in Harnisch versetzen**. Als ihn einer dann wieder um einen Auftritt anging, so Mozart, „entschloss ich mich, nicht mehr zu ihm zu gehen und mich vom ganzen Patriziat im Arsch lecken zu lassen und wegzureisen.“ Am Ende spielt er doch.

Die grammatikalisch erstarrte Form *in Harnisch sein* scheint nach der Korpusanalyse marginal zu sein, denn genau diese Form dieses Phraseologismus scheint in der Zeitungssprache fast ausgestorben zu sein. *In Harnisch* kommt aber etliche Male ohne Verb vor, was darauf hindeutet, dass diese Zusammensetzung auch ohne Verben als eine Metapher für Zorn verstanden wird. Eine besondere Erweiterung dieses

Phraseologismus kommt einmal vor, nämlich in der Wortkombination *tiefer in den Harnisch*, wo die übertragene Bedeutung des *Harnisches* offensichtlich dieselbe bleibt:

NUZ06/JUN.01129 Nürnberger Zeitung, 10.06.2006; Biografie »Die Freuds« Klatsch, Tratsch und Kinderkram

Und so einer kommt daher und behauptet, Kinder seien »polymorph pervers«. Das muss die Autorin noch **tiefer in den Harnisch** und zu noch größerer Fleißarbeit treiben. Unzählige unveröffentlichte Briefe hat sie in London, Washington und Jerusalem gesichtet. Ob sie dabei viel von Freuds Lehre und seiner kulturkritischen Leistung mitbekommen hat, lässt ihr Buch nicht erkennen.

Mit der Suchanfrage *im Harnisch* bekommt man meistens Treffer, die auf die ursprüngliche, konkrete Bedeutung des Wortes verweisen. Dennoch sind einige davon bemerkenswert, z. B.:

FOC02/FEB.00479 FOCUS, 25.02.2002, S. 058-066; Rückkehr der Helden

...Die Seele der Weltmacht USA ist **im Harnisch**, und es hätte Bushs Hinweises auf die "Achse des Bösen" nicht bedurft, um aller Welt zu verdeutlichen, dass die Amerikaner ihre Rüstung so bald nicht ablegen werden.

**T06/SEP.05469 die tageszeitung, 30.09.2006, S. VI; Hegel im Harnisch
Hegel im Harnisch**

**Z58/NOV.00147 Die Zeit, 13.11.1958, S. 1; Sozialisten im Harnisch
Sozialisten im Harnisch**

Es scheint also völlig wahrscheinlich, dass einige Zeitungsautoren die grammatikalisch korrekte Form *im Harnisch* im übertragenen Sinne benutzen. Aus den kleinen Abschnitten geht jedoch nicht hervor, ob mit dem *Harnisch* hier die Kampfbereitschaft gemeint wird, oder ob die Autoren auf die phraseologische Bedeutung hindeuten. Auf jeden Fall wird klar, dass sowohl *in Harnisch* als auch *im Harnisch* in der Zeitungssprache vorkommt, wenn es um einen Zustand geht, und beide werden sowohl im konkreten als auch im übertragenen Sinne gebraucht. Daraus kann man zumindest zwei Schlussfolgerungen ziehen: Entweder hat die phraseologische Form den allgemeinen Sprachgebrauch so beeinflusst, dass einige Autoren die grammatikalisch erstarrte Form auch akzeptabel finden oder darüber schlecht informiert sind, oder die Autoren wollen ihren Sprachgebrauch so kolorieren, dass sie im historischen Kontext auch historische grammatikalische Formen benutzen. Doch muss man sich daran erinnern, dass die beiden Variationen mit weniger als 20 Treffern eher selten waren. Es kann sich also auch einfach um Fehler handeln.

Andere grammatische Modifikationen, wie *in den/einen Harnisch geraten/bringen*, scheinen für weitere Untersuchung sinnvoll. Mit der Suchanfrage *in einen Harnisch* bekommt man aber keine Treffer, und *in den Harnisch* nur sieben, von denen zwei nicht idiomatisch sind. In dieser Modifikation kann es also um eine Missinterpretation der Form dieses Phraseologismus gehen, so selten kommt sie vor. Dennoch ergibt diese Suche auch Treffer mit einer anderen, selteneren Modifikation: *in (den) Harnisch treiben*. Also kann man feststellen, dass dieses Idiom kaum grammatische Modifikationen erfährt, denn die einzigen können auch individueller Sprachgebrauch sein.

Aus der Korpusanalyse kann man schließen, dass dieser Phraseologismus nicht mehr im häufigen Gebrauch in Zeitungstexten ist, und wenn er vorkommt, dann meistens nur mit dem Verb *bringen*. Dieses Idiom lässt auch einige Modifikationen zu, meistens in der Auswahl des Verbs, aber diese sind wegen der Rarität dieses Phrasems ein relativ seltenes Ereignis in den Zeitungstexten. Zu nennen sind die Verben *geraten* und *versetzen*, die aber auch ziemlich selten waren, während es mit den Verben *sein*, *treiben* und *werfen* nur einige Treffer gab. Die grammatikalisch erstarrte Form *in Harnisch*, wenn die Rede von einem Zustand ist, wäre vielleicht interessant für weitere Untersuchungen, denn die Zeitungsautoren benutzen manchmal sowohl diese als auch die ausführlichere Form *im Harnisch*, - beide im konkreten und übertragenen Sinne.

Kontextuell ist dieses Idiom nicht weit von seinem Ursprung entfernt, denn meistens wird es in den Zeitungstexten besonders in den Kontexten ‚Politik‘ und ‚gesellschaftliche Fragen‘ gebraucht. Diese, wie die Ritterkultur, sind relativ männlich geprägte Bereiche in der Gesellschaft, zumindest stereotypisch. Also kann man vermuten, dass die beiden Kontexte ‚Krieg‘ und ‚Politik‘ bei den Zeitungsautoren ein mentales Bild mit vielen Ähnlichkeiten hervorrufen.

7.2. Heft: das Heft in der Hand haben/halten

Dieses Phrasem bedeutet ‚die Leitung/Macht haben‘. Röhrich (1992, 687) fügt noch die Konnotation „Gewalt besitzen“ hinzu: dass man durch Gewalt oder Furcht seinen

Willen durchsetzen kann. Der Wort *Heft* deutet meistens heutzutage auf Schreibheft, und darum wird oft (falsch) gedacht, dass dieser Phraseologismus aus der Welt der Schule und Ausbildung stammt. Ursprünglich war es aber nicht ein Lehrer, sondern ein Krieger, der *das Heft in der Hand hatte* (oder *hielt*). Ursprünglich bedeutet *Heft* den Griff eines Instruments, vor allem den eines Schwertes. (Wagner 2011, 17)

Den Zeitpunkt der Phraseologisierung nennen die Wörterbücher nicht, aber dem Grimmschen Wörterbuch nach (Stichwort: *Heft*) (woerterbuchnetz.de 24.4.2016) verwendete der Autor Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts diesen Begriff als bildlichen Ausdruck für Macht (vgl. finnisch *vallan kahva* ‚der Griff/Heft der Macht‘). Offensichtlich wird die Verbindung mit dem Verb *haben* erst seit dem 19. Jahrhundert im idiomatischen Sinne benutzt, z. B. von Goethe und Constantin Frantz.

Im konkreten Sinne wird das *Heft* in der mittelalterlichen deutschen Literatur nicht oft verwendet. Es kommt aber vor, und sogar in Verbindung mit *haben* und *in der Hand/in den Händen* z. B. in den „Neidhart-Liedern“ (Lied 13, Stanza 5):

Wie gern ich wer in meiner bruderschaeft
so han ich nicht das messer bey dem *heffte*
ia schneidet mich die kling in die handt

Bemerkenswert ist jedoch, dass schon im Mittelalter das *Heft* Gewalt oder Aggression symbolisierte, denn das von diesem Wort abgeleitete Adjektiv *heftig* war schon ein ungefähr so häufig gebrauchter Ausdruck in der mittelalterlichen Prosa wie das *Heft* selbst, z. B. in der „Kaiserchronik“ (Zeile 6122): „Er begundiz in vil *haifticlichen* clagen“. Also hatten schon die mittelalterlichen Autoren, oder sogar Leute vor ihnen, ein mentales Bild, das das *Heft* mit Gewalt, Begeisterung und Aggression verknüpft hat. Doch scheint dieses mentale Bild in anderen Phrasemen vorzukommen, die teilweise schon als historisch oder veraltet zu betrachten sind. Röhrich (1992, 687) nennt z. B. *das Heft nicht aus der Hand geben wollen*. Zusammenfassend ist zu sagen, dass obwohl das *Heft* genau in diesem Phrasem eine ziemlich neue Erfindung ist, ist die Verbindung zwischen Heft und Gewalt als Idealbild ein altes Phänomen im Deutschen, und auch vermutlich in anderen Sprachen.

7.2.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Wie das vorherige Kapitel zeigt, existiert die Verbindung zwischen Heft und Gewalttaten als Sinnbild seit langem, und nicht nur im deutschen Sprachgebiet. Dennoch wurde in der Ritterzeit das Schwert, und dadurch auch sein Griff, ein Symbol des gesellschaftlichen Status der Ritter. Neben der Lanze (die im nächsten Kapitel genauer behandelt wird) war das Schwert die Hauptwaffe eines Ritters, die immer als erstes Instrument zum Einsatz kam, wenn ein Ritter zu Fuß kämpfen sollte. (Pohanka 2011, 145) Das lange Schwert, das eine zweiseitige breite Klinge hatte, und die mit der Parierstange die Form eines Kreuzes darstellte (Jehle/Schippan/Wunsch 2011, 396), wurden vor allem zum Ständezeichen des Rittertums. Das Schwert hatte auch eine religiös symbolische Macht, denn es wurde als Geschenk Gottes betrachtet, mit dem man das Christentum gegen die bösen Mächte verteidigen sollte. Wie vorher erwähnt wurde, war es nur den Rittern erlaubt, Waffen wie Lanze und Schwert zu tragen: also wurden besonders die, die das Schwert in der Hand hatten, zum Sinnbild der weltlichen Macht. (Pohanka 2011, 110-113, 145)

Das Schwert, obwohl es nur die zweite Angriffswaffe nach der Lanze war, dient für viele heutigen Menschen als Symbol des Rittertums und seiner Ideale sogar mehr als andere Bestandteile der ritterlichen Ausrüstung, sogar mehr als das wichtigste „Instrument“ eines Ritters, das Pferd. Vermutlich ist dies deswegen geschehen, weil wegen ihrer Größe die Lanze keine sehr praktische Waffe für die zeremoniellen Teile der Ritterkultur war. Die Stoßlanze war nur für den Kampf auf Pferden geeignet, und eigentlich hatte sie als ritterliche Waffe eine ziemlich kurze Geschichte im Vergleich mit dem Schwert. Darum ist es logisch, dass besonders das kreuzförmige Schwert in den mittelalterlichen Legenden und Idealen zeremonielle und sogar mythische Eigenschaften bekam. Zu erwähnen sind z. B. das Schwert König Arturs, Excalibur, oder das Schwert Miming, das in dem Nibelungenlied vorkommt. (Pohanka 2011, 145)

Besonders klar ist das Schwert (und die Hand, die es hält) ein Symbol der Macht in einer der wesentlichsten Zeremonien des Rittertums: der Ritterweihe. Wer ein Ritter werden sollte, wurde schon in der frühen Kindheit entschieden. Die, die ausgewählt wurden, wurden schon im Alter von 7 Jahren an einen Hof geschickt, um dort die

höfischen Manieren als dienender Page zu lernen. Danach, im Alter von ungefähr 14 Jahren, wurden sie Knappen, die die kommenden sieben bis zehn Jahre bei einem Ritter Waffendienst leisteten, um die nötigen Fähigkeiten mit Waffen zu erwerben. (Wagner 2011, 14) Erst nach dieser langen Ausbildung hatten sie die Möglichkeit, den Ritterschlag, die Schwertleite, zu bekommen, der sie mit anderen Kriegeren als gleichgestellt anerkannte. In manchen Fällen, besonders in England, wurde diese Ehre auch älteren Kriegeren zuteil, nachdem sie ihre Fähigkeit im Kampf erwiesen haben. Auch nach besonderer Tapferkeit auf dem Kampffeld konnte ein nicht-adliger Krieger diese zeremonielle Erhöhung erfahren. (Pohanka 2011, 110-113)

Laut Pohanka (ebd., 110) war diese Zeremonie ursprünglich nur das Anlegen des Rittergürtels, an der die Schwertscheide auch aufgehängt war. Vor dem 13. Jahrhundert wurde dieses Ereignis bloß *Schwertleite* genannt, das etymologisch darauf hindeutet, dass es vor allem für den jungen Ritter als Anerkennung dafür diente, dass er nach der Zeremonie das Schwert „leiten“ konnte, dass er also in der Lage war, Krieg zu führen. Dies bedeutete hauptsächlich, dass sein gesellschaftliches Ansehen erhöht wurde, und dass er als gleichwertiger Genosse am Hof akzeptiert wurde. Also konnte er seither *das Heft in der Hand haben* wie andere Ritter, und dies brachte ihm neue Achtung und einen neuen Status in der Gesellschaft. Besonders bei dieser Zeremonie wird es augenfällig, welche eine große Rolle das Schwert und ihr Tragen im Leben eines Ritters spielte. Es verlieh dem Ritter neben dem gesellschaftlichen Status und Ansehen auch das Recht, andere Leute in den Krieg zu führen. (ebd., 110-113)

7.2.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *das /+w1 Heft in /+w1 der /+w1 Hand /s0 &haben* bekommt man im Korpus „W“ insgesamt 1642 Treffer (24.4.2016), also ist dieser Ausdruck noch ein gebrauchter, aber nicht sehr häufiger Phraseologismus. Zusätzlich bekommt man 904 Treffer (24.4.2016) mit dem Verb *behalten/halten*, also insgesamt ungefähr 2500 im idiomatischen Sinne. *Haben* wird oft als Funktionsverb verwendet, und darum gibt es einige Fälle, wo *haben* eigentlich nicht ein Teil dieses Idioms ist. Ein kleiner Mangel in den Wörterbuchartikeln über diesen Phraseologismus ist, dass nicht einer von ihnen das

Verb *behalten* erwähnt, obwohl es in diesem Idiom öfter als *halten* gebraucht wird, insgesamt 561 Mal.

Wegen dieses Mangels in den Wörterbüchern und wegen der langen Geschichte der übertragenen Bedeutungen des Worts *Heft* scheint es wahrscheinlich, dass dasselbe Idiom auch in anderen idiomatischen Ausdrücken zu sehen ist. Wenn man mit der Suchanfrage *Heft /s0 in /+w2 Hand* arbeitet, bekommt man die Resultate viel schneller, und überraschend ist die Anzahl von 10 388 Treffern: Also scheint dieses Idiom, oder zumindest bedeutungsähnliche Idiome, in vielen Modifikationen vorzukommen. Dies wird noch später genauer untersucht.

Auf den ersten Blick scheint dieser Ausdruck fast ausschließlich nur im Bereich ‚Politik‘ vorzukommen, was die genauere Analyse teilweise auch stützt. Von den ersten 50 Treffern kommen 27 in diesem Kontext vor. Zusätzlich zu erwähnen sind die Kontexte ‚Business/Arbeitsleben‘ mit 7 Treffern, ‚Kultur‘ mit 6 Treffern und ‚Sport‘ mit 6 Treffern. Offensichtlich ist das Anwendungsgebiet dieses Phrasems nicht sehr weit von seinem Ursprung entfernt, denn in vielen Beispielen ist auch die Beziehung zur militärischen Macht ganz offenbar:

Z81/AUG.00242 Die Zeit, 28.08.1981, S. 4; Angst vorm schwarzen Mann?

...Beinahe alle seine militärischen Expeditionen endeten in jämmerlichem Fiasko, ob gegen Ägypten, Tunesien oder in Uganda; ob seine jüngste Invasion im Tschad auf Dauer von Erfolg gekrönt ist, steht noch dahin. Fast alle seine Freunde verschwanden spurlos in der Versenkung, seien es Ich Amin oder Bokassa, alle seine Feinde dagegen **haben das Heft fest in der Hand**, seien es Sadat, Numeiri oder die arabischen Monarchen.

Wie in dem Beispiel zu sehen ist, ist eine übliche Kollokation auch das Adverb *fest*. Wahrscheinlich wird es gebraucht, um den Ausdruck noch stärker und anschaulicher zu machen. Insgesamt kommt dieses Idiom 323 Mal (24.4.2016) im engen Zusammenhang mit *fest* vor. Also könnte dies als übliche Kollokation betrachtet werden, aber kaum als fester Teil des Phraseologismus, obwohl die Grenze zwischen diesen zwei Möglichkeiten oft diskutierbar ist.

Eine kleinere Modifikation, die aber sinnvoll scheint, wäre *die Hand/der Hand* im Plural zu benutzen. Dies ist eher selten, denn mit der komplexen Suchanfrage *das Heft /s0 (in die Hände ODER in den Händen ODER aus den Händen)* (in diesem entspricht das Leerzeichen ohne Verknüpfungsoperator dem Operator */+w1*) bekommt man nur 122 Treffer (24.4.2016). Trotzdem war es augensichtlich, dass dieser Ausdruck in den meisten Treffern ungefähr dieselbe phraseologische Bedeutung enthielt, z. B.:

RHZ13/DEZ.20164 Rhein-Zeitung, 18.12.2013, S. 16; Rolf Bendels ist erster Ehrenbürger von Brenk

...Als dieser mit 72 Jahren **das Heft in die Hände** eines Jüngeren **geben** wollte, war die Entscheidung schnell gefallen. „Es fiel mir nicht leicht, in die Fußstapfen meines Vorgängers zu treten, aber es hat funktioniert“, erklärt Bendels.

Neben dieser Modifikation scheint dieses Phrasem viele andere zuzulassen, oder zumindest bedeutungsähnliche Idiome, die alle um die Ausdrücke *das Heft* und *in (die/der) Hand* entstanden sind. Mit der Suchanfrage *das /+w1 Heft /s0 in /+w2 Hand* bekommt man insgesamt 10 094 Treffer (24.4.2016): Alle davon sind wahrscheinlich nicht als Idiome zu betrachten, aber dennoch ist es wahrscheinlich, dass es zum größten Teil um Modifikationen des in dieser Arbeit untersuchten Phraseologismus geht. Darum ist es sinnvoll sie genauer zu untersuchen.

Auf den ersten Blick scheint *nehmen* mit diesem Ausdruck ein sehr häufig gebrauchtes Verb zu sein. Um die Suche zu beschleunigen, wurde als Anfrage *Heft /s0 Hand /s0 &nehmen* benutzt, und es wurde klar, dass man diese Suche schon als erste hätte machen sollen. Im Korpus kann man 8402 Treffer finden, von denen die augenfällig üblichsten *das Heft in die Hand nehmen* und *das Heft aus der Hand nehmen (lassen)* sind:

WWO14/APR.00208 Weltwoche, 30.04.2014, S. 12; Noch 13 Jahre

Jetzt **nahm** der Bund **das Heft in die Hand**, bildete eine Projektkommission und ernannte etwas später mit dem Tessiner Marco Solari einen Delegierten.

Interessant in diesem ist jedoch, dass weder Röhrich (1992, 687), Müller (2005, 238) noch Wagner (2011, 17) diese Möglichkeiten, die auf den ersten Blick als phraseologische erscheinen, erwähnen.

Wie früher in dieser Arbeit angemerkt wurde, kommt *Heft* als Metapher für Gewalt oder Macht in vielen Ausdrücken vor. Es ist also schwierig, besonders für einen Nichtmuttersprachler, die klare Grenzlinie zwischen einem Phrasem und einer üblichen Kollokation zu ziehen. Die Möglichkeit *das Heft in die Hand nehmen* kommt aber im Korpus „W-öffentlich“ 7311 Mal (24.4.2016) vor, fast dreimal so oft wie das zuerst untersuchte *das Heft in der Hand haben/halten/behalten*. Dies sollte ein klarer Beweis dafür sein, dass es hier um einen Phraseologismus geht. Dennoch ist dieser Ausdruck in den Zeitungen schon seit den 50er Jahren vorhanden, d. h. es geht hier nicht um einen Neologismus. Dieser ist ein gutes Beispiel dafür, dass man sich auf selbst die ausführlichsten phraseologischen Wörterbücher nicht blind verlassen kann. Zumindest in der Zeitungssprache scheint dieses Phrasem mit *nehmen* die weitaus üblichste Version zu sein.

Andere, weniger gebrauchte aber dennoch übliche Phraseme, die um die Wörter *das Heft* und *aus der/in die/in der Hand* entstanden sind, gibt es reichlich. Als üblichste scheinen die folgenden vorzukommen: *...in die Hand geben* (227 Treffer), *...in der Hand bleiben* (146 Treffer), und das schon oben erwähnte *...aus der Hand nehmen (lassen)* (971 Treffer) (24.4.2016). Als Beispiel:

**A99/JAN.02784 St. Galler Tagblatt, 14.01.1999, Ressort: TB-AKT (Abk.);
Mann der grossen Gesten**

Seine Bilanz als Vorsteher des Departements des Innern (nach seiner Wahl 1986 bis 1993) fällt jedenfalls eher zwiespältig aus. Seiner Ankündigung einer CO2-Abgabe liess er keine Taten folgen. Mit einer Krankenversicherungs- und Mutterschaftsvorlage scheiterte er 1987 vor dem Volk, und bei der 10. AHV-Revision **nahm** ihm das Parlament **das Heft** komplett **aus der Hand**

Als Exkurs ist eine Merkwürdigkeit zu nennen, die bei der Korpusanalyse aufgefallen ist. Mehrmals wurde dieses Phrasem mit einem anderen, laut Röhrich (1992, 537) auch aus dem ritterlichen Turnierwesen stammenden Phrasem in denselben Texten gebraucht, nämlich *jemanden in die/seine Schranken (ver)weisen*:

Z88/MAR.00390 Die Zeit, 25.03.1988, S. 3; Ein Taktiker wartete auf die richtige Zeit

...Seit die Rechte 1968 die Mehrheit in der Nationalversammlung erlangte, hatte Mitterrand namentlich auf dem undankbaren Feld der Wirtschaftspolitik nichts mehr zu bestellen, doch in der Außenpolitik **behielt** er **das Heft in der Hand** und **verwies** seinen Premierminister Jacques Chirac **in die Schranken**.

Nicht allzu üblich, aber zumindest 24 Mal kommt diese Verknüpfung vor. Es kann um einen Zufall gehen, aber wahrscheinlicher ist es, dass wegen der gemeinsamen Herkunft viele solche Phraseologismen in dem gleichen Kontext benutzt werden, und augenfällig oft ist dieser Kontext ‚Politik‘.

Zusammenfassend kann man sagen, dass diese Korpusanalyse einige Mängel in den Wörterbüchern gezeigt hat. Es ist selbstverständlich, dass man alle möglichen Variationen eines Phrasems nicht in ein Wörterbuch aufnehmen kann, doch sollten die üblichsten auf dem ersten Platz sein, wenn die Wahl getroffen wird. Nach dieser Analyse wird deutlich, dass die bestehenden Phraseologiewörterbücher keine zuverlässigen Infomartonen über die Frequenz der Varianten enthalten.

Außer dem lexikographischen Mangel bot dieses Idiom im Korpus keine Überraschungen, zumindest die Kontextanalyse betreffend. Vor allem kam es nämlich im Kontext ‚Politik‘ vor. Im Allgemeinen war dies ein ziemlich gebräuchliches Idiom, mit allen untersuchten Modifikationen eigentlich das üblichste von allen in dieser Arbeit untersuchten, denn es kam im Korpus insgesamt 11 443 Mal vor. Vermutlich gibt es noch weitere weniger übliche Modifikationen, und deswegen kann die genaue Anzahl nur vermutet werden.

7.3. Lanze: für jemanden/etwas die Lanze brechen

Dieser Phraseologismus wird heutzutage meistens in übertragenen Bedeutungen ‚jemanden (wörtlich oder konkret) verteidigen/unterstützen‘ und ‚sich auf jemandes Seite stellen‘ verwendet. Röhrich (1992, 927) und Müller (2005, 360) nennen noch andere Phraseologismen, die das Wort *Lanze* enthalten, wie *mit jemandem eine Lanze brechen*, *die ersten Lanzen werfen* und *eine Lanze einlegen*. Jedoch scheint die erste, im Titel erwähnte Zusammensetzung die üblichste zu sein.

Nach Müller (ebd.) bekam dieser Phraseologismus seine übertragene Bedeutung im 17. Jahrhundert, nach Röhrich (1992, 927) erst im 18. Jahrhundert. *Lanze* war ursprünglich

ein Lehnwort aus dem Französischen, das ursprüngliche deutsche Wort dafür war *sper* oder *spiesse* (ebd.), die noch im Mittelhochdeutschen weitaus häufigere Wörter waren. Dies erklärt, warum die *Lanze*, obwohl ein wesentlicher Teil der Ritterkultur, nicht so oft in der mittelalterlichen Literatur vorkommt, wie beispielsweise *Harnisch*. Jedoch im mittelalterlichen Werk „Der Trojanische Krieg“ (Zeile 35994) kommt im konkreten Sinne die Zusammensetzung *Lanze brechen* vor: „die lanzen brach er und den schafft“.

7.3.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Die Lanze war nicht nur ein Ständezeichen der Ritter, deren Tragen nur den Rittern erlaubt war. Die Entwicklung der Lanze aus einer Wurfwaffe zu einer Stoßwaffe war auch eine Voraussetzung für die ritterliche Kampfkultur. Die schwere (und manchmal im echten Kampf unpraktische) Lanze wurde besonders in zeremoniellen Kampfsituationen benutzt; vor allem bei Turnieren. (Bumke 2008, 226-228) Daraus stammt auch die zweite Version des Phraseologismus, *die Lanze einlegen*: Der Knappe hielt eine neue Lanze für den Ritter bereit und legte sie in seinen Arm (Müller 2005, 360).

Dem altdeutschen Recht nach konnte man mit dem zeremoniellen Lanzenkampf Rechtsstreite entscheiden, schreibt Müller (ebd.). In diesem Zusammenhang konnte man auch *für* jemand anderen kämpfen, beispielsweise für seine Sippe oder Familie. Im 13. Jahrhundert wurde im Ritterturnier auch üblich, für den Ruhm einer Dame zu kämpfen. Dieser Aspekt, dass man die Lanze besonders für das Ansehen der Damen brach, wurde auch in der Literatur ein weit bekanntes Thema, und daher stammt auch das heutige Stereotyp. (Bumke 2008, 366-368) Dieses Stereotyp kann seinerseits erklären, warum heutzutage die Lanze besonders *für* jemanden gebrochen wird.

Auch die zeremonielle Bedeutung des Lanzenbrechens und ihre Ausbreitung in der mittelalterlichen Literatur hat wahrscheinlich die Imagination späterer Autoren gereizt, was auch ein Grund für die Phraseologisierung des mittelalterlichen Brauchs sein mag. Sehr bildhaft und leidenschaftlich wurde nämlich das Brechen und Splittern von Lanzen in der mittelalterlichen Literatur behandelt, und die Anzahl der gebrochenen Lanzen

konnte auch ein Maß des Ansehens eines Ritters sein. (ebd., 229-230) So wichtig war die Zeremonie auch im Turnier: Das bloße Brechen der Lanze konnte einer materiellen Belohnung wert sein, auch wenn der Gegner nicht aus dem Sattel gestürzt worden ist (ebd., 365).

7.3.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *für /s0 eine /+w1 Lanze /s0 &brechen* bekommt man im Korpus „W-öffentlich“ insgesamt 6896 Treffer (24.4.2016). Dieser scheint also einer von den häufigsten Ausdrücken unter den in dieser Arbeit untersuchten Phraseologismen zu sein. Auf den ersten Blick werden wieder fast alle der Treffer im phraseologischen Sinne benutzt, in einigen können jedoch zufällig *Lanze* und *brechen* in demselben Satz vorkommen, ohne dass es um einen phraseologischen Gebrauch geht.

Für die Kombination mit dem Verb *brechen* scheinen wieder zwei Verwendungskontexte die üblichsten zu sein: Politik und Gesellschaftlicher Aktivismus. Von den ersten 50 Treffern kamen 35 in diesen Zusammenhängen vor. Gewöhnliche Kollokationen sind politische Institutionen oder Ideologien wie Staat oder Demokratie. Augenfällig sind auch Belege, wo gesellschaftliche Probleme wie die schlechte Behandlung Jugendlichen oder die Verachtung gesellschaftlichen Organisationen wie Parteien oder Feuerwehr vorkommen, und deren Unterstützung mit diesem Phraseologismus ausgedrückt wird:

BVZ10/APR.00967 Burgenländische Volkszeitung, 08.04.2010; FPÖ im Visier: Angriff auf Plakate und Homepage
Eine Lanze für die Frauen- und Familienpolitik **brachen** in der Vorwoche die beiden ÖVP-Abgeordneten Andrea Gottweis und Franziska Huber: Sie fordern eine Bündelung der Kräfte öffentlicher Zuständigkeiten und Wirtschaftsunternehmen, um Familie und Beruf besser vereinbaren und den Kindern ausreichend Betreuung bieten zu können.

Wegen seiner Häufigkeit scheint dieses Phrasem im Allgemeinen etliche Variationen zu erfahren, doch neben *brechen* sind andere Verben als Ausnahmen zu betrachten. Z. B. für die Version *Lanze einlegen* (im phraseologischen Sinne benutzt) findet man nur drei Belege (24.4.2016):

PTH/W03.00015 Protokoll der Sitzung des Parlaments Thüringer Landtag am 14.04.2000. 15. Sitzung der 3. Wahlperiode 1999-2004. Plenarprotokoll, Erfurt, 2000

Zu Punkt 3 Ihres hochgeschätzten Antrags: Der Punkt 3 besagt, dass die Landesregierung das Visier runterlassen und die **Lanze einlegen** soll, um für die Sanierung des Schienennetzes in Thüringen auf der Grundlage von einer Reihe von Gesetzen mit klangvollen Namen in den Ring zu gehen. Dazu drei Bemerkungen.

Die Korpusanalyse deutet darauf hin, dass *eine Lanze einlegen* wirklich eine fast ausgestorbene Variante in der Zeitungssprache ist. Deswegen wird es in dieser Arbeit als sinnvoller betrachtet, im Folgenden statt Verben die möglichen grammatischen Variationen dieses Idioms genauer zu betrachten.

Im Korpus kann einem auffallen, dass mehrere hundert Mal – genauer gesagt 515 Mal – *für jemanden/etwas eine Lanze* auch ohne *brechen* oder andere Verben vorkommt (24.4.2016), dennoch erhält dieser offenbar dieselbe übertragene Bedeutung wie der typische Ausdruck mit *brechen*:

HAZ08/FEB.05156 Hannoversche Allgemeine, 28.02.2008, S. 8; Mit Augenmaß
Also, liebe HAZ, mit Augenmaß **eine Lanze für** die deutsche Sprache!

Doch scheint dies eher in kurzen Aussagen und Titeln vorzukommen, also wird das Verb offensichtlich in solchen Textstellen weggelassen, um den Ausdruck noch kürzer und kecker zu machen. Trotzdem scheint es bemerkenswert, dass dieses Idiom in bestimmten Situationen auch ohne Verben seine phraseologische Funktion erfüllt. Eine ähnliche Modifikation stellt dasselbe Idiom ohne die Hinzufügung *für* dar, wo die Bedeutung offenbar dieselbe bleibt:

BRZ07/AUG.17361 Braunschweiger Zeitung, 21.08.2007; „Die Grenzsoldaten waren doch arme Schweine“

Ruhig und bestimmt bringt er sein Anliegen für das Gespräch auf den Punkt. Er will **eine Lanze brechen**. „Die DDR-Grenzsoldaten waren arme Schweine. Sie mussten in Schichten rund um die Uhr Dienst schieben. Und sie hatten Angst. Ja, es gab furchtbare Überzeugungstäter, es gab Todesschüsse gegen Grenzverletzer.

Neben dem Wort *für* gebrauchen einige Autoren diesen Phraseologismus mit einer Dativstruktur, obwohl dies offensichtlich ein seltenes Ereignis ist:

M01/JAN.01146 Mannheimer Morgen, 08.01.2001; Gerhard Widder bricht dem Ehrenamt eine Lanze

Gerhard Widder **bricht** dem Ehrenamt **eine Lanze**

Dieses Idiom scheint eines der häufigst gebrauchten im Material dieser Arbeit zu sein. Nicht überraschend scheint es seinen typischen Gebrauch im Bereich Politik und Gesellschaftlicher Aktivismus zu finden, was dadurch verursacht werden kann, dass diese Gebiete noch ziemlich männlich geprägt sind, wie auch der Ausgangsbereich dieses Phraseologismus, nämlich der Krieg. Trotz seiner Häufigkeit scheint dieses Phrasem auf der Wortebene kaum Modifikationen zu erfahren, denn außer *brechen* kommen andere Verben nur ausnahmsweise vor. Das Verb kann trotzdem offenbar ganz weggelassen werden, ohne die phraseologische Bedeutung zu verändern. Auch die Struktur *für etwas/jemand* kann manchmal mit einer Dativstruktur ersetzt oder ganz weggelassen werden, ohne dass der Ausdruck seine phraseologische Bedeutung verliert. Zusammenfassend ist festzustellen, dass dieses Phrasem in der Zeitungssprache noch oft, aber nicht sehr kreativ benutzt wird, denn die in den Wörterbüchern genannte Basisform wird nur sehr selten modifiziert.

7.4. Leder: vom Leder ziehen

Laut Röhrich (1992, 947) bedeutet dieses Idiom „sich rücksichtslos äußern“ oder sogar jemanden „angreifen“, wahrscheinlich im heutigen Gebrauch eher mit Worten als physisch. Wagner (2011, 17) erwähnt nur die Bedeutung „sich scharf äußern“. Dagegen schlägt Müller (2005, 368) eine andere Erklärung vor, denn seiner Meinung nach bedeutet dieser Ausdruck „über jmdn. Negatives erzählen, jmdn. schlechtmachen“, und aus dem Anwendungsbeispiel kann man ableiten, dass dies besonders dann geschieht, wenn die in Frage stehende Person nicht da ist. Im Buch Müllers wäre es vielleicht sinnvoll, zu der Nennform „vom Leder ziehen“ ‚gegen/über jemanden‘ hinzuzufügen. Augenscheinlich haben die alle drei Autoren eine in geringem Maße unterschiedliche Interpretation von der Bedeutung dieses Phrasems. In der Korpusanalyse wird noch genauer betrachtet, welche von diesen sich als die gebräuchlichste erweist.

In diesem Phrasem bezieht sich das Wort *Leder* auf das üblichste Material der mittelalterlichen Schwertscheiden. Eine bemerkenswerte grammatische Eigenschaft kann betrachtet werden, denn wenn man an eine Schwertscheide denkt, würde einem wahrscheinlich zuerst *aus (dem) Leder* einfallen, statt *von*. In mittelalterlichen Quellen und in der frühen Neuzeit wurde diese Ausdruck noch ganz konkret und häufig benutzt,

wenn jemand seine Waffe entblößt, um damit jemanden anzugreifen. Offensichtlich wurde dieser bildliche Ausdruck schon dann mit der Präposition *von* verwendet, was teilweise diese besondere Wahl der Präposition erklärt z. B. in „Dem Trojanischen Krieg“ (Zeile 5944-5946):

Schýron, der hete sich gewenet,
daz er **von leder** truoc ein cleit
daz er schant wílent unde sneit

Noch Luther und Grimmelshausen benutzten diesen Ausdruck im 16. und 17. Jahrhundert im konkreten Sinne, erst seit dem 18. Jahrhundert bekommt er auch übertragene Bedeutungen. In dem Anwendungsbeispiel von Röhrich (1992, 947), der den Schriftsteller Jean Paul zitiert, ist die Bedeutung vermutlich eher ‚sich scharf äußern‘ als die, die Müller (2005, 368) vorschlägt: „Wir ziehen in Büchern keck vom Leder und zeigen, wo uns das Herz sitzt.“ Wie früher erwähnt wurde, wird diese Unklarheit später in der Korpusanalyse diskutiert.

7.4.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Schon in den mittelalterlichen Quellen gibt es Beispiele dafür, dass mit dem Wort *Leder* eigentlich eine Scheide gemeint wird (vgl. z. B. „Der Trojanische Krieg“). Darum kann man vermuten, dass Leder schon im hohen Mittelalter seit langem als Material für Schwertscheiden gedient hatte, so dass es die übertragene Bedeutung vor dem Höhepunkt der höfischen Kultur an der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts bekommen hatte. Als Urtyp der Schwertscheide nennt auch das Grimmsche Wörterbuch, Stichwort: *Scheide*, (woerterbuchnetz.de 24.4.2016) „hülle für ein schwert, messer u. dgl., zuerst aus zwei durch **leder** oder sonst wie verbundenen holzstücken bestehend“.

Die Schwertscheide, sowie die Form des Schwerts, sind nach Karl dem Großen kaum verändert. Vermutlich waren die typischen Scheiden im hohen Mittelalter immer noch aus Holz und Leder, und darum werden sie in der mittelalterlichen Dichtung nur genauer beschrieben, wenn sie besonders bemerkenswert und prachtvoll aussahen, wie z. B. die Schwertscheide von Friedrich dem Zweiten, die mit Goldplatten, Perlen und Silberdraht geschmückt war. (Bumke 2008, 219-221)

Bei diesem Phrasem scheint die übertragene Bedeutung auch in logischer Verbindung

mit der konkreten Bedeutung zu stehen: Wenn die Schwerter aus den Schwertscheiden, vom Leder, gezogen wurden, äußerte man sich nicht mehr auf die höfliche Weise verbal, sondern mit Schwertern. Die Beziehung zwischen der wörtlichen und der idiomatischen Bedeutung scheint also in klarer Beziehung zu sein, wenn man nur weiß, worauf sich das Wort *Leder* in diesem Phrasem bezieht.

7.4.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *vom /+w1 Leder /s0 &ziehen* bekommt man im Korpus „W-öffentlich“ 2490 Treffer (24.4.2016). Dieses Phrasem ist also zumindest noch in der Zeitungssprache benutzt und relativ gebräuchlich. In der Bedeutungserläuterung dieses Phrasems waren die Autoren der phraseologischen Wörterbücher sich nicht ganz einig, und darum werden in dieser Analyse zuerst diese unterschiedlichen Interpretationen mittels des Korpus untersucht.

Mit kritischen Augen wird zuerst die Bedeutungserklärung von Müller (2005, 368) betrachtet, denn seine Interpretation hat die Voraussetzung, dass dieses Phrasem immer im Zusammenhang mit einem Objekt kommt, nämlich *gegen/über jemanden/etwas*. Mit der Suchanfrage *vom /+w1 Leder /s0 &ziehen /s0 gegen* bekommt man 841 Treffer, mit */s0 über* noch 228 (24.4.2016), z. B.:

A13/APR.02074 St. Galler Tagblatt, 06.04.2013, S. 5;

Die linke Wochenzeitung ist immer wieder für Überraschungen gut. In der jüngsten Ausgabe lässt sie FDP-Nationalrat Ruedi Noser praktisch ungebremst **über die 1:12-Initiative vom Leder ziehen**. Eine Kostprobe: «Man muss verdammt jung und blauäugig sein, um so einen Unsinn vorzuschlagen.» Noser war über die unverhoffte Schützenhilfe von links offensichtlich derart erfreut, dass er das Interview umgehend auf Twitter verbreitete. (ar)

Einige von den Treffern sind natürlich solche Beispiele, wo *gegen* oder *über* in demselben Satz mit den restlichen Teilen vorkommen. Sie gehören aber nicht zu der Valenz des Verbs *ziehen*, also ist die aktuelle Zahl ein wenig geringer. Aus den Beispielen kann man keine eindeutigen Schlussfolgerungen ziehen, dass Müller (2005, 368) die Bedeutung falsch erläutert. Er nennt nur die weniger übliche Denotation dieses Phrasems, während Wagner (2011, 17) nur die üblichste Denotation und Röhrich (1992, 947) die beiden Denotationen erwähnt. Die typischste Anwendung dieses Phrasems scheint ohne Objekt vorzukommen, in welchem Fall die Denotation ‚sich scharf äußern‘

wahrscheinlicher als ‚jemanden angreifen‘ gemeint wird:

SBL06/JUN.00051 Sonntagsblick, 04.06.2006, S. A31; Der gefährlichste Präsident der Welt

O-TON Seit Monaten provoziert Mahmud Ahmadinedschad (49) die Welt. Im «Spiegel» **zog** der iranische Präsident jetzt richtig **vom Leder**. Und er meint es ernst.

Wie schon aus dem letzten Beispiel abzuleiten ist, scheint auch für dieses Idiom ein bestimmter, schon vorher genannter Kontext üblich zu sein: In diesem Korpus sind unter den ersten 50 Treffern 28 in politischen Artikeln benutzt. Die Kontexte, die nach der Politik die üblichsten waren, haben eine deutlich geringere Anzahl von Treffern: Kultur (8 Treffer), Arbeitsleben/Business (7 Treffer), Sport (5 Treffer). Zu dieser Klassifikation ist noch zu erwähnen, dass einige Artikel auf dem Feld ‚Arbeitsleben‘ auch ziemlich politisch geprägt waren, also lassen sich diese auch anders klassifizieren, z. B.:

FOC01/JUL.00644 FOCUS, 30.07.2001, S. 043-043; GESUNDHEIT

Wäre er nicht 62 Jahre alt und stünde knapp vor dem Ende seiner beruflichen Laufbahn, hätte er die Artikel "zurückhaltender" verfasst, gibt Hans Georg Schlack zu. Aber so **zieht** der Leiter des Kinderneurologischen Zentrums in Bonn in Fachzeitschriften über die "Inflation funktioneller Therapien im Kindesalter" in einer Weise **vom Leder**, die wie eine Abrechnung mit manchen Logopäden, Heilpädagogen, Ergo- und anderen Therapeuten klingt.

Dieses Phrasem scheint in der Zeitungssprache weniger Modifikationen zu erfahren als die bisher untersuchten Phraseologismen. Neben dem Verb *ziehen* sind kaum andere Varianten mit *vom Leder* zu sehen, die mit diesem Ausdruck irgendwie verwandt erscheinen würden. Mit der Suchanfrage *vom Leder* bekommt man 2613 Treffer (24.4.2016), also nur ungefähr 120 mehr als mit */s0 &ziehen*. Offensichtlich sind die meisten davon nicht phraseologisch gebraucht, sondern beziehen sich auf das Leder als Material. Auch im Ausdruck *vom Leder trennen*, der 18 Mal vorkommt (24.4.2016), scheint dieser Leder nichts mit der Schwertscheide zu tun zu haben.

Eine übliche Kollokation dieses Phrasems ist aber zu bemerken: In vielen Beispielen wird die Aussagekraft des Ausdrucks noch mit einem Adverb verstärkt. Mit 225 Treffern war eindeutig *kräftig* das üblichste, doch kam auch *(so) richtig* 173 Mal vor (24.4.2016). Andere, die noch nennenswert häufig in der Kookkurenz gebraucht werden, sind *tüchtig*, *mächtig* und *ordentlich*. Ein Beispiel für den Gebrauch mit einem Adverb:

NUZ10/JUL.00255 Nürnberger Zeitung, 02.07.2010, S. 4; Brauerei zeichnete torhungrige Teams aus - „Süffisante“ Ehrung für Rekordsiege
 So stand einem „geordneten“ Spielbetrieb nichts mehr im Wege. Doch auch dabei **zogen** einige Mannschaften **kräftig vom Leder** – die Nürnberger natürlich ganz vorneweg.

Dieser Phraseologismus scheint also nur wenige Hinzufügungen und kaum andere Modifikationen zu erlauben. Eine Ursache kann sein, dass er aus ziemlich wenigen Komponenten besteht, lässt also auch weniger Variation zu. In vieler Hinsicht ist dieses Phrasem in der Korpusanalyse also als leichtes, aber nicht sehr vielseitiges Phrasem zu untersuchen. Auch in der Kontextanalyse bereitet es keine Überraschungen, denn, wie scheinbar die meisten Phraseme aus der Zeit der kriegerischen Ritterkultur, findet auch dieses seinen typischen Gebrauchskontext in politischen Nachrichten.

7.5. Schild: etwas im Schilde führen

Nach Müller (2005, 522) bedeutet dieser Phraseologismus „etwas (meist Böses) planen/vorhaben“, und Röhrich (1992, 1333-1334) fügt noch die Konnotation „was der andere nicht ahnt“ hinzu. Mit dem Wort *Schild* im Mittelpunkt sind mehrere Phraseologismen entstanden, aber besonders deutlich bezieht sich diese Zusammensetzung der Wörter auf das höfische Mittelalter.

Schild ist ein altes germanisches Wort und ein wesentlicher Teil der Ausrüstung eines Ritters, und dadurch auch immer ein Thema in der mittelalterlichen Literatur (Bumke 2008, 218). Darum ist dieser Phraseologismus auch ziemlich früh in der Neuzeit entstanden, laut Röhrich (1992, 1334) schon im 16. Jahrhundert. Die Zusammensetzung *im Schilde führen* war scheinbar jedoch noch nicht im Mittelalter gebräuchlich, aber das Konzept, dass man einen an dem Wappen auf seinem Schild erkannte, wird schon im „Nibelungenlied“ (Stanza 215, Zeile 1) erläutert:

"Dô het der herre Liudegêr ûf eime schilde erkant
 gemâlet eine krône von Sîvrides hant."

7.5.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Der Schild war ein übliches Instrument schon bei den alten Germanen, aber seine Entwicklung ging besonders seit der späteren Hälfte des 12. Jahrhunderts voran. Die Entwicklung der Schildtechnik war für die höfische Ritterkultur ebenso wesentlich wie die der restlichen Waffentechnik. Die Form und das Zeichen auf dem Schild verriet nicht nur, auf welcher Seite der Ritter kämpfte, sondern auch, ob er reich oder arm war. Der Brauch, ein Wappen der Sippe auf den Schild zu malen, wurde weitläufig üblich erst im 13. Jahrhundert. Es war eine Notwendigkeit, weil man den Ritter unter dem den ganzen Körper bedeckenden Harnisch und Helm sonst nicht mehr erkennen konnte. (Bumke 2008, 217-218) An dem Zeichen auf dem Schild konnte der Wächter einer Burg die sich nähernden Ritter von weitem erkennen. Röhrich (1992, 1334) erläutert noch, dass die negative Konnotation daher stammen kann, dass der entgegen reitende Ritter auch seine Waffen hinter dem Schild verbergen konnte.

7.5.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *im /+w1 Schilde /s0 &führen* bekommt man im Korpus „W-öffentlich“ 2790 Treffer (24.4.2016). Dieser Phraseologismus scheint also auch ein relativ üblicher zu sein, und bemerkenswert ist, dass er schon am Anfang des 19. Jahrhunderts vorkommt. Dies legt von seiner Seite aus die frühe Phraseologisierung dieses Ausdrucks fest.

Ein Beispiel von dem Gebrauch dieses Phraseologismus in den Nürnberger Nachrichten (07.12.1990, 35), wo dieser Ausdruck noch ziemlich wörtlich benutzt wurde, ist aufgefallen:

NUN90/DEZ.00529 Nürnberger Nachrichten, 07.12.1990, S. 35;

Ein Truppenteil der in Erlangen stationierten US-Army, die Charlie-Battery mit ihren Mehrfach-Raketenwerfern, **führt** das **Motto im Schilde** "Fit to fight - fight to win".

Ein Truppenteil der US-Armee identifizierte sich also selbst durch ein gemeinsames Motto. D. h. dieses Phrasem kann manchmal die Lesart haben, dass jemand sich durch etwas identifiziert, z. B. durch ein Motto, Markenzeichen usw. Dies kommt ziemlich

nah an die ursprüngliche Bedeutung der Wortkombination. Das ist auch deswegen eine interessante Erkenntnis, dass in den Wörterbüchern diese Variation nicht erwähnt wurde.

Bei diesem Phraseologismus waren die Benutzungskontexte bunter und nicht so leicht definierbar wie bei den bisher untersuchten Phraseologismen. Es scheint, dass dieser Phraseologismus in mehreren Bereichen der Zeitungssprache gebräuchlich ist. Jedoch war die Politik wieder einer der üblichsten Kontexte: Von den ersten 50 Treffern waren ungefähr 15-20 im politischen Zusammenhang benutzt, beispielsweise:

**A00/NOV.78791 St. Galler Tagblatt, 16.11.2000, Ressort: TB-FOR (Abk.);
Opposition leistet einen Bären dienst**

...Politische Kräfte, die dies **im Schilde führen**, sind zahlreich. Sie lauern schon auf die Chance, bei Ablehnung des Bundespersonalgesetzes den Wechsel ins Privatrecht zu vollziehen. Die Opposition gegen das Bundespersonalgesetz ist deshalb Rosinenpickerei und leistet letztlich dem betroffenen Personal einen Bären dienst.

Was noch zu den Kollokationen dieser Wortverbindung hinzugefügt werden kann, ist besonders (*nichts/etwas*) *Böses/Übles/Gutes*. Mit der Kollokation *Böses* bekam man 375 Treffer (24.4.2016), wie z. B.:

**E96/MAR.05447 Zürcher Tagesanzeiger, 11.03.1996, S. 27, Ressort:
Leserbriefe; Kein Mobbing**

Wir begreifen, dass es für den suspendierten Lehrer nicht einfach ist, doch wir bestreiten seine Aussage, unser ehemaliger Lehrer **führe Böses** gegen ihn **im Schilde** und er hätte ihn schon lange aus der Schule weghaben wollen! Dieser Lehrer vertritt nur seine jetzigen und ehemaligen Schüler und setzt sich für deren Wohl ein. Wir wagten es damals nicht, uns an jemanden zu wenden, nun ist es nur recht, dass endlich etwas geschieht.

Der üblichste Gebrauch dieses Phraseologismus scheint also der mit negativen Kollokationen zu sein. Ein unerwartet üblicher Verwendungskontext war aber auch ‚Kultur‘ (12 von den ersten 50), und in diesem Bereich kamen auch andere Varianten vor:

**A98/AUG.51919 St. Galler Tagblatt, 12.08.1998, Ressort: RT-ORT (Abk.); Ein
neues «Chilbi-Fäscht»**

Wie die Zeit so manches ändert, **führen** auch die Jungen Stadtmusikanten **etwas Neues im Schilde**.

Variationen mit anderen Verben schienen für dieses Phrasem eher untypisch zu sein, doch kam es manchmal ohne Verb vor, besonders in den Schlagzeilen, um es kürzer und knapper auszudrücken. Einen Einzelfall für den Gebrauch mit dem Verb *tragen* im phraseologischen Sinne kann man im Korpus noch finden, aber es kann auch um eine fehlerhafte Interpretation oder eine einmalige kreative Benutzung dieses Ausdrucks gehen:

PHH/W17.00041 Protokoll der Sitzung des Parlaments Hamburgische Bürgerschaft am 21.05.2003. 41. Sitzung der 17. Wahlperiode 2001-2004. Plenarprotokoll, Hamburg, 2003

Wir sind ja als Liberale immer diejenigen, die eine Liberalisierung, eine Privatisierung von öffentlichen Unternehmen **im Schilde tragen**, in wirklich größerer Manier als jede andere Partei in Deutschland, aber erstens niemals aus fiskalischen, sondern immer nur aus ordnungspolitischen Gründen. (Beifall bei Burkhardt Müller - Sönksen FDP)

Im Allgemeinen scheint dieser Phraseologismus in der Zeitungssprache noch ein relativ benutzbarer, doch nicht allzu häufiger Ausdruck zu sein. Auch Modifikationen, sowohl grammatische als auch lexikalische, erfährt er offensichtlich seltener als die meisten anderen, die in dieser Arbeit untersucht werden. Doch eine interessante semantische Variation, in der dieser Ausdruck nah an seine ursprüngliche Bedeutung kommt, kann man mehrmals im Korpus finden. In Bezug auf Gebrauchskontexte soll noch bemerkt werden, dass dieses Phrasem in relativ bunter Reihe von verschiedenen Themengebieten benutzt wird, was es von vielen anderen Phrasemen dieser Arbeit unterscheidet. Dies kann dadurch verursacht sein, dass der gemalte oder mit Wappen geschmückte Schild als Instrument nicht immer so kriegerische Konnotationen hervorruft wie z. B. das Heft eines Schwertes oder die Stoßlanze. Dieses Idiom bezieht sich also ursprünglich nicht so augenfällig auf kriegerisches Verhalten und Kampf, sondern auch auf die Bekanntmachung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder adligen Familie.

Doch scheint die übliche implizite Konnotation (und auch eine explizite Kollokation) *Übles/Böses* auch darauf hinzuweisen, dass der Schild auch als Sinnbild des Verbergens (böser Gedanken) dient. Später wäre es interessant, genauer zu untersuchen, warum ein zentrales Instrument der Ritter so heimtückische Konnotationen erzeugt. Vielleicht hat man sich in manchen Fällen auf dem Schlachtfeld als Freund verstellt und den Gegner so betrogen, indem man ein nicht-eigenes Wappen im Schilde geführt hat. Zumindest in

den historischen (natürlich aber teilweise fiktiven) Filmen und Büchern wird ein solches Verhalten ziemlich oft vorgestellt, weil sogar relativ nahe Genossen wegen der bedeckenden Ausrüstung einander nicht gut am Gesicht erkannt haben.

7.6. *Sporn: sich die Sporen verdienen*

Die Sporen sind vermutlich bekannte Instrumente für diejenigen, die sich mit Pferden oder dem Pferdesport beschäftigt haben. Sie sind die Fußeisen, mit denen ein Reiter die Flanke des Pferdes berühren kann, um es zum schnelleren Lauftempo zu bringen. Sie gehörten natürlich zu den zentralen Werkzeugen eines reitenden Kriegers, damit das Pferd nur mit den Füßen geführt werden konnte und die Hände frei für Waffen blieben. Dieses Instrument liegt auch etlichen bildlichen Einwort-Ausdrücken zugrunde, z. B. *Ansporn* (Müller 2005, 567). Heutzutage wird dieses Wort jedoch in Phraseologismen fast nur idiomatisch verwendet, in der Bedeutung ‚seine Würdigkeit erweisen‘ (Röhrich 1992, 1510) oder ‚durch einen Beweis die erste Anerkennung erreichen‘ (Müller 2005, 567).

Das Grimmsche Wörterbuch, Stichwort: *Sporn*, (woerterbuchnetz.de 24.4.2016) erläutert die Etymologie so, dass *Sporn* ein ursprüngliches germanisches Wort ist. In der mittelalterlichen Literatur gibt es reichlich Belege. Oft kommt es mit anderen wesentlichen ritterlichen Werkzeugen vor, z. B. in „Tristan und Isolde“ (Zeile 5046-5049):

Tristan verrihte aber do
sine gesellen an der stete,
rehte als in sin oeheim tete,
an swerte, an sporn, an schilte.

Laut Röhrich (1992, 1511) sind *Sporen* eine übliche Metapher für Kampfbereitschaft. Er nennt mehrere Phraseme mit dem Lexem *Sporen*, die um dieses Sinnbild entstanden sind. Z. B. *jemand hat Sporen* bzw. *jemand hat seine Sporen angelegt* bedeutet, dass jemand fähig ist oder sich gut vorbereitet hat.

Weder Müller noch Röhrich erwähnen, wann genau der in dieser Untersuchung behandelte Ausdruck phraseologisiert wurde. Doch sowohl Röhrich (1992, 1510) als auch das Grimmsche Wörterbuch, Stichwort: *Sporn*, (woerterbuchnetz.de 24.4.2016) verweisen darauf, dass Schiller hinter diesem Phrasem stehe, denn in „Don Carlos“ verwendet er diesen Ausdruck im idiomatischen Sinne. Also scheint dieser Phraseologismus ein Autorphrasem zu sein, das vermutlich in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts zum ersten Mal vorkommt. Nach Schiller benutzte der Schriftsteller Wilhelm Hauff im frühen 19. Jahrhundert in seinem Werk „Lichtenstein (1826)“ fast dasselbe Idiom, hinzufügend noch das Element *golden*: „...zeigt vorher wo Ihr die goldenen Sporen verdient habt“ (Röhrich 1992, 1510-1511). Dieses Element weist auch noch ganz wörtlich auf eine ganz besondere mittelalterliche Zeremonie hin, über die im Folgenden mehr berichtet wird.

7.6.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Zu der Zeremonie der Ritterweihe gehörte ursprünglich, dass man festlich die Sporen, die manchmal sogar aus Gold oder Silber gefertigt waren, angelegt hat. Diese Zeremonie wurde in den frühesten Quellen von dem Vater des geweihten Ritters geführt, später von einem hochwertigeren Adligen, einem Kleriker, einem Bischof oder sogar vom König selbst. Als *Ritterschlag* beschrieb man dieses Ereignis erst seit dem 14. Jahrhundert. Die Zeremonie wurde durch einen leichten Schlag mit der Schwertklinge auf die Schultern ausgeführt. (Pohanka 2011, 110-113)

Diese zeremonielle Bedeutung ist auch ein Beweis davon, was für eine große Rolle die Pferde im Leben eines Ritters spielten, denn neben dem Schwert waren Sporen schon in der Zeremonie der Ritterweihe dabei. Sie symbolisierten die Bereitschaft des neuen Ritters, nicht nur das Schwert benutzen zu können, sondern auch, dass er ein geschickter Reiter war. Natürlich hatte man schon vor der Ritterweihe Sporen getragen, wenn man als Knappe diente und den Kampf auf den Pferden lernte. Doch war das Anlegen der Sporen ein so zentraler Teil der Ritterweihe, dass es die Fantasie der mittelalterlichen Schriftsteller angeregt hat. In „Tristan und Isolde“ von Gottfried von Straßburg hat selbst der König als Teil der Ritterweihe dem jungen Tristan die goldenen Sporen angelegt. (ebd.) Der Ritterschlag hat im späten Mittelalter teilweise die älteren

Zeremonien ersetzt, und deswegen betrachten viele gegenwärtige Leute ihn als die typische Ritterweihe. Trotzdem war der Gebrauch, die Sporen anzulegen, ein so verbreiteter Gebrauch in Europa, dass er in anderen Sprachen auch zu finden ist. Im Holländischen und Englischen gibt es fast die gleichen Phraseme (vgl. z. B. mit dem englischen *to win one's spurs*). (Röhrich 1992, 1511)

7.6.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *Sporen /s0 & verdienen* bekommt man im Korpus „W-öffentlich“ 2847 Treffer (24.4.2016), d. h. auch dieser Phraseologismus scheint ein noch ziemlich übliches Idiom zu sein. Bemerkenswert ist sofort, dass man mit der Suchanfrage *die /+w1 Sporen /s0 & verdienen* nur 170 Treffer bekommt. In den in dieser Arbeit benutzten phraseologischen Wörterbüchern wird nicht eindeutig erwähnt, dass der Artikel oft mit einem Possessivpronomen ersetzt wird, was schon die ersten Beispiele im Korpus zeigen:

WKB/FR2.22682 Frankfurter Rundschau, 05.02.1990; Gär-Stoffe der Geschichte [S. 17]

...der Mann, der sich die Mühe macht, den ersten unabhängigen Verlag der DDR zum Leben zu erwecken, heißt Christoph Links. im Druck-Gewerbe ist er kein Neuling. als Journalist, Lektor und Autor **verdiente er sich seine Sporen** vor allem als Spezialist von Lateinamerika-Themen.

Nach dem ersten Blick auf das Korpus scheint die typischste Version dieses Phrasems grammatisch ein wenig anders formuliert zu sein, als die, die die Wörterbücher als erste vorschlagen. Röhrich (1992, 1510) und Müller (2005, 567) haben jedoch die Possessivpronomina in ihren Beispielen benutzt, aber haben diese nicht zur Nennform hinzugefügt, obwohl es heutzutage die üblichere Version zu sein erscheint.

Die nächste Vermutung war, dass genau diese besondere Form vom Englischen entlehnt sei (vgl. *to win one's spurs*), und dass in älteren Belegen die Form der Nennform der Wörterbücher entsprach. Bei näherer Untersuchung scheint diese Vermutung aber falsch zu sein: In diesem Korpus stammen die ersten Treffer, die diesen Phraseologismus enthalten, aus den 1950er Jahren. Schon dann wird beides, d. h. *seine/ihre* und *die* verwendet. Also scheint es fragwürdig, dass es um eine relativ neue Entlehnung aus dem Englischen ginge. Dieser Mangel in den in dieser Arbeit benutzten phraseologischen

Wörterbüchern ist nicht allzu bemerkenswert, denn die Variation wird schon durch die Beispiele implizit erläutert. Doch für nicht-muttersprachliche Benutzer wäre es klarer, die Nennform z. B. *sich seine/ihre Sporen verdienen* zu formulieren, um zu erklären, dass dieses Phrasem die in Frage stehende Variation zulässt oder sogar bevorzugt.

Mit der Suchanfrage (*goldene ODER goldenen*) /+w1 *Sporen* /s0 *verdienen* findet man in demselben Korpus nur insgesamt 3 Treffer, d. h. jene Variation wird in dieser Arbeit als nicht bedeutend betrachtet. Dagegen kommt das Wort *erste/ersten* gerade vor *Sporen* 1109 Mal vor (24.4.2016), also kann dies nicht nur als eine übliche Kollokation betrachtet werden, sondern sogar als fester Teil dieses Idioms. Eigentlich ist diese Hinzufügung überflüssig, denn *sich seine Sporen verdienen* hat schon die Konnotation, dass dies zum ersten Mal passiert (vgl. z. B. Müller (2005, 567): „sich die erste Anerkennung erringen“). Offensichtlich wird dies zum Verstärken des Ausdrucks gebraucht, um zu betonen und klarzumachen, dass jene Person Anerkennung gerade auf diesem Feld zum ersten Mal bekommt. Ob es um einen Fehler, ein überflüssiges Element, oder nur um die Verstärkung oder Klärung einer Idee geht, ist schwierig zu bestimmen. Kann sein, dass viele Autoren deutscher Zeitungen diese Konnotation nicht kennen, oder dass es manchem als kein fester Teil der Bedeutung dieses Phrasems erscheint, und darum muss es noch explizit erwähnt werden. Immerhin scheint dies ziemlich üblich zu sein, was darauf verweist, dass eigentlich das Wort als fester Teil dieses Phrasems betrachtet werden könnte. Zumindest könnte diese übliche Konnotation in den Wörterbüchern genannt werden.

Andere Kollokationen scheinen nicht so regelmäßig vorzukommen, als dass sie als üblich zu kategorisieren sind. Je nach Thema können jedoch verschiedene Hinzufügungen auftreten, z. B. *seine wissenschaftlichen Sporen*, *seine dramaturgischen Sporen* u. a:

**E00/MAR.08629 Zürcher Tagesanzeiger, 29.03.2000, S. 73, Ressort: Kultur;
Vernünftig sind sie nicht, aber leiden tun sie**

...Der aus Australien stammende und mittlerweile in Princeton lehrende Philosoph, der in der Bioethikdiskussion bereits manchen Skandal auslöste und dessen Vorträge in der Schweiz wegen seiner Position in der Euthanasiefrage regelmässig von Behindertenverbänden gesprengt wurden, **verdiente sich seine ersten philosophischen Sporen** als Tierethiker.

Als Forschungsmaterial für die Verwendungskontexte benutzte ich wieder die ersten 50 Belege. Offensichtlich geht es in jedem davon um Karriere und Arbeitsleben, was aber nicht allzu überraschend scheint: Die ursprüngliche wörtliche Bedeutung dieses Idioms bezog sich auf die Karriere eines Kriegers. Genauer betrachtet scheint dieses Idiom besonders gebraucht im Bereich ‚Kultur‘ zu sein, dazu zählte ich neben der Kunst auch Mode und Freizeitaktivitäten wie das Kochen. In dieser Kategorie kommt der Ausdruck 18 von 50 Mal vor, und ein paar Belege, die ich unter ‚Business‘ eingeordnet habe, waren auch damit nah verwandt, denn in ihnen ging es um Ausbildung, Tourismus, oder ähnliche Branchen:

VDI14/JUN.00525 VDI nachrichten, 27.06.2014, S. 23; Der Grenzgänger

Dass er seine eigenen Mitarbeiter nicht erkennt, frustriert ihn. Thomas möchte **sich seine Sporen** als Chef **verdienen**. Er hat mehrere Studienabschlüsse, hält Vorträge, engagiert sich in verschiedenen Gremien, unter anderem im VDI, und erwartet von sich selbst immer 100 %. Es sind die Anforderungen, die Thomas an sich selbst stellt, die ihn treiben und an seine Leistungsgrenze bringen. Vor drei Jahren, sagt er selbst, war er sogar weit darüber hinaus.

Ein wenig überraschend sind die Kontexte ‚Business‘ (12 Treffer), ‚Politik‘ (8 Treffer), und ‚Sport‘ (6 Treffer) erst nach der Kultur die üblichsten Themen, in denen dieser Ausdruck vorkommt. Einige Treffer der ersten 50 waren ein wenig problematisch zu kategorisieren, z. B. wurde das letzte Beispiel unter die Rubrik ‚Business‘ geordnet, obwohl es auch andere Kategorisierungen zulässt. Also können sich diese Ziffern mit 1-3 Treffer je nach der Interpretation unterscheiden, was aber den Hauptpunkt nicht verändert: Diesem Korpus nach *verdient* man heutzutage *seine Sporen* vor allem in einer künstlerischen Karriere, in der Musik, Filmindustrie u.a.

Einige weitere Bemerkungen zu der Korpusanalyse sind, dass manchmal dieses Idiom in solchen Kontexten vorkommt, die nicht sehr weit von dem ursprünglichen Anwendungsbereich entfernt sind, nämlich im Bereich ‚Krieg‘:

T14/JUN.02319 die tageszeitung, 21.06.2014, S. 05; Irans Stoßtrupp

...Kaum waren die Amerikaner Ende 2011 abgezogen, streckte Maliki Asaib-Chef Khasali die Hand aus, der **sich seine Sporen** im Kampf gegen US-Soldaten **verdient** und mehr als zwei Jahre in einem Gefängnis der Amerikaner gesessen **hatte**.

Eine Variation des in diesem Phrasem vorkommenden Verbs ist *abverdienen*, die die Bedeutung dieses Ausdrucks kaum zu ändern scheint:

NZS10/FEB.00488 NZZ am Sonntag, 28.02.2010, S. 3; Obamas erhalten eine neue Protokollchefin

...GJuliana Smoot, die künftig verantwortlich ist für die gesellschaftlichen Anlässe in der Residenz des US-Präsidenten, **verdiente sich ihre Sporen** als Finanzdirektorin in Obamas Wahlkampfmannschaft **ab** und diente seither als Stabschefin im Handelsministerium.

Diese Variante scheint aber nur in den schweizerischen Zeitungen, sowie zweimal in „Der Zeit“ in Artikeln über die Schweiz, vorzukommen. Also geht es wahrscheinlich um eine regionale Variation dieses Idioms. Dieser Ausdruck kommt aber im ganzen Korpus sogar 570 Mal vor (24.4.2016), obwohl er in den schweizerischen Zeitungen auch ohne *ab* vorkommt, d. h. diese Variation ist fast eine so bedeutende wie die Hinzufügung des Wortes *erste/ersten*, zumindest als eine mundartliche Variante.

Zudem wurde in der Korpusanalyse beobachtet, dass das Reflexivpronomen *sich* (und seine Variationen in anderen Personen: *mir*, *dir* usw.) nicht immer obligatorisch ist, obwohl dann das Wort *die Sporen* wahrscheinlich als Metapher für ‚Geld‘ zu betrachten ist. Wenn man nur Sätze sucht, in denen dieses Pronomen (oder dasselbe in anderen Personen) im Zusammenhang mit den restlichen Teilen des Phrasems nicht vorkommt, gibt das Programm 389 Treffer, u. a.:

SOZ05/JUL.02504 Die Südostschweiz, 14.07.2005; Die teuflische Köchin als Buhlschaft

Ich hatte kein [sic!] bestimmte Präferenz. Ich **verdiente meine Sporen** in ganz kleinen Fernsehrollen wie bei «Otto - die Serie» **ab** und habe nachher vor allem bei der RTL-Serie «Nicola» und bei der ZDF-Serie «Freunde fürs Leben» viel gelernt, als ich täglich vor der Kamera stand.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Korpusanalyse einige kleinere Mängel in den dieses Phrasem betreffenden Wörterbücherartikeln gezeigt hat. Der bedeutendste war, dass *sich die Sporen verdienen* statt mit dem bestimmten Artikel eigentlich öfter mit Possessivpronomina wie *seine/ihre* vorkommt. Auch war *erste(n)* eine so übliche Kollokation vor dem Wort *Sporen*, dass die folgenden Implikationen schon entstehen können: Entweder kennen viele Journalisten der betreffenden Zeitungen die

Konnotationen dieses Phrasems nicht, oder sie wollen diese Konnotation an jenen Stellen noch mit einem Attribut verstärken, oder die Interpretation der Bedeutung dieses Idioms in Müllers Werk (2005, 567) ist nicht ganz korrekt formuliert.

Dieser Korpusanalyse nach ist dieser, von den bisher untersuchten Phraseologismen, kontextuell der Interessanteste: einerseits wird er logischerweise immer dann benutzt, wenn über Arbeitsleben und Karriere geschrieben wird, denn ursprünglich bezieht sich dieser Ausdruck auf die Karriere eines Ritters. Andererseits sind die weitaus üblichsten beruflichen Kontexte, in denen er vorkommt, die der Kultur, Kunst und Mode. Man könnte erwarten, dass auch dieses Phrasem seinen typischen Gebrauch in männlich geprägten „harten“ Branchen, wie Politik und Sport, finden würde, denn sie sind der ursprünglichen Anwendungssphäre am nächsten. Doch muss man sich daran erinnern, dass diese Kontexte auch relativ häufig waren, und dass das Bevorzugen dieses Phrasems in künstlerischen Zusammenhängen dadurch verursacht werden kann, dass man vermutlich in diesen Bereichen mehr über Personen als über Ereignisse berichtet, während das Gegenteil für die Artikel über z. B. Politik stimmen kann.

7.7. Stegreif: aus dem Stegreif

Stegreif ist ein Beispiel für eine unikale Komponente: Im heutigen deutschen Wortschatz hat *der Steigbügel* ihn ersetzt. Nach Müller (2005, 575) und Röhrich (1992, 1532) kommt dieser Phraseologismus oft in Zusammensetzungen mit den Verben *sprechen* und *reden* vor. Er bedeutet ‚ohne Vorbereitung‘ oder ‚spontan‘. Ursprünglich war die Bedeutung laut Röhrich (ebd.) ‚ohne vom Pferd herabzusteigen‘. Röhrich erwähnt auch, dass der Phraseologismus heutzutage fast nur in intellektuellen Kreisen zu hören ist.

Röhrich (ebd.) und Müller (2005, 575) erwähnen beide, dass der Phraseologismus schon seit dem 17. Jahrhundert im übertragenen Sinne benutzt wurde, und Röhrich (1992, 1532) nennt ein Beispiel von Goethe. Damals gab es auch die Version *im Stegreif*, die ungefähr dasselbe bedeutete. Im Mittelalter wurde die Zusammensetzung schon in der Literatur im konkreten Sinne gebraucht, z. B. im „Prosa-Lanzelot“ (Teil 1, Seite 368,

Zeilen 21-23): „Da er Hestorn sah, da hieß ern wilkomen syn und hielt im synen steggreif und hieß yn erbeizen von dem roß.“

7.7.1. Kulturgeschichtlicher Hintergrund

Bei diesem Phraseologismus ist es nicht leicht herleitbar, wie die Bedeutung sich von ‚ohne vom Pferd abzusteigen‘ zu ‚spontan‘, ‚ohne Vorbereitung‘ gewandelt hat. Müller (2005, 575) erklärt die Beziehung so, dass damit ein eiliger Ritter gemeint wird, der keine Zeit hat, vom Pferd abzusteigen, und darum etwas in Eile, ganz spontan und ohne Vorbereitung erledigen muss. Wagner (2011, 106) erklärt, dass dieses Phrasem sich eigentlich auf einen Kurier beziehen würde, der seinem Herrn wichtige Botschaften brachte und die Aufmerksamkeit zu erlangen hoffte, indem er hoch im Sattel stand.

Im Stegreif ist schon ursprünglich ein bildlicher Ausdruck, denn damit wird oft – nicht immer – *im Sattel* gemeint: dadurch dient er als Metonymie; durch die Nennung eines Teils wird das Ganze gemeint. Bumke (2008, 236-240) schreibt, dass die Bedeutung der Pferde für die Ritterkultur nicht zu unterschätzen ist. Auch allein die Erfindung des Steigbügels war eine Voraussetzung für die ritterliche Kampfkultur. Damit wird es verständlich, dass auch Phraseologismen, die als Komponente einen Teil der Pferdeausrüstung haben, entstanden sind.

7.7.2. Korpusanalyse

Mit der Suchanfrage *aus /+w1 dem /+w1 Stegreif* bekommt man im Korpus „W-öffentlich“ 2553 Treffer (24.4.2016). Es deutet darauf hin, dass sein Gebrauch noch weit verbreitet ist und auch in den letzten Jahrzehnten nicht abgenommen hat. Bemerkenswert bei diesem Phraseologismus ist, dass man Belege seit dem Ende des 18. Jahrhunderts finden kann.

Eine Modifikation dieses Phraseologismus, die Müller (2005) und Röhrich (1992) nur als historischen Gebrauch nennen, ist *im Stegreif*. Mit 41 Treffern (24.4.2016) kommt diese Modifizierung aber meistens nur in den Lokalzeitungen im südlichen deutschen

Sprachgebiet vor, d. h. in der Schweiz, in Österreich und im Rheingebiet. Es kann also sein, dass diese historische Variante für eine regionale zu halten ist:

A01/NOV.42287 St. Galler Tagblatt, 12.11.2001, Ressort: AT-APP (Abk.); Stegreifmusizieren mit Muulörgeli

...Erwin Stixenberger als Conférencier führte mit viel Humor durch das Programm. Mit fast akrobatischen Finessen wurden die Muulörgelistücke durchwegs **im Stegreif** auf faszinierende Art wiedergegeben. Nicht nur Muulörgeli waren zu hören, feine Lieder und träge Witze trugen zur Vielfalt bei.

Was man aus den Verwendungskontexten dieses Phraseologismus auf den ersten Blick schließen kann, ist, dass er besonders oft mit Reden in öffentlichen Situationen und mit verschiedenen Aufführungen, Musik- und ähnlichen, vorkommt. Von den ersten 50 Treffer kamen 32 im Bereich Kultur vor, beispielsweise:

HAZ07/OKT.09043 Hannoversche Allgemeine, 31.10.2007, S. 20; Der skeptische Phantast

Heute ist Rüdiger Safranski einer der populärsten Philosophen Deutschlands, und er hat eine Vorliebe für feine, nachsichtige Ironie. Der 62-Jährige sitzt in der Leibniz-Suite im Hotel Luisenhof, brauner Pullover, lässige Cordhose, und stopft seine Pfeife immer wieder geduldig nach. Wenn er erzählt, zitiert er **aus dem Stegreif** Heidegger (über den er geschrieben hat) und Nietzsche (über den er auch geschrieben hat).

Eine Kollokation, die manchmal mit diesem Phraseologismus vorkommt, ist *heraus* (insgesamt 64 Treffer) (24.4.2016):

A01/JUL.15459 St. Galler Tagblatt, 05.07.2001, Ressort: AT-APP (Abk.); «Im Alleingang kaum machbar»

Die Hände verwirft auch Willy Moesch, der Mediensprecher der Ausserrhoder Kantonspolizei. Sein Hauptproblem wären die vielen Ausnahmegewilligungen, deren Kontrolle einen unverhältnismässig grossen Zusatzaufwand für die Polizeiorgane bedeuten würde. Ob auch allen Innerrhodern eine Ausnahmegewilligung erteilt werden müsste, will Moesch aus dem **Stegreif heraus** nicht beantworten. Bx.

Zusammenfassend kann man sagen, dass dieses Idiom sich in seinen Gebrauchskontexten von den anderen in dieser Arbeit untersuchten Phraseologismen ein wenig unterscheidet. Dieser Korpusanalyse nach wird es vor allem in den die Kulturereignisse behandelnden Artikeln benutzt. Röhrich (1992, 1532) erwähnte schon, dass dieser Ausdruck vor allem in intellektuellen Kreisen vorkommt. Der üblichste Gebrauchskontext kann auch dadurch verursacht sein, dass Kunst und Kultur (zumindest stereotypisch) eher an den gebildeten Menschen gerichtet sind. Diese

Bevorzugung der künstlerischen Kreise scheint auch dadurch verursacht zu sein, dass *Stegreif* heutzutage in der deutschen Sprache in seiner ursprünglichen Bedeutung durch das Wort *Steigbügel* ersetzt ist, und außer in diesem Phraseologismus nur in auf künstlerischen Tätigkeiten verweisenden Wortkomposita wie *Stegreifrede* und *Stegreiftheater* vorkommt.

8. Ergebnisse

In der Analyse wurden gebräuchliche deutsche Phraseologismen untersucht, die um sieben zentrale Instrumente der mittelalterlichen ritterlichen Ausrüstung entstanden sind: *in **Harnisch** bringen/geraten/sein, das **Heft** in der Hand haben/halten, eine **Lanze** für jemanden/etwas brechen, vom **Leder** ziehen, etwas im **Schild** führen, sich die **Sporen** verdienen und aus dem **Stegreif***. Zuerst wurde die idiomatische Bedeutung dieser Phraseme erklärt, danach wurde der Zeitpunkt und die möglichen Autoren hinter der Phraseologisierung bestimmt, und danach noch der kulturgeschichtliche Hintergrund dieser Ausdrücke genauer erläutert. In der Korpusanalyse wurden die Häufigkeit, Modifikationen und Gebrauchskontexte sowie mögliche semantische Variationen dieser Phraseme, vor allem im idiomatischen Sinne, untersucht.

Im Idiom *in Harnisch bringen/geraten/sein* ist *der Harnisch* als Metapher für Zorn zu betrachten, und deswegen bedeutet dieses Idiom in seiner üblichsten Form mit dem Verb *bringen* ‚jemanden zornig machen‘. Diese übertragene Bedeutung wird dadurch verständlich, dass *der Harnisch* im Mittelalter ein Zeichen von Kampfbereitschaft für die Ritter war. Deswegen war dieses Instrument als Metapher für Zorn schon im 16. Jahrhundert vorhanden. Von den untersuchten Phrasemen war dieses, der Korpusanalyse nach, mit ungefähr 550 Treffern am seltensten. Vor allem kam es mit dem Verb *bringen* vor, mit *geraten* nur ungefähr 90 Mal und mit dem Verb *sein* nur zweimal. Eine seltene Modifikation, die die Wörterbücher nicht nennen, war mit dem Verb *versetzen*. Grammatische Modifikationen waren kaum zu sehen, und in diesen einzelnen Fällen kann es um einen fehlerhaften Sprachgebrauch gehen. Der deutlich üblichste Gebrauchskontext war in den Nachrichten, die die Themen Politik und gesellschaftlicher Aktivismus behandelten, ungefähr 30 Mal von den ersten 50 Treffern.

Im Idiom *das Heft in der Hand haben/halten* bezieht sich das Wort *Heft* auf den Griff eines Schwertes. In diesem Sinne steht es in manchen Ausdrücken als Sinnbild für ‚Gewalt‘ oder ‚Macht‘, und das hier untersuchte Idiom bedeutet ‚die Leitung haben‘. Im Mittelalter war das Tragen der Waffen nur den Rittern erlaubt, und dadurch wurde das Schwert ein Symbol des gesellschaftlichen Status und der Macht. Die übertragene

Bedeutung des Wortes *Heft* war schon in der mittelalterlichen Literatur spürbar, und relativ früh danach, schon im 16. Jahrhundert, wurde es in etlichen bildhaften Ausdrücken benutzt. Genau in dieser Wortkombination hat es aber erst Schiller im 19. Jahrhundert idiomatisch verwendet. Im Korpus kam dieser Ausdruck ungefähr 2500 Mal vor, wenn man diejenigen mit dem Verb *behalten* auch dazu zählt. Wieder war der üblichste Kontext ‚Politik‘, in dem dieses Idiom 27 Mal benutzt wurde. Das Wort *Heft* war in dem Sinne bemerkenswert, dass es auch in manchen anderen üblichen Idiomen vorkommt, wie *das Heft in die Hand nehmen* und *das Heft aus der Hand nehmen (lassen)*, die die Wörterbücher aber nicht nennen. Mit ungefähr 7300 Treffern war die Kombination mit *in die Hand nehmen* auch die weitaus üblichste, wurde aber trotzdem in keinem von den benutzten Wörterbüchern erwähnt. Im Allgemeinen erfuhr dieser Ausdruck von den untersuchten Phraseologismen die meisten grammatischen und lexikalischen Variationen.

Für jemanden/etwas eine Lanze brechen bedeutet ‚sich auf jemandes Seite stellen‘ oder ‚jemanden unterstützen‘. Diese idiomatische Bedeutung wurde dadurch verursacht, dass mit der Lanze in zeremoniellen Kampfsituationen, in Ritterturnieren und Rechtstreiten, für jemandes Ehre oder um einen Preis gekämpft wurde. Phraseologisiert wurde dieser Ausdruck im 17. oder 18. Jahrhundert. Mit ungefähr 6900 Treffern war dieses Idiom im Korpus das zweitüblichste aus dem Material dieser Untersuchung. Wieder war der gebräuchlichste Kontext die ‚Politik‘, in dem dieser Ausdruck 35 Mal von den ersten 50 Treffern benutzt wurde. Trotz seiner Häufigkeit erfuhr dieses Idiom kaum lexikalische oder grammatische Variationen. Bemerkenswert war nur, dass es auch ohne das Verb *brechen* vorkommt, ohne dieselbe übertragene Bedeutung zu verlieren, und dass man die Struktur *für jemanden/etwas* durch den Dativ ersetzen oder ganz weglassen kann.

Vom Leder ziehen bedeutet idiomatisch ‚seine Meinung scharf äußern (über jemanden/etwas)‘. In diesem Idiom bezieht sich das Wort *Leder* auf das üblichste Material der mittelalterlichen Schwertscheiden. Also wird dieses Idiom dadurch verständlich, dass ursprünglich *vom Leder* keine Meinung geäußert sondern ein Schwert *gezogen* wurde. Diese Wortkombination wurde im 19. Jahrhundert phraseologisiert. Der Korpusanalyse nach ist es noch mit ungefähr 2500 Treffern ein relativ übliches Idiom,

und wieder ist es in den Nachrichten mit politischen Themen am gebräuchlichsten (28 von den ersten 50 Treffern). Dieses Phrasem scheint kaum lexikalische oder grammatische Modifikationen zu erlauben, nur Kollokationen mit Adverbien wie (*so*) *richtig*, um den Ausdruck noch zu bekräftigen.

Im Schilde führen bedeutet ‚etwas (meistens Böses) planen‘. Diese übertragene Bedeutung wird dadurch verursacht, dass im Mittelalter auf den Schild ein Kennzeichen oder Wappen gemalt wurde, um zu zeigen, auf wessen Seite man kämpfte, denn sonst waren die Ritter wegen der bedeckenden Rüstung nicht leicht erkennbar. Phraseologisiert wurde dieser Ausdruck schon im 16. Jahrhundert. Der Korpusanalyse nach ist dieses Idiom mit ungefähr 2800 Treffern noch relativ gebräuchlich, und die Gebrauchskontexte sind bunter und schwieriger zu bestimmen als bei den anderen untersuchten Phrasemen. Deutlich waren ‚Politik‘ und ‚Kultur‘ mit jeweils 15-20 und 12 Treffern unter den Üblichsten, aber nicht so klar wie bei den meisten aus dem Material dieser Arbeit. Eine relativ häufige Hinzufügung war das Wort *Böses* oder bedeutungsähnliche Wörter, womit diese Konnotation noch betont wurde. Besonders in den Kulturnachrichten kam es jedoch auch mit Kollokationen wie *Neues* vor, was darauf hindeutet, dass die Konnotation *Böse* nur eine Variante ist. Eine bemerkenswerte semantische Variation dieses Idioms war zu sehen: In etlichen Treffern bedeutete es ‚sich durch u. a. ein gemeinsames Zeichen/Motto als ein Teil einer Gruppe identifizieren‘. In diesem Gebrauch kommt die Bedeutung dieses Phrasems der ursprünglichen konkreten Bedeutung ziemlich nah. Diese semantische Variation wird in den Wörterbüchern jedoch nicht erwähnt.

Sich die Sporen verdienen bedeutet ‚seine Würdigkeit (zum ersten Mal) erweisen‘. Dieses Phrasem bezieht sich auf die Zeremonie der Ritterweihe, deren zentraler Teil ursprünglich war, dem neuen Ritter die Sporen anzulegen. Dieser Ausdruck ist wahrscheinlich im frühen 19. Jahrhundert phraseologisiert worden. Der Korpusanalyse nach ist dieses Idiom mit ungefähr 2850 Treffern noch relativ üblich, wird jedoch meistens in der Form *sich seine/ihre Sporen verdienen* benutzt, was in den Wörterbüchern nicht explizit erwähnt wurde. Fast alle Treffer verweisen auf Karriere und Berufsleben, wie auch der ursprüngliche Ausdruck. Das Themengebiet ist aber

bunter als bei den meisten untersuchten Phrasemen. Politische und kulturelle Zusammenhänge waren mit jeweils 18 und 12 Treffern die üblichsten, jedoch war die genaue Kategorisierung nicht sehr eindeutig. Eine übliche Hinzufügung war *erste/ersten*, die offensichtlich diese übliche Konnotation noch bekräftigt. Eine regionale Variation war auch zu sehen, denn in den schweizerischen Zeitungen kam dieses Idiom oft mit dem Verb *abverdienen* vor.

Aus dem Stegreif bedeutet ‚ohne Vorbereitung‘, ‚spontan‘. Das Wort *Stegreif* ist eine unikale Komponente, die im heutigen Deutschen durch das Wort *Steigbügel* ersetzt wurde. Er verweist auf die mittelalterliche Erfindung, die den ritterlichen auf Pferden geführten Kampf ermöglicht hat. Ursprünglich bedeutete dieser Ausdruck also ‚ohne vom Pferd abzusteigen‘, d. h. etwas wurde in der Eile im Sattel ausgeführt, z. B. eine Botschaft mitgeteilt. Phraseologisiert wurde dieser Ausdruck schon im 17. Jahrhundert. Im Korpus gab es ungefähr 2550 Treffer, und noch weitere ungefähr 40 Treffer in der Form *im Stegreif*. Diese historische Variante scheint in dem südlichen deutschen Sprachgebiet noch benutzbar zu sein. *Aus dem Stegreif* wird vor allem in den Kultur Nachrichten verwendet: 32 von den ersten 50 Treffern waren in diesem Zusammenhang zu sehen. Dies wird dadurch verständlich, dass dieser Ausdruck eher in hochausgebildeten (und darum vermutlich kulturellen) Bezirken gebräuchlicher ist, und in sich auf Rhetorik beziehende Wortkomposita wie *Stegreifrede* vorkommt.

Als erste und wesentlichste Bemerkung ist zu nennen, dass der Korpusanalyse nach alle in dieser Pro-Gradu-Arbeit untersuchten Phraseologismen noch in der Zeitungssprache zu sehen sind, obwohl *in Harnisch...* schon ziemlich selten ist. Überraschend oft waren die Trefferanzahlen fast genau gleich, ungefähr 2400-2900 Treffer in dem benutzten Korpus. Nur Idiome mit *Lanze* und die Variationen mit *Heft* erzeugten deutlich mehr Treffer, und *Harnisch* deutlich weniger. Augenfällig ist auch, dass diese Wortkombinationen heutzutage in fast allen Fällen nur im übertragenen Sinne gebraucht werden. Nur *etwas im Schilde führen* erschien in einigen Fällen seine ursprüngliche Bedeutung teilweise zu erhalten haben. Auf jeden Fall kann man feststellen, dass alle diese Ausdrücke vor allem als idiomatisch zu betrachten sind, und die konkrete Lesart scheint nur sehr selten realisiert zu werden. Diesem Korpus nach werden die

untersuchten Objekte der Ritterkultur in diesen Wortkombinationen nicht mehr im konkreten Sinne benutzt.

Eine andere Gemeinsamkeit der hier untersuchten Phraseologismen ist auch, dass hinter ihnen reale mittelalterliche Bräuche stehen, und keine später erfundenen Vorstellungen, obwohl sie erst Jahrhunderte nach dem konkreten Gebrauch phraseologisiert wurden. Bei signifikant vielen von diesen Phrasemen ist die Phraseologisierung in der Zeit der Romantik passiert, was dadurch verständlich wird, dass besonders die Autoren jener Zeit das Mittelalter behandelt und idealisiert haben.

Die Korpusanalyse zeigt, dass nicht alle Bedeutungen und Variationen der Phraseologismen in Wörterbüchern zu finden sind. Besonders viele Mängel gibt es in der Darstellung der Idiome, die um das Wort *Heft* – in der Bedeutung eines Schwertgriffs – entstanden sind. Auch bei der Darstellung von *sich die Sporen verdienen* könnte man die Nennform ein wenig umformulieren, um dessen Gebrauch einem Nichtmuttersprachler besser zu erläutern. Kleinere grammatische Modifikationen gibt es bei fast allen von den untersuchten Phrasemen, aber im Allgemeinen sind diese nicht häufig und verursachen keine Bedeutungsunterschiede. Beispiele für semantische Modifikationen der Phraseologismen, die nicht in den Wörterbüchern zu finden sind, zeigt der Gebrauch des Phrasems *etwas im Schilde führen*. Beispiele von arealer Variation zeigen die Idiome *im Stegreif* und *sich seine Sporen abverdienen*.

Die Korpusanalyse zeigt auch, dass bei den meisten der untersuchten Phraseologismen Ausgangsbereich und Objektbereich nicht weit voneinander entfernt sind. Vom Bereich ‚Krieg‘ ist ihr Gebrauch oft zu den Bereichen ‚Politik‘ und ‚Sport‘ übergegangen, die, wie Krieg, traditionell männlich geprägte Gebiete der Gesellschaft sind. Offenbar sind diese Bereiche auch im Sprachgebrauch eng verbunden. Eine Ausnahme bilden die Idiome *aus dem Stegreif* und *sich die Sporen verdienen*, die überwiegend oft im Kontext ‚Kultur‘ vorkommen. Doch verweist das letztere, wie auch ursprünglich, auf Karriere und Arbeitsleben, was ebenfalls eine logische Verbindung ist.

9. Zusammenfassung

In dieser Magisterarbeit wurden Bedeutung, Ursprung und heutige Verwendung einiger Phraseologismen untersucht, denen sieben zentrale Instrumente der mittelalterlichen Ritterkultur zugrunde liegen. Die Phraseologismen waren *in Harnisch bringen/geraten/sein, das Heft in der Hand haben/halten, für jemanden eine Lanze brechen/einlegen, vom Leder ziehen, etwas im Schilde führen, sich die Sporen verdienen und aus dem Stegreif*.

Im Theorieteil wurde zuerst erläutert, was die Phraseologie untersucht und wie man Phraseologismen definiert und klassifiziert. Weil die untersuchten Phraseologismen als Idiome zu verstehen sind, wird auch die Idiomatizität und Klassifizierung der Idiome genauer betrachtet. Im Theorieteil wird auch ein Überblick zu Lexikographie und Korpuslinguistik gegeben, und auch das in dieser Arbeit verwendete Korpusanalysesystem COSMAS II vorgestellt.

Weil der kulturgeschichtliche Hintergrund der untersuchten Phraseologismen einer der Schwerpunkte dieser Pro-Gradu-Arbeit war, wurde auch vor dem Analyseteil die Kulturgeschichte erläutert. In diesem Teil wurde erklärt, was das Mittelalter und die Ritterkultur waren. Auch von der ritterlichen Turnierkultur und der Ausrüstung des Ritters wurde berichtet.

Im Analyseteil wurde zuerst die heutige Bedeutung der untersuchten Phraseologismen festgestellt. Danach wurde der kulturgeschichtliche Hintergrund betrachtet. Mittels des Korpusanalyse- und Recherchesystems COSMAS II wurden dann die heutige Verwendung und die Benutzungskontexte, sowie mögliche Modifikationen, untersucht. Dabei wurden die als Quellen dienenden phraseologischen Wörterbücher auch kritisch betrachtet und daraufhin untersucht, ob sie die üblichsten Varianten und andere in der Praxis benutzbare Information über diese Phraseme darstellen.

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die untersuchten Phraseologismen heute fast nur idiomatisch benutzt werden. Es wurde auch deutlich, dass hinter den Phraseologismen reale mittelalterliche Bräuche stehen, und keine später erfundenen Vorstellungen. In der Korpusanalyse wurde auch herausgefunden, dass die untersuchten Phraseologismen, außer *in Harnisch...*, noch häufig im schriftlichen Kontext benutzt werden. Die Korpusanalyse hat auch gezeigt, dass nicht alle gebräuchlichen semantischen und lexikalischen Modifikationen der Phraseologismen in einem Wörterbuch zu finden sind.

Literaturverzeichnis

Primärmaterial:

Müller, Klaus (2005): Lexikon der Redensarten. München: Bassermann.

Röhrich, Lutz (1992): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Teile 2-3. Freiburg im Breisgau: Herder.

Wagner, Gerhard (2011): Schwein gehabt! Redewendungen des Mittelalters. 4. Aufl. Euskirchen: Regionalia.

Sekundärmaterial:

Beutin, Wolfgang et al. (2001): Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6., überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler.

Bergmann, Rolf/Pauly, Peter/Stricker, Stefanie (2010): Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. 5. Aufl. Heidelberg: Winter.

Bumke, Joachim (2008): Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. 12. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Bumke, Joachim (1990): Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter 1-2. 5. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Burger, Harald (1998): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Schmidt.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (2009): Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte. Tübingen: Narr.

Donalies, Elke (2009): Basiswissen Deutsche Phraseologie. Tübingen: Narr.

Ehlers, Joachim (2009): Die Ritter. Geschichte und Kultur. 2. Aufl. München: C.H. Beck.

Engelberg, Stefan/Lemnitzer, Lothar (2001): Lexikographie und Wörterbuchbenutzung. Tübingen: Stauffenburg.

Fleischer, Wolfgang/Helbig, Gerhard/Lerchner, Gotthard (Hg.) (2001): Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Jehle, Manfred/Schippan, Michael/Wunsch, Alfred (2011): Faszination Mittelalter. Rätsel und Geheimnisse einer Epoche. Köln: Helmut Lingen.

Korhonen, Jarmo (2011): Phraseologie und Lexikografie. Phraseologismen in ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch. Burlington: Vermont.

Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2010): Korpuslinguistik. Eine Einführung. 2. Aufl. Tübingen: Narr.

Pohanka, Reinhard (2011): Das Rittertum. Wiesbaden: marixverlag.

Internet-Quellen:

COSMAS II:

<https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/> (24.4.2016)

Das Grimmsche Wörterbuch:

woerterbuchnetz.de = <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (24.4.2016)

www.duden.de = <http://www.duden.de/Shop/Redewendungen-2> (29.4.2016)

[www.ids-mannheim.de/c:](http://www.ids-mannheim.de/c/)

<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/projekt/einsteiger/was.html> (24.4.2016)

[www.ids-mannheim.de/k:](http://www.ids-mannheim.de/k/)

<http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> (24.4.2016)

www.ids-mannheim.de/d/:

<http://www1.ids-mannheim.de/direktion/kl/projekte/korpora/akquisition.html>
(24.4.2016), <http://www1.ids-mannheim.de/direktion/kl/projekte/korpora/archiv.html>
(24.4.2016)

Mittelhochdeutsche Begriffsdatenbank:

<http://mhdbdb.sbg.ac.at/index.html> (24.4.2016)

Jetzt führe ich etwas Neues im Schilde

Muutamien keskiajan ritarikulttuurista peräisin olevien

fraseemien merkitys, alkuperä ja nykyinen käyttö

Erno Mäkinen

Pro-Gradu-tutkielma

Turun yliopisto

Kieli- ja käännöstieteiden laitos

Saksan kieli/

saksalainen filologia

2016

Sisällysluettelo

1. Johdanto	3
2. Teoria	4
2.1. Fraseologia	4
2.2. Leksikografia.....	5
2.3. Korpuslingvistiikka	6
3. Kulttuurihistoria	7
3.1. Keskiaika ja ritarikulttuuri	7
4. Analyysi ja tulokset.....	8
4.1. <i>Harnisch: in Harnisch bringen/geraten/sein</i>	8
4.2. <i>Heft: das Heft in der Hand haben/halten</i>	9
4.3. <i>Lanze: für jemanden/etwas eine Lanze brechen</i>	9
4.4. <i>Leder: vom Leder ziehen</i>	10
4.5. <i>Schild: etwas im Schilde führen</i>	10
4.6. <i>Sporn: sich die Sporen verdienen</i>	10
4.7. <i>Stegreif: aus dem Stegreif</i>	11
4.8. Tuloksien yhteenveto	11
5. Yhteenveto	12

1. Johdanto

Tässä pro-gradu-tutkielmassa tavoitteena on tutkia muutamia yleisiä saksankielisiä sanontoja eli fraseemeja, jotka ovat peräisin keskiajan ritarikulttuurista ja syntyneet tärkeiden, tähän kulttuuriin kuuluvien välineiden ympärille. Nämä sanonnat ovat *in Harnisch bringen/geraten/sein; das Heft in der Hand haben/halten; für jemanden/etwas eine Lanze brechen; vom Leder ziehen; im Schilde führen; sich die Sporen verdienen* ja *aus dem Stegreif*. Lähtökohtana tutkimukselle toimi saksankielinen fraseologinen sanakirja ”Schwein gehabt! Redewendungen des Mittelalters”, jonka on kirjoittanut Gerhard Wagner, ja johon on nimen mukaan valittu vain keskiajalta peräisin olevia sanontoja.

Tutkielman pääpainopisteenä on selvittää edellä mainittujen sanontojen nykyaikainen idiomaattinen merkitys. Tämän lisäksi on olennaista selvittää sanontojen kulttuurihistoriallinen tausta, sekä korpustyön avulla tutkia sanontojen nykyisiä variaatioita ja käyttökonteksteja saksankielisen sanomalehtikorpuksen, ”Das Deutsche Referenzkorpusin” (DeReKo), avulla. Tässä tutkielmassa tärkeänä lähteenä, kuten myös kriittisen tarkastelun kohteena, on kaksi merkittävää saksankielistä fraseologista sanakirjaa, Klaus Müllerin ”Lexikon der Redensarten” ja Lutz Röhrichin ”Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten”.

Ensimmäisenä osiona tässä tutkielmassa on teoriaosuus, jossa esitetään fraseologian, leksikografian ja korpuslingvistiikan tutkimusalueet ja terminologia. Leksikografia on tämän työn kannalta olennaista nimenomaan tarkasteltaessa fraseemien esittämistä saksankielisissä sanakirjoissa. Korpustutkimuksella pyritään selvittämään näiden sanontojen nykykäyttöä, variaatioita ja käyttökonteksteja, ja korpustyön kautta tarkastellaan myös sitä, kuinka paikkansapitävää ja käyttökelpoista tietoa fraseologiset sanakirjat tarjoavat. Lisäksi, koska sanontojen kulttuurihistoriallisen taustan ja näin niiden alkuperäisen merkityksen selvittäminen on yksi työn painopisteistä, tulee teoriaosuuden jälkeen kulttuurihistorian osio, jossa kerrotaan lisää keskiajasta ja ritarikulttuurista.

2. Teoria

2.1. Fraseologia

Fraseologia on kielitieteen osa-alue, joka tutkii tietyssä luonnollisessa kielessä esiintyviä useamman sanan kiinteitä yhteenliittymiä, joita kutsutaan fraseemeiksi tai fraseologismeiksi. Nämä sanojen yhdistelmät ovat kiinteitä kokonaisuuksia siinä, missä yksittäiset sanatkin, ja monet niistä eivät noudata kielen normaaleja semanttisia tai kieliopillisia sääntöjä: monet sanonnat ovat ymmärrettävissä **idiomeina**.

Fraseologia on melko tuore tutkimuskohde kielitieteessä. Sanojen kollokaatioihin, eli tiettyjen sanojen esiintymiseen toistensa kanssa, on kiinnitetty kielitieteessä huomiota vasta 1900-luvun alusta lähtien. Saksankielisellä alueella fraseologia vakiintui omaksi tutkimusalakseen vasta 1970-luvulla. Siksi tällä alalla terminologia ja mm. fraseologismien jaottelu on hyvin kirjavaa.

Tietyt piirteet ovat kuitenkin kaikille fraseemeille yhteisiä: ne koostuvat useammasta sanasta, aina kahdesta sanasta kokonaiseen lauseisiin tai jopa teksteihin, ja ovat enemmän tai vähemmän kiinteitä sanarykelmiä, joiden osista käytetään termiä komponentti. Lisäksi fraseemin määritelmään kuuluu useimmiten idiomaattisuus eli se, että niiden merkitys on juuri k. o. sanayhdistelmässä erilainen, kuin sanojen ”normaaleista” semanttisista sanakirjamerkityksistä voisi päätellä. Juuri idiomatiikka on perinteisesti ollut fraseologian ydintutkimusaluetta.

Idiomit syntyvät usein mentaalisten kuvien pohjalta. Tiedyt sanat ja aiheet herättävät tiettyjä konnotaatioita eli sivumerkityksiä ja miellelyhtymiä, jolloin sanojen alkuperäinen semanttinen merkitys muovautuu metaforiseen tai idiomaattiseen suuntaan. Osa sanonnoista voi olla täysin idiomaattisia. Osalla taas idiomaattinen merkitys ei ole välttämättä vielä muovautunut tai se on vasta heikosti nähtävissä.

Fraseologismit, kuten yksittäiset sanatkin, ovat toisintoja. Ne syntyvät, kun jokin sanarykelmä hyväksytään kiinteäksi osaksi tietyn ryhmän arkikielenkäyttöä. Monet

sanonnat ovat peräisin kuuluisilta yhteiskunnallisilta ja kulttuurivaikuttajilta, kuten kirjailijoilta tai poliitikoilta. Monet länsimaisille kielille yhteiset fraseemit ovat peräisin Raamatusta tai antiikin kulttuurista.

2.2. Leksikografia

Leksikografian tutkimusaluetta ovat sanakirjat, niiden valmistus, käyttö ja tutkimus. Lingvistiikan osa-alueena leksikografia tutkii nimenomaan kielten sanakirjoja. Leksikografia on melko käytännönläheinen kielitieteen osa-alue, sillä sanakirjoissa esiintyvän tiedon pitää olla sovellettavissa käytännön kielenkäyttötilanteisiin. Käyttötarkoituksesta ja kohderyhmästä riippuen tiedon järjestely ja esittäminen eri sanakirjoissa voikin näyttää hyvin erilaiselta.

Leksikografiassa keskeisiä termejä ovat sanakirjan **makro-** ja **mikrostrukturi**. Ensimmäisellä näistä viitataan koko sanakirjan rakenteeseen: miten sanakirjassa esiintyvät tiedot, hakemistot ja muut tiedot on järjestetty sanakirjakokonaisuudeksi. Mikrostruktuurilla viitataan yksittäisten sanakirjassa esiintyvien artikkelien koostumukseen: esim. missä muodossa ja järjestyksessä yksittäistä sanaa koskeva informaatio on esitetty.

Sanakirjoissa hakusanoihin viitataan termillä **lemma**. Johtuen fraseemien monista osista näiden esittäminen sanakirjoissa on kuitenkin usein puutteellista tai sekavaa. Yksi syy tähän on, että fraseologia ja fraseemien esittäminen sanakirjoissa eli fraseografia ovat melko tuoreita kielitieteen osa-alueita, ja siksi niihin ei ole vielä vakiintunut selkeitä toimintatapoja. Yleisin ongelma on lemman valinta, joksi yleensä valikoituu sanonnan ensimmäinen substantiivi tai verbi, mutta muitakin vaihtoehtoja on, esim. jos sanonta sisältää sanoja, joita ei kielessä tämän sanonnan lisäksi esiinny.

Tieteelliseen fraseologian tutkimukseen normaalit sanakirjat tuskin ovat tarpeeksi kattavia, minkä vuoksi tässä työssä on käytetty ensisijaisesti Lutz Röhrichin

fraseologista sanakirjaa, joka noin 15 000 sanonnalla lienee yksi kattavimmista ja informatiivisimmista saksaa käsittelevistä fraseologisista sanakirjoista.

2.3. Korpuslingvistiikka

Korpuslingvistiikan tärkein tehtävä on koota ja tutkia suuria kokoelmia eli **korpuksia** tietyn luonnollisen kielen käytöstä. Näiden kokoelmien avulla pyritään tutkimaan tietyn kielen käyttöä arkipäiväisissäkin konteksteissa, kuten sanomalehdissä. Korpuslingvistiikka on hyvin käytännöllinen tieteenala, sillä sen tutkimustuloksia voi käyttää mm. sanakirjoissa. Tosin korpuksia käyttäessä täytyy aina muistaa, että siitä löytyvät tiedot eivät välttämättä ole yleistettävissä koko kieleen.

Suurin osa korpuksista on nykyään elektronisesti käytettävissä, kuten esim. tässä työssä käytetty saksalainen Mannheimin yliopiston kokoama DeReKo, joka yli 29 miljardilla sanalla on yksi maailman kattavimmista kielitieteellisistä korpuksista. Tätä korpusta käytetään ohjelmalla nimeltä Cosmas II.

Korpuksiin valittavan kieliaineksen on täytettävä tietyt ehdot, minkä vuoksi kaunokirjalliset tai muuten luovasti tai rajoja rikkovasti kieltä käyttävät tekstityypit eivät monesti kelpaa. Korpuksiin koottavasta kieliaineuksesta käytetään korpuslingvistiikassa nimitystä **primääridata**. Tämän lisäksi erityisesti kielitieteellisille korpuksille ominaisia ovat **metadata** ja **lingvistiset annotaatiot**. Metadata on tietoa primääridatan alkuperästä, kirjoittajasta, tekstityypistä jne., jotka ovat olennaisia kielenkäyttöä analysoitaessa. Lingvistiset annotaatiot taas määrittävät kielimateriaalin kieliopillisia, semanttisia ja syntaktisia suhteita, kuten sanaluokan, mikä helpottaa erityisesti tiettyjen sanojen ja sen taipuneiden muotojen seulomista kielimateriaalin joukosta. Korpuslingvistit käyttävät termiä **tagging**, jolla viitataan juuri näiden morfosyntaktisten ominaisuuksien määrittämiseen korpuksissa: jokaisella sanalla on oma **tag** eli luokitus, johon sisältyy sanaluokan lisäksi muuta kieliopillista informaatiota, kuten esim. onko kyseessä erisnimi vai yleisnimi.

3. Kulttuurihistoria

3.1. Keskiaika ja ritarikulttuuri

Historian aikakaudet on länsimaissa perinteisesti jaettu kolmeen ajanjaksoon: vanhaan aikaan eli antiikkiin, keskiaikaan ja uuteen aikaan. Keskiaika oli noin tuhat vuotta kestävä aikakausi, joka alkoi 400-luvulla Rooman valtakunnan jakaantuessa ja Länsi-Rooman tuhoutuessa. Ajanjakson päättymispisteenä pidetään noin vuotta 1500. Keskiajan kulttuuria Euroopassa leimaavat kirkon kuninkaita suurempi valta, säätyjako sekä feodalismi, jonka vuoksi valtiot olivat hajaantuneita ja kuninkaan valta rajallista.

Keskiajalla sotilaat eriytyivät omaksi säädykseen, sillä kasvavat etäisyydet ja maatalous vaativat nopeasti liikkuvia hevossotilaita, jotka suojelesivat ruokaa tuottavaa kansanosaa. Kaarle Suuren 700-luvun lopulta alkaen tekemien uudistusten seurauksena läntisessä Euroopassa syntyi vähitellen erillinen sotilasluokka, ritarit, jonka kulttuurillinen kukoistus saavutti huippunsa 1200–1300-luvuilla. Kaarle Suuren Frankkivaltakunnan itäisiin osiin syntyi vähitellen myös nykyisen Saksan kantaisä, Pyhä saksalais-roomalainen keisarikunta.

Noin 800-luvulta 1400-luvulle raskaasti panssaroidut hevossotilaat muodostivat sodankäynnin ytimen Euroopassa. Myös sotilaallisen merkityksensä vähittäisen katoamisen jälkeen ritarit ja ritarikulttuuri jatkoivat kukoistustaan, erityisesti kirjallisuudessa ja aatelissukujen arvonnimissä. Ritarit eivät olleet vain sotilaita, vaan heitä yhdisti myös yhteinen moraalikoodisto. Ritarin ensisijaisena tehtävänä nähtiin hänen herransa palveleminen, kristinuskon ja heikkojen puolustaminen sekä naisten kunnioittaminen. Vaikka nämä ihanteet eivät aina toteutuneet käytännössä, ritarikulttuuria ja sen ihanteita ovat nostaneet jalustalle keskiajan kirjailijoiden lisäksi monet myöhemmät ihannoijat, varsinkin romantiikan ajalla. Tämän seurauksena ritarikulttuuri näkyy kielenkäytössä ja ihanteissa vielä nykyäänkin.

Tässä tutkielmassa käsitellyt sanonnat ovat syntyneet keskeisten ritarin varustukseen kuuluvien esineiden ympärille. *Harnisch* eli 'haarniska' oli ritarin panssarointi, joka varsinkin myöhäisellä keskiajalla peitti soturin päästä varpasiin. *Lanze* eli 'peitsi' oli

ritarin keskeisin hyökkäysase hevosen selästä käytävässä kamppailussa. Jalan taistellessa tärkeimmäksi aseeksi nousi miekka, jota pidetään myös ritarikulttuurin symbolina. Miekan osat näkyvät kahdessakin tutkittavassa sanonnassa: *Heft* viittaa miekan 'kädensijaan' tai 'kahvaan' ja *Leder* eli 'nahka' miekan huotrien yleisimpään materiaaliin. *Schild* eli 'kilpi' oli ritarin suojautumiseen käyttämä varuste, johon varsinkin myöhäisellä keskiajalla oli tapana maalata tunnus tai vaakuna.

Tämän lisäksi ritarikulttuurille keskeistä olivat hevoset, jotka näkyvät kahdessa tutkittavista sanonnoista. *Stegreif* on vanhentunut sana 'jalustimelle', johon ratsastaja asettaa jalkateränsä tasapainon parantamiseksi. Hevosen hallinnan parantamiseksi ritarin nilkkaan oli kiinnitetty myös *Sporen* eli 'kannukset'.

4. Analyysi ja tulokset

Analyysin kohteena ovat saksankieliset idiomit *in Harnisch bringen/geraten/sein; das Heft in der Hand haben/halten; für jemanden/etwas eine Lanze brechen; vom Leder ziehen; im Schilde führen; sich die Sporen verdienen* ja *aus dem Stegreif*. Analyysin ensimmäisenä tarkoituksena on selvittää näiden idiomien nykymerkitys saksan kielessä. Toiseksi selvitetään, milloin kyseinen idiomit on syntynyt, eli koska kyseinen sanayhdistelmä on saanut kuvaannollisen merkityksensä. Kolmantena pyritään selvittämään k. o. sanonnan kulttuurihistoriallista taustaa. Neljäntenä ja yhtenä tärkeimmistä on korpusanalyysin avulla selvittää kyseisen fraseemin nykykäyttöä: missä konteksteissa ja kuinka yleisesti sitä käytetään, sekä käytetäänkö sanontaa vain sen tyypillisimmässä muodossa ja merkityksessä, vai onko nähtävissä variointia. Korpusanalyysin avulla pyritään myös tarkastelemaan ja analysoimaan tämän tutkielman lähteinä toimivia kahta fraseologista sanakirjaa ja tutkittavien fraseemien esittelyä niissä.

4.1. *Harnisch*: *in Harnisch bringen/geraten/sein*

Tässä idiomissa sana *Harnisch* on metafora vihalle tai raivalle, joten yleisin muoto verbin *bringen* kanssa tarkoittaa 'saattaa joku vihan valtaan'. Sanonnan taustana on, että

haarniska oli vain ritareille sallittu varuste, joka puettiin päälle taisteluun lähdetessä ja joka sai koko kehon peittäen ritarin näyttämään erityisen uhkaavalta. Vihan tai raivon metaforana sanaa *Harnisch* käytettiin jo 1500-luvun saksan kielessä. Korpusanalyysissä paljastui, että tämä sanonta on melko harvinainen noin 550 osumalla, ja esiintyy enimmäkseen vain verbin *bringen* kanssa. Jonkun verran variointia oli nähtävissä, lähinnä verbin valinnassa, mutta nämä tapaukset olivat äärimmäisen harvinaisia. Yleisin käyttökonteksti oli politiikkaa käsittelevät uutiset.

4.2. *Heft: das Heft in der Hand haben/halten*

Tämä idiomi tarkoittaa 'olla vallassa/johtavassa asemassa'. Idiomaattinen merkitys johtuu siitä, että aseiden, erityisesti miekan, kantaminen oli keskiajalla vain ritareille sallittua. Näin se, jolla oli ase kädessä, oli myös sosiaalisesti ylemmässä asemassa. Sanan *Heft* valtaan ja väkivaltaan viittaava kuvaannollinen merkitys oli nähtävissä saksan kielessä jo keskiajalla. Nykyään se on nähtävissä muissakin kielissä (vrt. *vallan kahva*). Tämä kyseinen idiomi lienee kuitenkin peräisin Friedrich Schilleriltä 1800-luvulta. Korpusanalyysin perusteella *Heft* oli idiomeissa erityisen käytetty komponentti, koska erilaisia samankaltaisen merkityksen omaavia fraseemeja löytyi yli 11 000. Näistä yleisin, *das Heft in die Hand nehmen*, esiintyi huomattavasti yleisemmin kuin sanakirjoissa esiintynyt fraseemi, mistä huolimatta mikään sanakirjoista ei sitä maininnut. Tätä idiomiä käytettiin sanomalehtikielessä muutenkin erityisen varioivasti, mikä osoitti tähänunaan pohjautuvien fraseemien käsittelyn olevan kyseisissä sanakirjoissa melko puutteellista. Yleisin käyttökonteksti sanakirjoissa mainitulle idiomille oli tässäkin tapauksessa politiikkaan liittyvät uutiset.

4.3. *Lanze: für jemanden/etwas eine Lanze brechen*

Tämä sanonta tarkoittaa 'asettua jonkun puolelle' tai 'puolustaa jotakin asiaa/jotakuta'. Sanonnan pohjana ovat ritarien turnajaiset sekä keskiaikainen oikeusmenettely, joissa peitsen kanssa taisteltiin jonkun henkilön, kuten perheenjäsenen tai naisen kunnian tähden, tai materiaalisen palkinnon vuoksi. Idiomiksi kyseinen sanonta muuttui 1600–1700-lukujen aikana. Tämä idiomi vaikuttaa olevan yksi yleisimmistä tässä tutkielmassa käsiteltävistä idiomeista, sillä se esiintyi korpuksessa lähes 7000 kertaa. Yleisin käyttökonteksti oli politiikkaa käsittelevät uutiset. Yleisyydestään huolimatta tätä

sanontaa varioitiin sanomalehtiteksteissä hyvin vähän, se tosin saattoi esiintyä myös ilman verbiä tai *für*-rakennetta säilyttäen silti saman idiomaattisen merkityksen.

4.4. *Leder: vom Leder ziehen*

Tämä fraseemi tarkoittaa 'ilmaista itseään jyrkästi' tai 'sanoa pahasti (toisesta henkilöstä)'. Sanonnassa *Leder* viittaa miekan tuppeen. Idiomien alkuperä tulee siis selväksi, kun tietää, että alun perin tupesta vedettiin miekka, jonka jälkeen "keskustelua" jatkettiin sanojen sijasta asein. Tämä sanayhdistelmä muuttui idiomiksi 1800-luvulla. Korpuksessa k. o. idiomi esiintyi noin 2500 kertaa. Jälleen erityisen yleinen konteksti oli politiikkaa käsittelevät uutiset. Idiomia varioitiin lehtiteksteissä hyvin vähän, melko usein se tosin sai kollokaatioiksi merkitystä vahvistavia adverbeja.

4.5. *Schild: etwas im Schilde führen*

Tämä idiomi tarkoittaa 'aikoa/suunnitella jotain (useimmiten pahaa)'. Ilmauksen alkuperänä on keskiaikainen tapa maalata ritarin kilpeen tunnus, kuten vaakuna, koska peittävän haarniskan takia ei muuten ollut tunnistettavissa, kenen joukkoihin kyseinen ritari kuului. Idiomiksi sanayhdistelmä muuttui jo 1500-luvulla. Korpusanalyysin perusteella tämä sanonta on noin 2800 osumalla melko yleinen, ja sen käyttökontekstit olivat selvästi muita tutkittavia fraseemeja laajemmat. K. o. fraseologismi esiintyi usein politiikkaa ja kulttuuria käsittelevissä uutisissa, mutta ei kuitenkaan selkeästi useammin kuin muissa yhteyksissä. Melko yleinen lisäys tähän fraseemiin oli sana *Böses*, 'paha', jolla vahvistettiin tätä konnotaatiota, mutta myös muut vaihtoehdot olivat mahdollisia, varsinkin kulttuuriuutisissa. Tätä idiomiä käytettiin myös ilmauksissa, jotka voisi muotoilla 'identifioida itsensä jonkin ryhmän osaksi jonkin merkin tms. avulla', mikä on lähellä sanonnan alkuperäistä, ei-fraseologista merkitystä. Tätä semanttista variaatiota ei ollut mainittu sanakirjoissa.

4.6. *Sporn: sich die Sporen verdienen*

Tämä idiomi tarkoittaa 'osoittaa taitonsa (ensimmäistä kertaa)'. Sanonnan alkuperä juontaa juurensa yhteen ritarikulttuurin tärkeimmistä seremonioista, jossa riittävän koulutuksen käynyt tai muuten taitonsa osoittanut soturi sai ritarin arvon. Tähän

seremoniaan kuului, että uudelle ritarille asetettiin jalkaan kannukset, jotka oli usein valmistettu jalometalleista. ilmaus on muuttunut idiomiksi 1800-luvulla ja on korpusanalyysin perusteella melko yleisessä käytössä. Osumia korpuksessa tuli noin 2850, tosin yleisemmin se oli muodossa *sich seine/ihre Sporen verdienen*. Lähes kaikissa tapauksissa tällä idiomilla viitattiin työelämään tai taitojen näyttämiseen työuralla, mikä on loogista sanonnan alkuperä huomioon ottaen. Muutoin tätä sanontaa käytettiin selvästi monipuolisemmissa konteksteissa kuin suurinta osaa tässä työssä tutkituista sanonnoista, vaikkakin poliittiset ja kulttuuriuutiset olivat jälleen melko yleisiä. Hyvin yleinen lisäys tähän sanontaan oli sana *erste(n)*, jolla korostettiin vielä erikseen sanonnan konnotaatiota. Tämän idiomien kohdalla oli havaittavissa alueellista vaihtelua, sillä sveitsiläisissä lehdissä sitä käytettiin usein myös verbin *abverdienen* kanssa.

4.7. *Stegreif: aus dem Stegreif*

Tämä sanonta tarkoittaa 'spontaanisti' tai 'ilman valmisteluita'. Alun perin sillä viitattiin kiireiseen ratsastajaan, joka toimittaa jonkun tehtävän hevosen selästä nousematta, eli toisin sanoen suoraan jalustimista käsin. Sana 'jalustin' eli *Stegreif* on nykysaksassa korvattu sanalla *Steigbügel*, minkä vuoksi sanonnan alkuperä ei ole kovin läpinäkyvä. Idiomaattisesti tätä ilmausta on käytetty jo 1600-luvulta lähtien. Korpuksessa ilmaus esiintyi noin 2550 kertaa, ja vielä noin 40 kertaa muodossa *im Stegreif*, tosin vain saksan eteläisissä murteissa. Tämä idiom on nykyään erityisen käytetty kulttuuriuutisissa, mikä selittyy sillä, että spontaaniin esiintymiseen viittaavissa ilmauksissa kuten *Stegreifrede* tämä muutoin vanhahtava sana vielä esiintyy nykysaksassa, erityisesti intellektuelleissa piireissä.

4.8. Tuloksien yhteenveto

Yhteistä käsiteltäville fraseemeille oli, että kaikkien niiden takaa löytyi todellisia keskiaikaisia tapoja tai tottumuksia, ja että niihin viitataan keskiaikaisessa kirjallisuudessa niiden konkreettisessa merkityksessä. Monille sanonnoista yhteistä oli myös, että ne olivat muuttuneet idiomeiksi nimenomaan romantiikan ajalla, jolloin keskiajan kulttuuria käsiteltiin taiteessa ihannoivasti.

Korpusanalyysin perusteella kaikille tutkituille sanonnoille yhteistä oli, että ne ovat nykysaksassa yhä käytössä idiomeina, vaikkakin *in Harnisch...* vaikuttaa olevan jo melko harvinainen ilmaus. Suurin osa k. o. sanonnoista esiintyi korpuksessa noin 2400–2900 kertaa, kun taas sanojen *Heft* ja *Lanze* ympärille syntyneet sanonnat olivat selvästi tätä yleisempiä. Semanttisesti näitä sanontoja käytettiin sanakirjoissa odotetulla idiomaattisella tavalla, tosin *im Schilde führen* esiintyi myös välillä merkityksessä, joka oli melko lähellä sen alkuperäistä konkreettista merkitystä.

Korpusanalyysi osoitti leksikografian kannalta, että erityisesti sanan *Heft* ympärille syntyneet sanonnat oli melko puutteellisesti esitetty sanakirjoissa. Muiden sanontojen kohdalla variaatioita sanakirjan tarjoamasta muodosta kyllä esiintyi, mutta ei yhtä selvästi. Tosin idiomien *sich die Sporen verdienen* perusmuotoa sanakirjoissa voisi muotoilla uudelleen. Idiomit *im Stegreif* ja *sich die Sporen abverdienen* vaikuttivat olevan murteellista vaihtelua. Korpustyö paljasti myös, että näitä sanontoja käytettiin erityisesti politiikkaa käsittelevissä uutisissa, mikä vaikuttaa loogiselta siirtymältä alkuperäisestä, sotilaskulttuuriin liittyvästä konkreettisesta käytöstä nykysaksaan,

5. Yhteenveto

Tässä pro-gradu-tutkielmassa tutkittiin muutamia yleisiä saksankielisiä sanontoja eli fraseemeja, jotka ovat peräisin keskiajan ritarikulttuurista ja syntyneet tärkeiden tähän kulttuuriin kuuluvien välineiden ympärille. Nämä sanonnat ovat *in Harnisch bringen/geraten/sein; das Heft in der Hand haben/halten; für jemanden/etwas eine Lanze brechen; vom Leder ziehen; im Schilde führen; sich die Sporen verdienen* ja *aus dem Stegreif*.

Tutkielman pääpainopisteenä oli selvittää näiden sanontojen nykyaikainen idiomaattinen merkitys. Tämän lisäksi selitettiin sanontojen kulttuurihistoriallinen tausta. Korpustyön avulla selvitettiin sanontojen nykyisiä variaatioita ja käyttökonteksteja saksankielisen sanomalehtikorpus Cosmas II:n avulla. Tässä tutkielmassa tärkeinä lähteinä ja samalla tutkimuskohteina toimivat kaksi merkittävää

saksankielistä fraseologista sanakirjaa, Klaus Müllerin ”Lexikon der Redensarten” ja Lutz Röhrichin ”Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten”.

Ensimmäisenä osiona tutkielmassa oli teoriaosuus, jossa esitettiin fraseologian, leksikografian ja korpuslingvistiikan tutkimusalueet ja terminologia. Tämän jälkeen tuli kulttuurihistoriaosuus, jossa valotettiin sanontojen taustalla olevaa keskiajan ritarikulttuuria.

Analyysiosuudessa selvitettiin alkuun tutkittavien idiomien nykymerkitys ja niiden fraseemiksi muuttumisen ajankohta. Kolmantena valotettiin sanontojen taustalla olevia ritarikulttuurin käytäntöjä ja tapoja. Tämän jälkeen korpustutkimuksen avulla selvitettiin näiden sanontojen nykykäyttöä, variaatioita ja käyttökonteksteja. Korpustyön kautta tarkasteltiin myös sitä, kuinka paikkansapitävää ja käyttökelpoista tietoa fraseologiset sanakirjat tarjoavat. Tämän analyysin perusteella tutkitut idiomit ovat nykyään vielä käytössä olevia idiomeita, joista suurimmalla osalla yleisin käyttöyhteys ovat poliittiset uutiset. Tämän analyysin perusteella vaikutti myös siltä, että joidenkin sanontojen kohdalla fraseologiset sanakirjat olivat joko tiedoiltaan puutteellisia tai kyseisten sanontojen esittämistä niissä voisi muotoilla uudelleen. Kokonaisuutena tämä tutkimus voisi toimia lähtöpisteenä keskiajalta peräisin olevien fraseemien syvempään tutkimukseen ja niiden nykykäytön tutkimukseen.